



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Vater-Sohn-Beziehung zwischen
Kaiser Franz Joseph I. und Kronprinz Rudolf“

verfasst von

Martina Rudolf

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde und Politische
Bildung und Psychologie und Philosophie

Betreut von:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung.....	4
	Biographische Abrisse.....	7
A.	Franz Joseph.....	7
B.	Rudolf	10
II.	Umstände, in die Vater und Sohn hineingeboren wurden	14
A.	Politische Umstände.....	14
B.	Soziale und gesellschaftliche Umstände	16
C.	Familiäre Umstände	18
D.	Resümee	19
III.	Charakteristische Besonderheiten	21
A.	Erziehung und Ausbildung.....	21
B.	Pflichtbewusstsein	30
C.	Aufgeschlossenheit für Neues.....	34
D.	Stellung zur Familie	37
E.	Resümee	42
IV.	Privatleben und Staatsangelegenheiten	45
A.	Alltag	45
B.	Reisen	47
C.	Feste und Feiern	49
D.	Staatliche Angelegenheiten und politische Ansichten	50

E.	Militär	60
F.	Sparsamkeit und Vergnügungen	67
G.	Jagd.....	68
H.	Resümee	74
V.	Familiäre Beziehungen.....	76
A.	Resümee	89
VI.	Vater und Sohn.....	91
A.	Gemeinsamkeiten.....	92
B.	Unterschiede	93
C.	Zusammenkünfte.....	95
D.	Unstimmigkeiten	97
E.	Vertrauen.....	100
F.	Resümee	109
VII.	Conclusio	111
VIII.	Literatur:.....	115
IX.	Abstract.....	121
X.	Lebenslauf.....	122

I. Einleitung

Franz Joseph war 68 Jahre lang Kaiser der Habsburgermonarchie. Er ging in die Geschichte als der am längsten amtierende Monarch Europas ein. Ein Regent, der jedoch viele unglückliche Entscheidungen für sein Reich getroffen hat. Doch nicht nur Franz Joseph hinterließ einen bleibenden Eindruck in der Nachwelt. Kaum jemand kennt nicht die Geschichte Kronprinz Rudolfs und Mary Vetseras und deren Tod in Mayerling. Das Ende von Franz Josephs Sohn ist viel umstritten und birgt vielerlei Mysterien. Doch der Kronprinz wird viel zu oft auf dieses Ereignis von Mayerling reduziert – ebenso wie der Kaiser nicht selten lediglich auf die romantisierte Ehe mit Elisabeth begrenzt wird. Doch sowohl Franz Joseph als auch Rudolf bedürfen einer näheren Betrachtung ihrer Lebensweisen, ihrer Anschauungen und ihres Wirkens.

Im Rahmen dieser Diplomarbeit soll beiden Persönlichkeiten mehr Beachtung entgegengebracht werden. Doch werden die Leben beider nicht separiert voneinander betrachtet, sondern es wird die Vater-Sohn-Beziehung, die großen Einfluss auf beider Leben hatte, beleuchtet und erarbeitet.

In dieser Arbeit kann jedoch nicht der Anspruch einer lückenlosen Biographie erhoben werden, sondern es soll vielmehr zu Beginn nur ein kurzer Abriss des Lebens Franz Josephs und Rudolfs geboten werden. Dieser kurze biographische Auszug soll sodann die Grundlage für die weitere Analyse und Bearbeitung schaffen. Ein wesentliches Ziel der Arbeit besteht darin, die unterschiedlichen Wesenszüge und Weltanschauungen von Vater und Sohn herauszuarbeiten und in Bezug auf ihr Verhältnis zueinander zu stellen. Dabei wird vor allem der Ausgangssituation, also den Umständen, denen Franz Joseph und Rudolf bei ihrer Geburt und in ihrer Kindheit ausgesetzt waren, eine Stelle eingeräumt.

Die Beziehung zwischen Vater und Sohn erwies sich bereits von Kindesbeinen an als schwierig. Dies soll anhand der Analyse der Erziehung beider Thronfolger herausgearbeitet und verdeutlicht werden. In weiterer Folge wird auf die Bedeutung des Militärs sowie der Jagd für Kaiser und Kronprinz eingegangen. Beide Aspekte hatten eine wesentliche Bedeutung sowohl für den Alltag Franz Josephs und Rudolfs, als auch einen maßgebenden Einfluss auf deren Beziehung. Vor allem den Staatsangelegenheiten und politischen Ansichten soll hier Beachtung geschenkt werden, da es

jene Bereiche sind, bei denen die größte Diskrepanz zwischen Vater und Sohn auftrat.

Im weiteren Verlauf werden die Charaktereigenschaften beider Persönlichkeiten erörtert. Es werden die Stellungnahmen Franz Josephs und Rudolfs zu einigen Aspekten ihres Lebens behandelt. Dabei wird in erster Linie auf das außerordentliche Pflichtgefühl Franz Josephs eingegangen und auf die Frage, ob Rudolf dieses Bewusstsein für seine Pflicht teilte. Gleichfalls sollen Auffassungen und Anschauungen des Vaters und des Sohnes zu Bereichen wie der Aufgeschlossenheit für Neues, der Stellung zur Monarchie und Kirche, aber auch ihr Verhältnis zur Familie erarbeitet werden.

Auch den familiären Beziehungen muss hier ein Platz eingeräumt werden. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn wird mitunter anhand der Beziehungen zu anderen, wichtigen Menschen in ihrem Leben analysiert. Dadurch kann ein umfassenderes Bild der Vater-Sohn-Beziehung gewährleistet werden.

Den Abschluss dieser Arbeit bildet die Verwertung und Analyse der vorangegangenen, bearbeiteten Aspekte. Die Vater-Sohn-Beziehung wird anhand der vorausgehenden und grundlegenden Gesichtspunkte herausgearbeitet. Dadurch soll nicht nur die Beziehung zwischen dem kaiserlichen Vater und dem ehrgeizigen Sohn erläutert und beleuchtet werden. Es soll das Bild von Mayerling ein wenig entmythisiert werden, wenn auch kein Anspruch erhoben wird, dass die Umstände, die den Kronprinzen in den Selbstmord trieben, vollends aufgedeckt werden können.

Dadurch ergeben sich folgende Forschungsfragen, die im Zuge dieser Diplomarbeit erarbeitet und analysiert werden sollen:

- o Wodurch war die Beziehung zwischen Kaiser und Kronprinz geprägt?
- o Gibt es Parallelen zwischen Franz Josephs Erziehung und jener Rudolfs?
- o Hatte der Kaiser überhaupt Zeit, sich um seine Kinder zu kümmern (aufgrund seines strikt durchgeplanten Tagesablaufes), oder waren die Hauptbezugspersonen Rudolfs Mutter, Großeltern oder seine Ammen?
- o Konnte die Vater-Sohn-Beziehung zwischen Kaiser und Kronprinz überhaupt eine innige und liebevolle sein?

- o Waren beide Persönlichkeiten nicht zu unterschiedlich, um eine auf Gemeinsamkeiten beruhende Beziehung aufzubauen?

Das Angebot der Literatur zu dieser Thematik ist ausgiebig, da sowohl Franz Joseph als auch Rudolf in verschiedener Hinsicht bereits Eingang in wissenschaftlichen Arbeiten fanden. Es wurde im Rahmen dieser Arbeit versucht, eine möglichst breite und umfassende Bibliographie zu erstellen, wobei hier nicht der Anspruch auf Lückenlosigkeit erhoben wird. Als Hauptgrundlage für diese Arbeit wurden die Werke von Brigitte Hamann und Katrin Unterreiner benutzt, da diese gut fundiert, ausgiebig und qualitativ unübertrefflich waren. Doch auch die, immer noch wertvollen und besonders ergiebigen, Biographien Rudolfs von Oskar Mitis und jene Franz Josephs von Joseph Redlich waren unerlässlich für die Erarbeitung dieser Themenstellung. Grundsätzlich besteht eine große Menge an Literatur zu Kaiser Franz Joseph und Kronprinz Rudolf, wodurch zu dieser Thematik aus dem Vollen geschöpft werden konnte.

Biographische Abrisse

A. *Franz Joseph*

Am 18. August 1830 wurde Franz Joseph in Schönbrunn geboren. Er war der älteste Sohn von Erzherzog Franz Karl und dessen Frau Erzherzogin Sophie, welche eine Tochter des bayrischen Königs Maximilian I. war. Zur Zeit seiner Geburt war sein Großvater, Franz I., Kaiser von Österreich¹. Bei der Taufe erhielt das Kind den Namen des Vaters und Großvaters Franz.²

Von Anfang an hatte Erzherzogin Sophie die Erziehung des potentiellen Thronfolgers fest in Händen. Obwohl Franz Joseph nur an dritter Stelle in der Thronfolge stand, war die Möglichkeit Kaiser zu werden nicht aussichtslos.³ Als dann die Vermutung kursierte, dass der erstgeborene Sohn Franz' I., Ferdinand I., zeugungsunfähig wäre, erlangten die Erziehung und der Unterricht Franz Josephs zunehmende Bedeutung. Erzherzogin Sophie erkannte die Gelegenheit, dass ihr Sohn Kaiser werden könnte, und richtete sofort seine Erziehung darauf aus.⁴

Sophies Plan ging schließlich 1848 auf, Ferdinand dankte ab, Franz Karl verzichtete auf den Thron und Franz Joseph wurde Kaiser. Franz Joseph bestieg am 2. Dezember den Thron, in einem Jahr, das in Österreich von Revolutionen geprägt war und eine Herausforderung für den jungen Kaiser darstellen sollte. Wurde zu Beginn noch wegen des Namens des zukünftigen Kaisers diskutiert, einigte man sich bald auf Kaiser Franz Joseph I., um einerseits den Großvater Franz I. zu ehren, andererseits aber auch an den Urgroßonkel Joseph II. zu erinnern und damit auf Reform und Veränderung hinzudeuten.⁵

Auf die Thronbesteigung folgte dann die Zeit, für den jungen Kaiser eine Braut zu suchen. Eine geeignete und würdige Braut für den Kaiser zu finden, erwies sich al-

¹ Vgl.: Heller, Eduard: Kaiser Franz Joseph I.; Ein Charakterbild. Wien: Militärwissenschaftlicher Verlag, 1934 S. 7.

In der Folge Heller: Kaiser Franz Joseph I.

² Vgl.: Redlich, Joseph: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Berlin: Verlag für Kulturpolitik, 1928. S. 17.

In der Folge Redlich: Kaiser Franz Joseph.

³ Vgl.: Dickinger, Christian: Franz Joseph I. Die Entmythisierung. Wien: Ueberreuter, 2002. S. 32.

In der Folge Dickinger: Franz Joseph I.

⁴ Vgl.: Unterreiner, Katrin: Kaiser Franz Joseph 1830–1916. Mythos und Wahrheit. Wien: Brandstätter, 2006. S. 16 und 17.

In der Folge Unterreiner: Kaiser Franz Joseph.

⁵ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 40.

lerdings als schwierig. Sophies erste Wahl, eine deutsche Prinzessin aus Preußen, war bereits verlobt und der König wollte keine Verbindung mit dem Haus Habsburg eingehen. Doch Sophie, die auch während der Brautschau die Fäden fest in der Hand hielt, fand schließlich eine passende Braut für ihren Sohn – die Tochter ihrer Schwester Ludovika. Die älteste Tochter Helene, welche Néné genannt wurde, sollte die zukünftige Kaiserin werden. Als Helene 1853 in Ischl anlässlich des Geburtstags des Kaisers auf Franz Joseph traf, verliebte dieser sich jedoch sofort in Helenes jüngere Schwester, Elisabeth, die sie begleitet hatte.⁶

Die Hochzeit des Kaisers mit seiner jungen Braut fand am 24. April 1854 statt. Doch schon bald nach der Hochzeit musste Elisabeth ernüchtert feststellen, welche Konsequenzen diese Verbindung hatte. Obwohl Elisabeth gut vorbereitet wurde, konnte sie mit der neuen Lebenssituation nicht umgehen. Sie empfand den Wiener Hof als Gefängnis und hatte stets das Gefühl, beobachtet und überwacht zu werden. Elisabeth war natürlich, ehrlich und anmutig, wogegen sie strenge Vorschriften von ihrem Elternhaus nicht kannte. Eigenschaften jedoch, mit denen sie am streng, durch Protokolle und das höfische Zeremoniell geführten Wiener Hof, nicht gut ankam.⁷ Elisabeth zog sich mit den Jahren zunehmend vom Wiener Hof zurück. Sie ging vermehrt auf Reisen, vergnügte sich beim Reiten, widmete sich ihrem Schönheitskult und ihrer Poesie. Immer seltener wurden ihre Auftritte bei offiziellen Anlässen.⁸

Elisabeth gebar vier Kinder, 1855 und 1856 die Töchter Sophie und Gisela, wobei die älteste, Sophie, bereits 1857 verstarb. 1858 kam der langersehnte, männliche Thronfolger zur Welt. Zehn Jahre später bekamen Franz Joseph und Elisabeth ihr viertes und letztes Kind – Marie Valérie.⁹

Der Tod der erstgeborenen Sophie sollte nur den Beginn einer Aneinanderreihung von Schicksalsschlägen, sowohl privaten als auch politischen, in Franz Josephs Leben darstellen. Sein jüngerer Bruder Maximilian wurde in Mexiko von erschossen.

⁶ Vgl. Weissensteiner, Friedrich: Die österreichischen Kaiser. Franz I., Ferdinand I., Franz Joseph I., Karl I. Wien: Ueberreuter, 2003 S. 110–112.

In der Folge Weissensteiner: Die österreichischen Kaiser.

⁷ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 39.

⁸ Vgl. Unterreiner, Katrin: Sisi; Mythos und Wahrheit. Wien – München: Verlag Christian Brandstätter, 2. Aufl. 2006 S. 43.

In der Folge Unterreiner: Sisi.

⁹ Vgl.: Unterreiner: Sisi S. 49, 51 und 58.

Der Selbstmord seines einzigen Sohnes Rudolf und die Ermordung seiner geliebten Frau Elisabeth stellten weitere tragische Einschnitte in seinem Leben dar.¹⁰

Unter Franz Josephs Regierung kam es zu einigen, für die Monarchie entscheidenden, Schlachten. Wurde Franz Joseph 1848 bei der Märzrevolution und der Niederschlagung der ungarischen Aufständischen noch von Russland unterstützt, so entsagte er während des Krimkrieges(1853-1856) dem Zaren seine Unterstützung. Diese Neutralität im Krimkrieg hatte für Franz Joseph und die Monarchie weitreichende und schwerwiegende Konsequenzen. Diese ließen nicht lange auf sich warten und Franz Joseph hatte 1859 im Krieg gegen Piemont-Sardinien keinen Verbündeten. Dies endete in der Schlacht von Solferino mit einer verheerenden Niederlage. Doch sollte es nicht die letzte Niederlage bleiben, die Franz Joseph zu verkraften hatte. Den wohl stärksten Schlag versetzte ihm die Schlacht von Königgrätz 1866, bei der er gegen Preußen verlor. Der Misserfolg führte schlussendlich auch zum Ausgleich mit Ungarn 1867.¹¹

Franz Joseph, durch das Leben und den Verlust geliebter Menschen schwer gezeichnet, ahnte damals noch nicht, dass das politisch verhängnisvollste Ereignis seines Lebens, welches die ganze Welt in einen Krieg stürzen sollte, noch bevorstand. Als Rudolf sich auf Schloss Mayerling selbst das Leben nahm, wurde Franz Josephs Bruder, und nach dessen Tod Franz Josephs Neffe, Franz Ferdinand, zum Thronfolger ernannt. Allerdings hatten Onkel und Neffe keine gute Beziehung zueinander, besonders wegen der Heirat Franz Ferdinands mit einer nicht ebenbürtigen Frau. Als er und seine Frau 1914 in Sarajewo ermordet wurden, unterschrieb Franz Joseph ein Ultimatum an Serbien, welches schlussendlich zur Kriegserklärung führte. Obwohl Franz Joseph den Krieg persönlich nicht wollte, hielt er sich, wozu er während seiner Erziehung angehalten worden war, nämlich auf seine Berater zu hören – welche den Krieg für unabwendbar hielten. Dies stürzte Österreich-Ungarn in den Ersten Weltkrieg.¹²

Franz Joseph sollte jedoch das Ende dieses Krieges nicht mehr erleben. Er wurde 1913 erstmalig krank und sollte sich von dieser chronischen Krankheit seiner Atemwege nicht mehr erholen. Obwohl Franz Joseph krank war, verrichtete er seine Arbeit

¹⁰ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 84-86.

¹¹ Vgl.: Weissensteiner: Die österreichischen Kaiser S. 105-106 und 131

¹² Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 99 und 100.

nach wie vor, genauso, wie in den Jahren zuvor. 1916 erkrankte er dann schließlich, als Folge seiner chronischen Erkrankung, an einer Lungenentzündung, welcher er am 21. November schlussendlich erlag.

Franz Joseph war der am längsten amtierende Monarch der Habsburger und Europas. Er verstarb sechsendachtzigjährig nach einer Regentschaft von 68 Jahren.¹³

B. Rudolf

Rudolf wurde am 21. August 1858 um 10.15 Uhr im Schloss Laxenburg, als drittes Kind von Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth, geboren. Rudolf war Kronprinz von Österreich, da er der erste Sohn des Kaiserpaars war.¹⁴ Der junge Thronerbe erhielt den Namen seines Vorfahren Rudolf I. von Habsburg, welcher die langwährende Habsburgermonarchie begründete.¹⁵

Rudolfs Kindheit schien bereits seit dem Augenblick seiner Geburt vorprogrammiert zu sein. Seine Titel waren:

„Rudolph Franz Carl Joseph, des Kaiserthumes Österreich Kronprinz und Thronfolger, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien. Erzherzog von Österreich. Ritter des Goldenen Vlieses.“¹⁶

Rudolfs Erzieherinnen wurden selbstverständlich sorgfältig ausgesucht. Zur Aja, wie die Erzieherin genannt wurde, des Kronprinzen hatte man Charlotte Baronin von Welden, von den Kindern liebevoll „Wowo“ genannt, berufen. Sie war bereits Aja der beiden älteren Schwestern Rudolfs, Sophie und Gisela, gewesen. Eine weitere wichtige Rolle hatte die Kammerfrau Leopoldine Nischer, von den Kindern „Nono“ gerufen. Im Gegensatz zu Baronin von Welden, welche keine Kinder hatte und bereits verwitwet war, hatte Leopoldine Nischer schon durch ihre eigenen Kinder viel Erfah-

¹³ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 104 und 105.

¹⁴ Vgl.: Thiele, Johannes: Kronprinz Rudolf 1858 – 1889; Mythos und Wahrheit. Wien: Verlag Christian Brandstätter, 2008 S. 8.

In der Folge Thiele: Kronprinz Rudolf.

¹⁵ Vgl.: Weiss, Sabine: Zur Herrschaft geboren. Kindheit und Jugend im Haus Habsburg von Kaiser Maximilian bis Kronprinz Rudolf. – Innsbruck, Wien Tyrolia-Vlg 2008 S. 272.

In der Folge Weiss: Zur Herrschaft geboren.

¹⁶ Hamann, Brigitte: Kronprinz Rudolf; Ein Leben. München: Piper, 3. Aufl. 2009 S. 15.

In der Folge Hamann: Kronprinz Rudolf.

rung.¹⁷ Diese beiden Frauen hatten in den ersten Lebensjahren des jungen Kronprinzen eine entscheidende Bedeutung. Da sich Rudolfs Mutter immer weiter zurückzog, zählte sie nicht zu seinen wichtigsten Bezugspersonen, sondern vielmehr seine Großmutter und die beiden Erzieherinnen.¹⁸

Mit sieben Jahren sollte die traditionelle Erziehung des Kronprinzen beginnen. Er musste die wohlbehütete Umgebung seiner Aja verlassen und zog zu den Männern. Dadurch kam es einerseits zur Trennung von seiner geliebten Schwester, aber auch zum Verlust der mutterersetzenden Wowo. Jener Wechsel bedeutete für Rudolf einen gravierenden Einschnitt in sein Leben. Da sich nicht Elisabeth, sondern Erzherzogin Sophie um die Erziehung der Kinder kümmerte, entschied sie über Rudolfs weiteren erzieherischen Verlauf.¹⁹ Dadurch begann die Ausbildung unter Graf Gondrecourt, die durch Drill, körperliche Abhärtung und emotionale Kälte gekennzeichnet war. Der junge Kronprinz litt unter dieser Erziehung, das sogar die kaiserliche Mutter erkannte.²⁰ Elisabeth setzte sich durch, und erwirkte, dass von nun an sie seine Erziehung in der Hand hielt. Ab diesem Zeitpunkt wurde Kronprinz Rudolf sehr liberal erzogen. Unter dem Einfluss der, von seinem Erzieher Latour, sorgfältig ausgewählten Lehrer entwickelte sich der Kronprinz zu einem weltoffenen und toleranten jungen Mann.²¹

1877 für mündig erklärt erhielt Rudolf einen eigenen Hofstaat mit neuem Obersthofmeister. Dieser wurde, ganz im Sinne des Wiener Hofes, Graf Bombelles. Obwohl Rudolf ein Studium der Naturwissenschaften anstrebte, fügte er sich dem Willen seines Vaters und vollzog die traditionelle Ausbildung zum Soldaten. Trotz seiner Verpflichtungen als Soldat, verlor er sein Interesse an den Naturwissenschaften nicht und pflegte diese weiterhin. Außergewöhnlich war die Erlaubnis Franz Josephs, Rudolf mit Carl Menger, einem seiner Lehrer, nach Beendigung seiner Ausbildung 1877 eine ausgedehnte Reise machen zu dürfen.²²

¹⁷ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 273.

¹⁸ Vgl.: Unterreiner, Katrin: Kronprinz Rudolf; „Ich bin andere Wege gegangen“ Eine Biografie. Wien – Graz – Klagenfurt: Styria, 2008 S. 40.

In der Folge Unterreiner: Kronprinz Rudolf.

¹⁹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 28-30.

²⁰ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 282 und 283.

²¹ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 67.

²² Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 90-94.

Bereits ein Jahr nach seiner Erklärung zur Mündigkeit erfolgte der Dienst in der Armee. So verfügte Franz Joseph, dass Rudolf in das Prager Hausregiment, dem Infanterieregiment Nr. 36, einrücken sollte.²³

Rudolf entwickelte sich zu einem außergewöhnlichen Menschen. Sein Leben war jedoch gezeichnet von großem Wandel und vielen Veränderungen. Dennoch hinterließ er einen besonderen Eindruck, bei jenen Menschen, die er während seines Lebens traf:

„Rudolf war ein gewinnender Mensch mit großem Charme, und er wurde sehr geschätzt von so unterschiedlichen Persönlichkeiten wie Queen Victoria, Kanzler Bismarck, König Ludwig II. von Bayern, Clemenceau und einer ganzen Schar von Schriftstellern und Wissenschaftlern. Das breite Spektrum seiner Interessen, das von Literatur bis Spiritismus, von Mythologie bis Elektrizität, von Nationalökonomie bis zur Geschichte der Juden reichte, weckte weithin Erstaunen.“²⁴

Mit 21 Jahren ging der junge Kronprinz schließlich auf Brautschau, obwohl, ähnlich wie bei seinem Vater, die Herrschaftshäuser, welche in Frage kamen, recht spärlich gesät waren. In der Koburgerin Stephanie von Belgien fand er eine ebenbürtige Braut und verlobte sich mit ihr beim ersten Treffen. 1881 fand dann schließlich die Hochzeit statt.²⁵

Obwohl die Ehe anfangs noch glücklich und harmonisch verlief, sogar in der freudigen Erwartung eines Kindes gipfelte, nahmen die Konflikte in der Ehe immer weiter zu, weil Rudolf immer wieder Romanzen mit anderen Frauen einging. Stephanie, die eine strenge Katholikin war und die Werte der Monarchie hochstellte, entwickelte sich in die entgegengesetzte Richtung Rudolfs. Dementsprechend distanzierte sie sich von ihrem liberalen und antiklerikal denkenden Mann zunehmend. Die Eheleute, die von Anfang an kaum Gemeinsamkeiten hatten, entfernten sich immer weiter voneinander. Die eheliche Krise gipfelte in der Ansteckung Stephanies mit Tripper durch

²³ Vgl.: Hummelberger, Walter: Kronprinz Rudolfs Prager Jahre 1878-1883. Ein unveröffentlichtes Manuskript Oskar Frhr. von Mitis'. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 38 (1985) 274-304. S. 292.

In der Folge Hummelberger: Kronprinz Rudolfs Prager Jahre.

²⁴ Salvendy, John T.: Rudolf. Psychogramm eines Kronprinzen. Wien – München: Amalthea, 1987. S. 22.

In der Folge Salvendy: Rudolf.

²⁵ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 99-109.

Rudolf, was dazu führte, dass Stephanie keine Kinder mehr bekommen konnte.²⁶ Während Stephanie das Leben bei Hof und die Repräsentation in der Gesellschaft genoss und ihren Lebensinhalt damit auszufüllen versuchte, begab sich Rudolf in verschiedene Liebschaften. Seine Liaison mit der jungen Baronin Vetsera sollte seine letzte sein.²⁷

Am 30. Jänner 1889 nahm sich Kronprinz Rudolf selbst das Leben. Die junge Baronin Mary Vetsera verliebte sich in ihn und steigerte ihre Liebe zu ihm, „dass sie ohne ihn nicht mehr Leben könne, er ‚ihr Gott, ihr Alles‘ sei“.²⁸ Rudolf nahm sie in Mayerling mit in den Tod, erschoss erst Mary und dann sich selbst.²⁹

Die Nachricht von Rudolfs und Marys Tod erhielt aus der kaiserlichen Familie zuerst Elisabeth, welche von ihrer Vertrauten Ida Ferenczy ins Bild gesetzt wurde. Nun oblag es der Kaiserin, diese Botschaft dem Kaiser zu überbringen.³⁰

Rudolfs jüngere Schwester, Marie Valérie, schilderte den letzten Blick auf ihren Bruder folgendermaßen:

„Und da lag Rudolf – Habsburgs letzte Hoffnung, der einzige Sohn unsrer armen Eltern, mein eigener Bruder, der schlimme ‚Nazi‘ meiner Kindheit tot – tot. Er war so schön und lag so friedlich, [...] der unstete, oft bittere höhnische Ausdruck, der ihm im Leben oft eigen, war einem friedlichen Lächeln gewichen, so schön war er mir noch nie vorgekommen – er schien zu schlafen und ruhig, glücklich zu sein. Und doch überkam mich mächtig dieses Grauenhafte, dieses Schweigen des Todes... Ich legte ihm Blumen auf das Bett und machte ihm das Kreuz auf die Stirn.“³¹

²⁶ Vgl.: Bled, Jean-Paul: Kronprinz Rudolf. Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 2006 S. 119-123.
In der Folge Bled: Kronprinz Rudolf.

²⁷ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 117.

²⁸ Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 184.

²⁹ Vgl.: Unterreiner: Sisi S. 57.

³⁰ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 219 und 220.

³¹ Schad: Marie Valérie. Das Tagebuch S. 171.

II. Umstände, in die Vater und Sohn hineingeboren wurden

A. Politische Umstände

Die politischen Umstände, in die Franz Joseph hineingeboren wurde, waren maßgeblich von seinem Großvater geprägt. Dieser sah Anfang des 19. Jahrhunderts das Heilige Römische Reich in Gefahr. Ohne Zustimmung der Reichsstände wandelte er Österreich in ein Kaisertum um. Das war jedoch ein Verstoß gegen das Reichsrecht. Ohne jegliche offizielle Feier oder Krönung nahm er dadurch die Würde eines erblichen Kaisers an.³²

Kaiser Franz II./ I. regierte reaktionär, unter ihm blieben zwar einige Reformen des Josephinismus erhalten, allerdings kam es zu keinen neuen Reformen. Seine Regierung bestand in der ersten Zeit aus der Reaktion auf die Französische Revolution und dem Kampf gegen Frankreich mit Napoleon, als dessen Anführer. Franz sollte viele maßgebende Entscheidungen für die Zukunft, und damit für Franz Joseph und in weiterer Folge für Rudolf, treffen. Unter seiner Regierung, in der er vor allem Fürst Metternich viel freie Hand ließ, kam es zum Wiener Kongress von 1814/ 1815, bei dem die territorialen Machtverhältnisse geklärt wurden. Probleme wie die Einigung Italiens und die deutsche Frage, ob nun die großdeutsche oder die kleindeutsche Lösung zu verwirklichen sei, waren Themen, die bis in Franz Josephs Regierungszeit Einfluss hatten. Zu Beginn kam es zu einem Deutschen Bund nach der großdeutschen Lösung, der in erster Linie die ehemaligen Länder des Heiligen Römischen Reiches und die Deutschen der Habsburgermonarchie vereinigte, wobei dieses Gefüge von den Habsburgern geführt wurde. Später jedoch wurde die kleindeutsche Lösung umgesetzt, welche die Habsburger und ihre Territorien ausschloss und die Preußen zur Führung des Deutschen Bundes machte. Eine Problematik, welche sich von 1815 bis 1866 hinzog und somit sowohl die Umstände bei Franz Josephs Geburt, als auch bei Rudolfs Geburt beeinflussten. Die Heilige Liga, oder Heilige Allianz, die bereits während des Wiener Kongresses geschlossen wurde, hatte Einfluss auf Franz Joseph. Die Heilige Allianz, welche durch den Zusammenschluss von Österreich, Preußen und Russland zustande kam, stand entschieden gegen den Nationalismus und Liberalismus. Eine Problematik unter der Rudolf noch aufwachsen sollte,

³² Vgl. Buchmann, Bertrand Michael: Kaisertum und Doppelmonarchie; Geschichte Österreichs. Wien: Pichler, 2003 S. 23

In der Folge Buchmann: Kaisertum und Doppelmonarchie.

allerdings eine andere Einstellung dazu gewinnen sollte, als sein Vater. Die Heilige Allianz sollte schließlich mit dem Krimkrieg durch Franz Josephs neutrale Haltung ab 1854 ein Ende finden.³³ Auch der Deutsche Bund nach der großdeutschen Lösung sollte sein Ende während Franz Josephs Regierungszeit finden. Durch die Schlacht bei Königgrätz 1866 verlor Österreich seine Zugehörigkeit zu Deutschland. Anschließend wurde trat die kleindeutsche Lösung in Kraft, wodurch die Habsburgermonarchie nicht mehr zu Deutschland gehörte. 1871 schließlich wurde Deutschland zu einem Kaiserreich umgeformt.³⁴

In den ersten zehn Jahren der Herrschaft Franz Josephs regierte in der Habsburgermonarchie der Neoabsolutismus, welcher jedoch durch die Schlacht bei Solferino 1859 ein Ende fand. Rudolf wurde also in ein Reich geboren, welches gerade im Umbruch war. Dies bedeutete allerdings kaum eine Veränderung, da zwar Kaiser Franz Joseph den Weg für den Konstitutionalismus bereiten musste, dieser allerdings vielmehr ein milder Neoabsolutismus war.³⁵ Erst durch den Ausgleich mit Ungarn 1867 wurde Österreich schlussendlich zu einer konstitutionellen Monarchie.³⁶

Die politischen Umstände, hatten großen Einfluss auf die sozialen Gegebenheiten. So wurde die Regierung auf innenpolitischer Ebene, welche stark durch Metternich geprägt war, von der Bevölkerung mit Argwohn betrachtet. Der reaktionär geführte Staat, mit Metternich als führendem Kanzler, war durch Zensur und Spitzelwesen geformt, aber vor allem durch die Unterdrückung jeglicher nationaler und liberaler Bewegungen geprägt.³⁷ Die Ideen der Französischen Revolution machten auch vor Österreich nicht Halt und der Liberalismus forderte die Teilnahme der Bürger an der Regierung. Der für die Monarchie gefährlich werdende Nationalismus wurde von Metternich strikt unterbunden. Für Franz Joseph und Rudolf galt die Ausgangssituation, dass sich die Monarchie auf die drei Säulen der Armee, der Bürokratie und der katholischen Kirche stützte.³⁸

³³ Vgl.: Vöclka, Karl: Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen. Politik-Kultur-Mentalität. Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 2010 S. 45-48.

In der Folge Vöclka: Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen.

³⁴ Vgl.: Buchmann: Kaisertum und Doppelmonarchie S. 107.

³⁵ Vgl.: Buchmann: Kaisertum und Doppelmonarchie S. 102 und 103.

³⁶ Vgl.: Buchmann: Kaisertum und Doppelmonarchie S. 110.

³⁷ Vgl.: Vöclka: Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen S. 48.

³⁸ Vgl.: Vöclka, Karl: Geschichte Österreichs; Kultur – Gesellschaft – Politik. München: Wilhelm Heyne Verlag, 4. Aufl. 2002 S. 194-196.

In der Folge Vöclka: Geschichte Österreichs.

B. Soziale und gesellschaftliche Umstände

Als Franz Joseph geboren wurde und in den darauffolgenden Jahren, war vor allem die Landbevölkerung Österreichs gespalten. Es gab bereits Teile der Monarchie, in denen die Bauern frei waren und zudem noch ihren eigenen Boden besaßen. Anders als in anderen Teilen, in denen die Bauern zwar persönlich frei waren, jedoch noch weiterhin Abgaben an ihren Großgrundbesitzer leisten mussten. In einigen Regionen der Monarchie herrschte sogar noch die Leibeigenschaft, die allerdings bereits per Gesetz verboten war. Vereinzelte Aufstände dagegen wurden sofort niedergeschlagen. Die einsetzende Industrie war in jener Zeit aufstrebend, neu, und gleichzeitig verheißungsvoll und vielversprechend. Die Neugierde, aber vor allem die Möglichkeit auf Verbesserung des Lebensstandards lockte die Menschen vom Land in die Städte, wodurch diese immens wuchsen. Dies führte dazu, dass die Regierung um 1830 die Abwanderung vorübergehend verbieten musste, da die Intensität der Zuwanderung in die Städte dermaßen zugenommen hatte. Die neuen Technologien fingen gerade erst an, sich zu verbreiten. Sie waren neu, innovativ und vor allem für den einzelnen und einfachen Menschen faszinierend und interessant.³⁹

Bereits vor Franz Josephs Geburt entwickelten sich neue Technologien rasend schnell. Auf den Gebieten des Eisenbahnbaus, der österreichischen Eisenindustrie, aber auch des Wasser- und Brückenbaus, kam es zu innovativen und fortschrittlichen Neuerungen. So wurden bereits 1818 in einem Teil Wiens die ersten Straßengasbeleuchtungen aufgebaut. Alltägliche Hilfsmittel, wie die Nähmaschine oder die Schreibmaschine hatten in jener Zeit ihren Anfang. Speziell die medizinische Versorgung in Österreich wurde ausgebaut und brachte einen Ansturm, sowohl von Seiten der Regierung, welche dieses Gebiet ausbaute, als auch von der Bevölkerung.⁴⁰

Als Rudolf 1858 geboren wurde, litt die Monarchie nach wie vor, an den Nachwirkungen der Revolution der Jahre 1848/ 49. So befahl Kaiser Franz Joseph anlässlich der Geburt des Kronprinzen kein großes Fest zu geben, da dies zu unnötiger Aufregung hätte führen können. Ganz im Gegenteil sollten die Armen, anlässlich der Geburt

³⁹ Vgl.: Vajda, Stefan: Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs. Wien: Ueberreuter, 1980 S. 461.
In der Folge Vajda: Felix Austria.

⁴⁰ Vgl. Rumpler, Helmut: Österreichische Geschichte 1804 – 1914; Eine Chance für Mitteleuropa; Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Wien: Ueberreuter, 1997 S. 241-244.

In der Folge Rumpler: Österreichische Geschichte 1804-1914.

Rudolfs, im Mittelpunkt stehen. Die Reichen wurden angehalten, den Armen des Reiches Almosen zu geben. Kaiser Franz Joseph selbst stiftete das Rudolfsspital, welches nicht auf die Angehörigkeit oder Religion achten sollte. Die Bevölkerung, welche in den vergangenen Jahrzehnten kaum Patriotismus zeigten, war besänftigt und zeigte ansatzweise Festtagsfreude über die Geburt des Kronprinzen.⁴¹

Doch bei Rudolfs Geburt waren die Neuerungen und fortschrittlichen Technologien, die bereits bei Franz Josephs Geburt ihre Anfänge hatten, in weiterem Vormarsch. Die Monarchie wurde allmählich modernisiert, so vor allem durch die Erweiterung der Eisenbahnstrecken, aber auch durch die Industrialisierung einzelner Zonen. Weiters kam es zu einer enormen Entwicklung der Stadt. Die Städte der Monarchie wurden fortlaufend umgebaut und erneuert, wovon vor allem Wien betroffen war. Speziell die Innenstadt erfuhr eine grundlegende, bautechnische Erneuerung.⁴² Obwohl es nach der Thronbesteigung Franz Josephs und während Rudolf heranwuchs technische Neuerungen gab, fand die industrielle Revolution in Österreich im Vormärz statt. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verlor die Habsburgermonarchie dann schließlich den Anschluss an die Entwicklungen und Neuerungen der restlichen Teile Europas. Trotz einiger Innovationen blieb Österreich in den vorindustriellen Mustern stecken.⁴³

Doch vor allem politische Belange und Taten hatten Auswirkungen auf die Bevölkerung und damit die sozialen und gesellschaftlichen Umstände Österreichs. Der Ausgleich mit Ungarn hatte wohl die entscheidendste Auswirkung auf die Bevölkerung. Dadurch wurde ein Staatsgrundgesetz erlassen, das Kaiser Franz Joseph 1867 bestätigte⁴⁴:

„Das Staatsgrundgesetz legte unter anderem fest: Vor dem Gesetz sind alle Staatsbürger gleich. Die öffentlichen Ämter sind für alle Staatsbürger gleich zugänglich. Die Freizügigkeit der Person und das Vermögen innerhalb des Staatsgebietes unterliegt keiner Beschränkung. Das Eigentum ist unverletzlich. Jeder Staatsbürger kann an jedem Ort des Staatsgebietes seinen Aufenthalt und Wohnsitz nehmen. [...]“⁴⁵

⁴¹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 13 und 14.

⁴² Vgl.: Buchmann: Kaisertum und Doppelmonarchie S. 116.

⁴³ Vgl.: Rumpler: Österreichische Geschichte 1804-1914 S. 216.

⁴⁴ Vgl.: Vajda: Felix Austria S. 530.

⁴⁵ Vajda: Felix Austria S. 530.

C. *Familiäre Umstände*

Die entscheidendste Angelegenheit eines dynastischen Hauses war es, den Fortbestand der eigenen Herrscherfamilie zu gewährleisten. Dies war natürlich in erster Linie durch erbberechtigte Kinder gegeben. So waren es vordergründig die männlichen Nachkommen, welche erbberechtigt waren, und auf die es für die Sicherung der Stellung des Hauses ankam. Doch sogar die weiblichen Nachfolgen hatten ihre Aufgabe für die Dynastie, in dem sie, möglichst vorteilhaft, verheiratet wurden.⁴⁶ Eben jene Aufgabe der Sicherung des Herrscherhauses hatte Rudolf inne. Denn anders als Franz Joseph kam Rudolf bereits als Kronprinz zur Welt. Mit zwei älteren Schwestern war er der langerhoffte Thronfolger, durch den die Dynastie gesichert war.⁴⁷

Franz Joseph dagegen wurde nicht, wie sein Sohn, als Kronprinz geboren. Sein Großvater väterlicherseits war Kaiser von Österreich. Doch Franz Josephs Vater, Franz Karl, war der zweitgeborene Sohn Kaiser Franz I. Thronfolger war damit Franz Karls älterer Bruder Ferdinand I. Franz Joseph hatte zwei jüngere Brüder, Erzherzog Maximilian Ferdinand und Erzherzog Karl Ludwig und eine jüngere Schwester Maria Anna, wobei die Schwester im Alter von fünf Jahren verstarb. Rudolf hatte zwei Schwestern, die das Kindesalter überlebten, wohingegen die jüngere Marie Valérie um zehn Jahre jünger war als Rudolf.⁴⁸ Die Familie bestand zu Lebzeiten des Vaters und Sohnes aus mehreren Linien des Hauses Habsburg-Lothringen:

„Seit Kaiser Leopold II., dem Urgroßvater Franz Josephs, gab es fünf Familien des Hauses Habsburg-Lothringen. Die Hauptlinie des Kaisers, die Linie Toscana [...], die Linie Rainer [...], die ungarische Joseph-Linie, [...], und die militärische Karl-Linie [...].“⁴⁹

Probleme für das Hause Habsburg, im speziellen für Franz Joseph als auch für Rudolf, entwickelten sich bereits seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, und sollten ihr tragisches Ende im Ersten Weltkrieg finden.

⁴⁶ Vgl.: Vöclka: Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen S. 75.

⁴⁷ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 13.

⁴⁸ Vgl.: Vöclka: Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen S. 242 und 243.

⁴⁹ Winkelhofer, Martina: Der Alltag des Kaisers; Franz Joseph und sein Hof. Innsbruck - Wien: Haymon, 2010 S. 176.

In der Folge Winkelhofer: Der Alltag des Kaisers.

D. Resümee

In diesem Kapitel wurden die verschiedenen Umstände aufgezeigt, mit denen Franz Joseph und Rudolf seit ihrer Geburt konfrontiert wurden. Sowohl politische, soziale, aber auch familiäre Umstände hatten eine große Bedeutung für den jeweiligen Thronfolger. Franz Joseph und Rudolf wuchsen in einer Zeit des Umbruchs, der Veränderung und Entwicklung auf. In beiden Persönlichkeiten sollte sich dieser Umbruch widerspiegeln. Während Franz Joseph die Vergangenheit, das althergebrachte repräsentierte, äußerten sich im Kronprinzen die neuen Anschauungen, die technischen Neuerungen und Entwicklungen.

Vor allem auf dem Gebiet der Politik hatte sich unter Franz Josephs Großvater, Franz I., eine Umwälzung des Machtgefüges gebildet. Der Untergang des Heiligen Römischen Reiches, einem tausend Jahre alten Gefüge, hatte weitreichende Folgen für Europa. Franz I. handelte im Sinne der Familie Habsburg, was für Franz Joseph und Rudolf von entscheidender Bedeutung sein sollte. Durch die nicht rechtmäßige Umwandlung in ein erbliches Kaisertum sicherte Franz seinen Nachkommen den Thron in Österreich.

Obwohl Franz Joseph mit jeglichen Neuerungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht umzugehen vermochte, musste er sich einigen Belangen der Veränderung und den neuen Herausforderungen beugen. Rudolf dagegen entsprach ganz seiner Zeit und stellte sich den Umständen und Bedingungen, die diese Zeit mit sich brachten.

Weiters sollten außen- wie innenpolitische Schwierigkeiten die Regierungszeit Franz Josephs deutlich erschweren. Dazu kam das rasante Tempo mit denen viele Errungenschaften Einzug in den Alltag fanden. Dem war Franz Joseph, welcher auf Bewahren ausgerichtet und erzogen wurde, nicht gewachsen. Rudolf dagegen konnte viel konstruktiver mit den Zeichen seiner Zeit umgehen. Es wurde deutlich, dass die Verhältnisse, in denen Vater und Sohn lebten, nicht einfach zu bewältigen waren und ihre Schwierigkeiten bargen.

Mithilfe dieses Kapitels sollen die Begebenheiten, in die Franz Joseph und Rudolf hineinwuchsen, umrissen werden, damit die Umstände und Problematiken, mit denen Franz Joseph und Rudolf konfrontiert waren, nicht isoliert betrachtet werden. Jene

Schwierigkeiten, die sich während Franz Josephs Regierungszeit entluden, entwickelten sich bereits in der Zeit vor seinem Herrschaftsantritt.

III. Charakteristische Besonderheiten

A. *Erziehung und Ausbildung*

Als potentieller Thronanwärter geboren, musste dieser traditionsgemäß eine entsprechende Erziehung und Ausbildung erhalten. Obwohl die grundlegende Struktur der Erziehung zu Beginn bei Franz Joseph und Rudolf gleich war, schlug sie nach kurzer Zeit entgegengesetzte Richtungen ein. Für Franz Joseph war seine Mutter entscheidend in Bezug auf die Erziehung, wobei sie diese nicht alleine durchführte. Seine Aja, und damit Erzieherin und Leiterin der Kindskammer, wurde Luise Baronin von Sturmfeder. Es ist nicht nur Sophies Einfluss auf den späteren Kaiser, der ihn stark prägte, sondern vor allem jener der ersten Jahre unter der Erziehung seiner Aja. Baronin Sturmfeder erzog Franz Joseph sehr liebevoll, jedoch mit einer gewissen Strenge und Konsequenz. Die Aja hatte, für die damalige Zeit, unkonventionelle Methoden der Erziehung. So ging sie mit dem jungen Erzherzog bei schlechtem Wetter hinaus und öffnete das Fenster zum Lüften, obwohl dies zu jener Zeit sehr verachtet war.⁵⁰ Erzherzogin Sophie legte großen Wert darauf, dass Franz Joseph gewisse Werte vermittelt bekam. So waren es besonders die Prinzipien „Ordnung, Gehorsam, Pflichterfüllung, Eingliederung in die Familie“⁵¹, welche für seine Erziehung prägend waren. Nach jenen Prinzipien lebte er bis zu seinem Tode und verlangte dies von seinem Umfeld.⁵²

Im Gegensatz zu seinem Vater, der nicht als unmittelbarer Thronfolger geboren wurde, wurde Rudolf bereits bei seiner Geburt in die Rolle des Kronprinzen und Thronerben gedrängt, und seine weitere Kindheit war immer stark dadurch geprägt. Sein Vater verlieh ihm als Neugeborenen den Titel Ritter des Goldenen Vlieses, wodurch er sofort zu einem der wichtigsten Ritterorden Europas zählte. Von weiterer großer Bedeutung war die Ernennung Rudolfs zum Oberst des neunzehnten Regiments.⁵³ Dies wurde Rudolf in die Wiege gelegt, wodurch zum einen vor allem die Passion des kaiserlichen Vaters für das Militär wieder hervortrat, und zum anderen die Verbindung zwischen Kaiserhaus und Armee gefestigt werden sollte. Viel wichtiger ist

⁵⁰ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 11.

⁵¹ Woeginger, Sophie Katharina: Die Erziehung der österreichischen Kaiser: Kaiser Franz II./I., Kaiser Ferdinand I., Kaiser Franz Joseph I., Kaiser Karl I., Otto von Habsburg. Diplomarbeit, 1996. S.58.

In der Folge Woeginger: Erziehung der österreichischen Kaiser.

⁵² Vgl.: Woeginger: Erziehung der österreichischen Kaiser S. 58.

⁵³ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 15.

jedoch, dass Rudolf bereits kurze Zeit nach seiner Geburt vom Vater zu dessen Vorlieben gedrängt wurde.⁵⁴

Der weitere Verlauf sah vor, die Kinder mit sechs Jahren aus der Kindskammer und der Obhut der Erzieherinnen herauszunehmen und dem Herrenhaushalt zuzuführen. Franz Joseph wurde dann schließlich der Fürsorge seiner geliebten Aja entzogen und dem Grafen Heinrich Bombelles übergeben. Hierzu wurde ein genauer Plan zur Erziehung und Unterrichtung Franz Josephs angelegt, welcher nicht nur für das sechste Lebensjahr erarbeitet wurde, sondern bis zu seiner Großjährigkeit reichte. Dieser wurde dann durch Abweichungen und Ergänzungen erweitert, wodurch ein deutliches Bild entstand, welche Gegenstände und welche Wissensgebiete unterrichtet und vermittelt wurden.⁵⁵ „Franz Joseph [wurde] im Laufe dieser Erziehung zu einem Menschen mit zwar geringem Interesse für die Dinge dieser Welt, aber gründlich im reinen mit dem, was er gelernt hatte.“⁵⁶ Besonders blühte Franz Joseph jedoch in der Erziehung zum Soldaten auf. Darin lagen seine Leidenschaft und sein Interesse, wohingegen das Erlernen der verschiedenen Sprachen, welches zu seinem Lernstoff gehörte, hauptsächlich schematisch ablief.⁵⁷ Doch Franz Josephs Erziehung war bereits zu dieser Zeit veraltet. Er wurde, mit nur geringen Abweichungen, genauso unterrichtet, wie sein Großvater sechzig Jahre zuvor. Die sozialen Umwälzungen und Veränderungen, die während dieser Jahrzehnte das Land prägten, wurden im Unterricht Franz Josephs nicht berücksichtigt. Der künftige preußische Kaiser Friedrich, welcher rund ein Jahr jünger als Franz Joseph war, erhielt dagegen eine ausgesprochen liberale und moderne Erziehung.⁵⁸

Rudolf dagegen hatte bereits vor seinem vierten Geburtstag einen regelmäßigen Tagesablauf mit dazugehörigem Unterricht. Doch die traditionelle Erziehung begann erst mit seinem sechsten Lebensjahr und dem Umzug in den Herrenhaushalt.⁵⁹ Dieser Wechsel bedeutete für Rudolf einen gravierenden Einschnitt in sein Leben. Von

⁵⁴ Vgl.: Salvendy: Rudolf S. 26 und 27.

⁵⁵ Vgl.: Palmer, Alan: Franz Joseph I.; Kaiser von Österreich und König von Ungarn. München – Leipzig: List Verlag, 1994. S. 34 und 35

In der Folge Palmer: Franz Joseph I.

und Ernst, Otto: Franz Joseph I. in seinen Briefen: auf Grund von Forschungen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien; mit 4 Kupferdruckbildern des Kaisers und zahlreichen Brief-Faksimiles. Wien [u.a.]: Rikola-Verl., 1924 S. 52.

In der Folge Ernst: Franz Joseph I. in seinen Briefen.

⁵⁶ Ernst: Franz Joseph I. in seinen Briefen S. 52.

⁵⁷ Vgl.: Ernst: Franz Joseph I. in seinen Briefen S. 46-52.

⁵⁸ Vgl.: Palmer: Franz Joseph I. S. 35 und 36.

⁵⁹ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 40.

da an wurde der Kronprinz dem ehemaligen Generalmajor Leopold Graf Gondrecourt anvertraut. Dieser war jedoch kein Pädagoge oder Professor, sondern mit Leib und Seele Soldat. Wurde der Thronerbe in den ersten sechs Lebensjahren durch seine Ajas, die geliebte Schwester und durch die Großmutter von Liebe umgeben, so verlief die Erziehung Gondrecourts ganz gegensätzlich. Für Franz Joseph, aber auch Sophie, welche die Entscheidung des Erziehers trafen, war Gondrecourt die richtige Wahl.⁶⁰ Gondrecourts Erziehungsmethoden waren von Angst, Schrecken und Abhärtung geprägt. Dazu zählten „Kaltwasserergüsse sowie stundenlanges Exerzieren bei Wind und Wetter“⁶¹. Diese Behandlungsweisen prägten den sensiblen Kronprinzen nachhaltig, und aus dem munteren und lebensfrohen Kleinkind wurde ein schreckhaftes und kränkliches Kind.⁶²

Elisabeth hatte sich bereits früh von der Erziehung ihrer Kinder zurückgezogen. Als sie jedoch die grausamen Methoden Gondrecourts sah, verlangte sie schriftlich von ihrem Mann im August 1865:

„Ich wünsche, daß mir vorbehalten bleibe unumschränkte Vollmacht in allem, was die Kinder betrifft, die Wahl ihrer Umgebung, den Ort ihres Aufenthaltes, die komplette Leitung ihrer Erziehung, [...] bis zum Moment der Volljährigkeit. [...].“⁶³

Elisabeth hatte sich durchgesetzt und für ihren Sohn eingesetzt. Kronprinz Rudolf fand in seinem nachfolgenden Erzieher Graf Latour von Thurmburg, nicht nur einen einfühlsamen Erzieher, sondern einen Freund, Ratgeber und wahrscheinlich ersetzte er ihm in mancher Hinsicht den Vater.⁶⁴

Für Franz Joseph lief die Erziehung deutlich beständiger ab. Mit sechs Jahren erhielt er seinen eigenen Hofstaat, womit der Beginn des regelmäßigen Unterrichts einsetzte. Dieser hatte ein Ausmaß von ungefähr dreizehn Stunden in der Woche, und umfasste die Sprachen Deutsch und Französisch, aber auch in Religion und Schreiben

⁶⁰ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 30.

⁶¹ Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 44.

⁶² Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 17.

⁶³ Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben-seine Zeit. Köln: Kiepenheuer& Witsch, 1992. S. 202.

In der Folge Herre: Kaiser Franz Joseph.

⁶⁴ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 48.

wurde der junge Erzherzog unterrichtet.⁶⁵ Im Gegenzug dazu wurde Rudolf bereits als vierjähriger in den wichtigsten Sprachen der Monarchie, Tschechisch und Ungarisch, sowie in Rechnen und Schreiben und in Religion unterrichtet.⁶⁶ Anschließend wurde Rudolfs Tagesablauf minutiös durchgeplant:

„Vom 1. November 1864 bis zum 6. Mai 1865 war folgende Einteilung vorgesehen:

7 – 7 ½ Uhr Anziehen, Morgengebet

7 ½ - 8 Uhr Turnen, sonntags: Spazieren

8 – 9 Uhr Frühstück

9 – 9 ½ Uhr Schreiben, sonntags: hl. Messe

9 ¾ - 10 ¾ Uhr Deutsch, Lesen, Rechnen, Heimatkunde, sonntags: Biblische Geschichte, Evangelium

10 ¾ - 11 ¼ Uhr leichtes Gabelfrühstück

11 ¼ - 11 ¾ Uhr montags, dienstags, mittwochs, freitags, samstags Ungarisch, donnerstags Katechismus; die Angabe für den Sonntag fehlt

11 ¾ - 12 Uhr Anziehen zum Ausgehen

12 – 14 Uhr Ausgehen

14 ¼ - 15 Uhr Mittagessen

15 – 16 Uhr Erholung

16 – 16 ½ Uhr montags biblische Geschichte, dienstags, mittwochs, freitags Französisch

16 ¾ - 17 ½ Uhr abwechselnd Tanzen oder Exerzieren

17 ¾ - 18 ¼ Uhr montags, dienstags, freitags, samstags Tschechisch

16 – 18 ¼ Uhr donnerstags, sonntags Spielen mit Anderen

18 ½ Uhr Abendessen

20 Uhr Nachtgebet, zu Bett“⁶⁷

Wie hier sehr deutlich wird, kamen sowohl Franz Joseph als auch Rudolf in diesen Ausbildungsjahren selten zu freizeitlichen Aktivitäten, die nicht zum Pflichtprogramm gehörten. So kam es, dass sich das Ausmaß der Unterrichtsstunden, im Verlauf Franz Josephs Ausbildung, von dreizehn Stunden in der Woche auf über Fünfzig er-

⁶⁵ Vgl.: Corti, Egon Caesar Conte; Sokol, Hans: Vom Kind zum Kaiser. Die Jugend Kaiser Franz Josephs I. Graz – Wien – Salzburg: Styria, 1. Aufl. 1950. S. 12.

In der Folge Corti: Vom Kind zum Kaiser.

⁶⁶ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 40.

⁶⁷ Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 282f

höhte. Dabei wurden die Unterrichtsgegenstände vermehrt, wodurch Franz Joseph am Ende seines Lebens nicht weniger als sechs Sprachen, nämlich Französisch, Ungarisch, Tschechisch, Italienisch, Griechisch und Latein, beherrschte.⁶⁸ Doch natürlich zählten in der Herrscherfamilie mehr Fächer zum Unterricht eines zukünftigen Kaisers. So kamen bald Zeichnen, Tanzen, Turnen, aber auch Fechten, Schwimmen und Exerzieren zu Franz Josephs Ausbildungsplan hinzu. Sowohl der Religions- als auch der Geschichtsunterricht waren für die streng katholische und erzkonservative Mutter von großer Wichtigkeit, weshalb sie diesen Unterrichtsstunden fast immer beiwohnte.⁶⁹ Wie es im Hause Habsburg üblich war, erhielten die Söhne eine militärische Ausbildung. Franz Joseph blühte in diesem Aspekt seiner Ausbildung richtiggehend auf. Er erhielt ab 1843 eine fundierte theoretische, aber auch praktische Unterweisung. Inhalte dessen waren Geometrisch Zeichnen und Situationszeichnen. Parallel dazu lernte er einerseits Reiten, und andererseits das Kommandieren zu Pferd. Im weiteren Verlauf erweiterten sich die Unterrichtsinhalte auf die Aspekte der Fortifikation, Taktik, sowie nähere Unterweisung in die Waffenlehre und das Dienstreglement. Da Franz Joseph jedoch bereits achtzehnjährig den Thron bestieg, konnte seine Ausbildung nicht vollendet werden, wodurch ihm die, für einen Kaiser nicht unwesentlichen Wissensgebiete, Kriegsgeschichte und Strategie nicht mehr vermittelt werden konnten.⁷⁰

Weder Vater noch Sohn hatten viel Zeit, mit gleichaltrigen Kindern zusammen zu sein. Bei Franz Joseph wurde darauf noch eher Bedacht genommen. Seine Mutter wählte die Kinder, die mit dem Thronanwärter spielen durften, sorgfältig aus.⁷¹ So kam es zu einem wöchentlichen Termin, an dem die Kinder, die für würdig erachtet wurden, wie beispielsweise die Kinder des Erziehers Bombelles, mit Franz Joseph mitunter wild herumtollen und spielen durften.⁷²

Ein wesentlicher Aspekt in der Erziehung und Ausbildung der Thronanwärter Franz Joseph und Rudolf war das Erlangen des eigenen Hofstaates, aber auch die Trennung von der Aja. So oblag ab diesem Zeitpunkt nicht mehr der Aja, sondern dem

⁶⁸ Vgl.: Woeginger: Erziehung der österreichischen Kaiser S. 61.

⁶⁹ Vgl. Corti: Vom Kind zum Kaiser S. 12-15.

⁷⁰ Vgl. Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 117-119.

⁷¹ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 16.

⁷² Vgl. Cerny, Heimo: Die Jugend-Tagebücher Franz Josephs (1843-1848): ungekürzte und kommentierte Textedition. Wien [u.a.]: Böhlau, 2003 S. 17

In der Folge Cerny: Die Jugend-Tagebücher Franz Josephs.

Erzieher die Leitung der Erziehung, was mit der Auswahl der Lehrer und der Planung der Erziehung und Ausbildung einherging. Der Ajo, so wurde der Erzieher genannt, hatte zwar jene Obliegenheiten zu handhaben, jedoch nicht ohne Zustimmung des Vaters.⁷³ „Im Übrigen ist er [Franz Joseph] es, der die Richtlinien festlegt, nach denen Rudolf erzogen werden soll: ‚Er darf kein Freigeist, soll aber doch mit den Verhältnissen und Erfordernissen der Neuzeit ganz vertraut sein.‘“⁷⁴ Das verheerende Ausmaß dessen entwickelte sich jedoch langsam und stetig. Franz Joseph wollte seinen Sohn zwar zeitgerecht erziehen lassen, weil er wusste, dass er diesen auf die Zukunft vorbereiten musste. Doch konnte er nicht wissen, dass Rudolf dadurch zu dem wurde, was Franz Joseph eigentlich verhindern wollte: ein Freigeist, dessen Ideen und Ansichten konträr zu den weltanschaulichen Ansichten und Einstellungen seines Vaters standen.⁷⁵

Der wesentliche Ausgangspunkt für diese Entwicklung stellte die wissenschaftliche Ausbildung des Kronprinzen dar. Dazu kam, dass Rudolf in einer Zeit zum künftigen Kaiser ausgebildet wurde, in der sich die Innovationen und Entdeckungen überschlugen. So entwickelte Rudolf bald eine besondere Vorliebe für die Naturwissenschaften, welche Zeit seines Lebens nicht mehr abklingen sollte.⁷⁶ Durch diesen hohen Einfluss der Wissenschaften in Rudolfs Erziehung kam es jedoch zu einem Aufprall der Weltbilder von Vater und Sohn, da Franz Joseph

„von Kindheit an eingetrichtert worden [war], die Tradition zu bewahren. Von ihm waren keine Visionen zu erwarten, kein Wille und Mut zu einem eigenständigen Weg, neuen Gedanken oder gar Veränderungen.“⁷⁷

Doch kam es für Rudolf selten zu einem Gedankenaustausch mit dem kaiserlichen Vater, um die politische Situation des Reiches oder die eigenen Vorstellungen über zukünftige Handlungen zu diskutieren.⁷⁸

Die Problematik des Aufpralls stellte demnach vor allem die Gegensätzlichkeit der Einflüsse dar. Wäre in Rudolfs Erziehung Bedacht darauf genommen worden, zwischen der althergebrachten Tradition dieses großen Reiches und dem Aufbruch, dem

⁷³ Vgl. Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 81

⁷⁴ Bled: Kronprinz Rudolf S. 21

⁷⁵ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 289

⁷⁶ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 26

⁷⁷ Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 29.

⁷⁸ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 290

Weg in die Zukunft, eine Balance herzustellen, diese Ansichten miteinander zu verbinden und zu verknüpfen, hätte die konträre Anschauung der Welt und des eigenen Reiches zwischen Vater und Sohn möglicherweise nicht diese Ausmaße angenommen.⁷⁹

Eine besondere Bedeutung kam der Erziehung hinsichtlich der weiteren Entwicklung der charakterlichen Eigenschaften zu. Darin konnten Gründe für die jeweilige Weltanschauung und die Persönlichkeitsentwicklung entdeckt werden. So musste jener wesentliche Aspekt betrachtet werden, dass Franz Joseph und Rudolf jeweils einen völlig anderen Bezug zur Mutter erlebten. So stieg beispielsweise

„die Begeisterung Sophiens für ihr Kindchen [...] ins Ungemessene. ‚Du hast keine Idee, liebe Mutter‘, schreibt sie, ‚wie ausgezeichnet sich dieser liebe Kleine entwickelt, wie hübsch, lebhaft, intelligent, gut und zärtlich er ist. Es ist unglaublich, wie geschickt er sich für sein Alter erweist [...]‘.⁸⁰

Im Gegensatz dazu versuchte Elisabeth, wann es nur ging in die Ferne, weit ab vom Wiener Hof, zu gelangen, wodurch sie oft monatelang keines ihrer Kinder sah.⁸¹ Sie sah in ihren Kindern sogar die Zerstörung ihrer glanzvollen Schönheit. So vertraute sie ihrer Nichte Marie Larisch-Wallersee an: „wie sie die Zeiten der Schwangerschaft verabscheute, die zeitweilig das Ebenmaß ihrer Figur entstellten.“⁸²

Erzherzogin Sophie, welche, anders als Elisabeth, mit Leib und Seele Mutter war und in dieser Rolle vollends aufging, hatte jedoch wesentlich weniger Verpflichtungen als Elisabeth.⁸³ Sophie fand ihr Lebensglück in ihren Kindern und lebte dort jede Entwicklung mit. Sie überließ nicht alles der Aja, sondern übernahm hin und wieder selbst das Windel-wechseln und Ankleiden des kleinen Franz, und hielt auch die Grundlage der Erziehung in der Hand. Ebenso beobachtete Sophie jedwede Verän-

⁷⁹ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 29

⁸⁰ Corti: Vom Kind zum Kaiser S. 42.

⁸¹ Vgl.: Praschl-Bichler, Gabriele: Kaiserin Elisabeth. Mythos und Wahrheit. Wien: Ueberreuter, 1996 S. 156.

In der Folge Praschl-Bichler: Kaiserin Elisabeth.

⁸² Wallersee-Larisch, Marie Louise von: Meine Vergangenheit. Wahrheit über Kaiser Franz Josef/ Schratt/ Kaiserin Elisabeth/ Andrassy/ Kronprinz Rudolf/ Vetsera. Berlin: Verlag Es werde Licht, 1913. S. 28.

In der Folge Wallersee-Larisch: Meine Vergangenheit.

⁸³ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 17.

derung ihres Kindes, so beispielsweise als der kleine Erzherzog „zahnte“ oder sein erstes Wort „Papa“ sagte.⁸⁴

Die Einstellung der beiden Frauen zu ihren Kindern kann demnach als grundlegend unterschiedlich angesehen werden. Dies zeichnete sich in der Erziehung der Kinder ab, und prägte schlussendlich ihren Charakter und ihr späteres Leben. Die jeweilige Beteiligung an der Erziehung hatte großen Einfluss auf die Beziehung der Söhne zu ihrer Mutter.

Rudolfs Mutter wurde, wie bereits ausgeführt, nur einmal in seiner Erziehung aktiv – als sie ihren Sohn in die Obhut des Erziehers Latour gab. Dies sollte jener Wendepunkt werden, indem die Erziehung Franz Josephs und jene Rudolfs grundlegend unterschiedliche Richtungen einschlugen. So kann über Franz Josephs Erziehung gesagt werden, dass sie gut strukturiert, innerlich zusammenhaltend und einen ganzheitlich guten Aufbau aufwies. Franz Joseph wurde in all seinen Unterrichtsfächern eine entscheidende Botschaft und Grundhaltung vermittelt, die vor allem den gravierenden Unterschied zur späteren Haltung seines Sohnes ausmachen sollte: seine eigene allmächtige Autorität und eine entschiedene Abneigung gegenüber dem Liberalismus.⁸⁵

Konträr zu Franz Josephs Erziehung, wurde Rudolf nun liberal erzogen und durch seine Lehrer dahingehend stark geprägt. So konnte ein Lehrer Rudolfs

„den Knaben für die modernen Fürsten liberaler Vorstellung [begeistern]: einen König nicht von Gottes Gnaden, sondern vom Volk berufen, in einer Revolution vom Bürgertum zum König gewählt: ein König, der die Volkssouveränität anerkennt und dem nicht zuletzt Vorrang gebührt. Diesem Ideal eines Bürgerkönigs im bürgerlichen 19. Jahrhundert strebte Rudolf zeitlebens nach, [...]“⁸⁶

Ganz im Gegensatz dazu stand die Auffassung Sophies, die sie ihrem Sohn fortwährend vermittelte und ihm auf seinem Lebensweg mitgab: Er sei von Gottes Gnaden

⁸⁴ Vgl.: Weissensteiner, Friedrich: „Ich sehne mich sehr nach dir“. Frauen im Leben Kaiser Franz Josephs. Wien: Amalthea, 2012 S. 24.

In der Folge: Weissensteiner: „Ich sehne mich sehr nach dir“.

⁸⁵ Vgl.: Woeginger: Erziehung der österreichischen Kaiser S. 58 und Beller, Steven: Franz Joseph, eine Biographie. Wien: Döcker, 1997. S. 35.

In der Folge Beller: Franz Joseph.

⁸⁶ Hamann: Kronprinz Rudolf S. 61.

ausgewählter Kaiser und sollte sich nur mit ihm „würdigen“ Menschen umgeben.⁸⁷ So erkannte Marie Valérie im Erwachsenenalter,

„dass sie [Erzherzogin Sophie] mit Herrschsucht und einer gewissen Rücksichtslosigkeit Mamas [Elisabeth] Leben gar sehr erschwerte, ihre Jugend verbittert hat. Neu war mir zu hören, dass es System meiner Grossmama gewesen, Papa und seine Brüder zu isolieren, von jeder Intimität mit der übrigen Familie fernzuhalten, sie wie auf einer Insel haltend, meinte sie, ihnen mehr Autorität vor den andern zu verschaffen, sie vor Einflüssen zu schützen. – Nun also sehe ich die Ursache, warum Papa so ganz allein steht, keine Freude am Umgang mit Verwandten, daher angewiesen ist auf den Rat fremder oft unzuverlässiger Menschen.“⁸⁸

Während sich Rudolf also durch seine Erziehung innerlich öffnete, wurde Franz Joseph emotional abgeschottet, um seiner hohen Stellung Ausdruck verleihen zu können. Rudolfs Ansichten und die Entwicklung seiner Persönlichkeit entstanden vor allem durch seine Erziehung, seine liberalen Lehrer und Freunde, speziell durch die Erfahrungen, welche er durch die Reisen gesammelt hatte, und nicht durch Familie oder Hof.⁸⁹

Wie Franz Joseph, der von seiner Mutter, aufgrund seiner Aussichten auf den Thron, von nicht ebenbürtigen Kindern ferngehalten wurde, wurde auch Rudolf während seiner Erziehung abgesondert. Doch lag diese Isolation nicht daran, dass er von Mutter oder Vater bewusst abgeschottet wurde, weil dadurch die Auswahl durch Gottes Gnaden verdeutlicht werden sollte, sondern weil Rudolf eine vordergründig liberale Erziehung erhielt. Dies bedeutete für ihn, nachhaltig gesehen, eine Isolation von seiner ihm zugedachten Welt und seinem Milieu – welches der Wiener Hof sein sollte.⁹⁰ Doch im Gegensatz zu Franz Joseph, der kaum imstande war, eine tiefergehende Beziehung einzugehen, entwickelte sich Rudolf zu einem sehr kontaktfreudigen, lockeren und umgänglichen Erwachsenen. Allerdings hatte die liberale Erziehung zur Folge, dass Rudolf vordergründig Kontakt außerhalb des Wiener Hofes suchte. So

⁸⁷ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 45.

⁸⁸ Schad: Marie Valérie. Das Tagebuch S. 305.

⁸⁹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 181.

⁹⁰ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 35.

verbrachte der Kronprinz häufig seine Freizeit in Heurigen und Lokalen der Vorstadt.⁹¹

Die unterschiedlichen Auffassungen zur Ausübung des Kaiseramtes, zwischen Franz Joseph und Rudolf, liegen vor allem, und in wesentlichen Zügen, in deren Erziehung begründet, in welcher beiden Thronanwärtern verschiedene Bilder darüber vermittelt wurden, was einen Kaiser ausmachte.

1855 und 1856 gebar Elisabeth ihre zwei Töchter Sophie und Gisela. Elisabeth, die ein sehr inniges Verhältnis zu ihrer eigenen Mutter hatte, versuchte zu Beginn ihren Kindern ebenso eine gute Mutter zu sein. Noch vor Rudolfs Geburt jedoch folgte ein einschneidendes, tragisches Erlebnis für Elisabeth. Ihre erstgeborene Tochter Sophie erkrankte während einer Ungarnreise, zu der sie Elisabeth unbedingt mitnehmen wollte, und verstarb. Als Rudolf, der langersehnte Thronfolger, 1858 geboren wurde, zog sich die Mutter sofort zurück. Sie überließ die beiden Kinder Gisela und Rudolf der Obhut ihrer Schwiegermutter Erzherzogin Sophie.⁹² Elisabeth sollte für ihren Sohn im weiteren Verlauf seines Lebens keine bedeutende Rolle mehr spielen, mit Ausnahme der einzigen, aber wohl wichtigsten Handlung in ihrer Funktion als Mutter, als seine Erziehung in die Hand nahm. Als 1868 die jüngste Tochter Marie Valerie zur Welt kam, hatte Elisabeth praktisch nur noch Augen für sie. Ihr war sie die Mutter, die sie den älteren Beiden niemals gewesen ist, die Rudolf jedoch dringend gebraucht hätte.⁹³

B. Pflichtbewusstsein

Wie im vorangegangenen Punkt aufgezeigt wurde, war die Erziehung maßgebend für die späteren Charaktereigenschaften des Kaisers und des Kronprinzen. So lässt sich erkennen, dass die Einstellungen des Kaisers zu Ordnung, Pflichterfüllung und Gehorsam, welche in seiner Erziehung vermittelt wurden, während seines ganzen Lebens anhielten. So war es für ihn selbstverständlich, in erster Linie Kaiser und erst anschließend Ehemann und Vater zu sein.⁹⁴

⁹¹ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 117.

⁹² Vgl.: Unterreiner: Sisi S. 50 und 51.

⁹³ Vgl.: Hamann: Elisabeth S. 512 und 513.

⁹⁴ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 43 und 44.

Dieses Pflichtbewusstsein stellte sich jedoch nicht erst seit der Thronbesteigung heraus, sondern fiel bereits während seiner Erziehung auf. Dabei erkannte bereits seine Kinderfrau Baronin Sturmfeder, dass der kleine Franz ein außergewöhnliches Pflichtbewusstsein verinnerlicht hatte: „So sagte er mir neulich beim Fortgehen: ‚Ich möchte viel lieber mit dir spielen, aber schau, es ist jetzt Zeit, ich muß schreiben.‘“⁹⁵ Beim Unterricht erschien er niemals unpünktlich oder hinterließ eine Unordnung, außerdem war er seinen Lehrern gegenüber sehr gehorsam.⁹⁶ Durch dieses Pflichtbewusstsein, welches sich eben bereits seit der Kindheit entwickelte, entstand in Franz Joseph ein Pflichtgefühl gegenüber dem Reich, welches er regierte, wodurch für ihn an erster Stelle seine Position als Herrscher stand. Dies führte jedoch zu einer Distanz und Unnahbarkeit, denen sogar seine engsten Familienmitglieder ausgesetzt waren.⁹⁷

Doch Rudolf kannte seine Pflichten, und ging diesen, auf Kosten seiner eigenen Interessen, immer nach. So auch, als er nach Beendigung seiner Ausbildung, ein Studium beginnen wollte. Dies wäre für junge Adelige durchaus nicht außergewöhnlich gewesen, doch Franz Joseph wollte in erster Linie einen guten Soldaten aus seinem Sohn machen, und untersagte ihm das Studium.⁹⁸ Der Kaiser wollte Rudolf, wie es bei ihm selbst ebenso der Fall war, für den Posten des obersten Befehlshabers der Armee ausbilden lassen, da er diese Position als künftiger Kaiser übernehmen würde. Außerdem stand hinter der militärischen Ausbildung seines Sohnes, wie schon bei der Verleihung des 19. Infanterieregiments bei dessen Geburt, die Absicht, die Verbundenheit zwischen Krone und Armee zu verdeutlichen.⁹⁹

Doch nicht nur bei dem Verzicht auf ein Studium der Naturwissenschaften, sondern sogar bei seiner Hochzeit wurde noch einmal deutlich, dass Rudolf, wie sein Vater, sehr pflichtbewusst war. Er kannte die Gepflogenheiten bezüglich der Heirat mit einer Ebenbürtigen und fügte sich in sein Schicksal, obwohl er zu jener Zeit sein Leben als Junggeselle genoss und vermutlich die Liebe bei einer anderen Frau gefunden hätte. Rudolf jedoch kannte seine Pflichten und erfüllte diese.¹⁰⁰

⁹⁵ Woeginger: Erziehung der österreichischen Kaiser S. 74.

⁹⁶ Vgl.: Corti: Vom Kind zum Kaiser S. 12.

⁹⁷ Vgl.: Margutti: Kaiser Franz Joseph S. 35.

⁹⁸ Vgl.: Größing: Kronprinz Rudolf S. 69.

⁹⁹ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 45 und 46

¹⁰⁰ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 153 und 154.

Ob in seinem Pflichtbewusstsein die Gene des Vaters durchkamen oder Rudolf pflichtbewusst war, weil er damit den hochverehrten Vater beeindrucken wollte, sei dahin gestellt. Doch Rudolf war sich im Klaren, welche Aufgabe er als Thronfolger erfüllen sollte. So kam er seinen Verpflichtungen und Arbeiten nach, obwohl er die Möglichkeit gehabt hätte, sich auf einem Ball oder Ähnlichem zu vergnügen.¹⁰¹ Der Kronprinz war davon überzeugt, dass ein Mensch seine Stellung verdienen müsse, und zwar durch harte Arbeit. So hoffte er darauf, sich durch harte Arbeit und tiefes Pflichtgefühl zu beweisen, um dafür eine politisch wichtige Position einnehmen zu können.¹⁰² Rudolf vertrat die Ansicht, dass harte Arbeit und die damit verbundenen Leistungen zu honorieren sind. Die Abstammung der Menschen, mit denen er verkehrte, hatte für ihn keinerlei Bedeutung. Dies wurde in seinen Freundschaften zu Moriz Szeps oder Carl Menger deutlich, welche den jüdischen Glauben vertraten.¹⁰³

Pflichten hatte jedoch nicht nur der Kronprinz, so Rudolfs Meinung. Die Ansicht über das Pflichtgefühl zeigt sich sehr deutlich in einer Broschüre, die Rudolf, gemeinsam mit Carl Menger während der Englandreise, schrieb¹⁰⁴:

„Die Verfassung verleiht dem Adel eine eminent bevorzugte Stellung in unserem politischen Leben. Eine Summe von besonderen Rechten, denen naturgemäß auch besondere Pflichten gegenüberstehen, vor allem aber sicherlich die Pflicht jedes Einzelnen, sich für die Mission, welche ihm in dem Verfassungsleben Österreichs anvertraut ist, zu befähigen. Die zur Teilnahme an der Gesetzgebung berufenen Mitglieder des Adels haben nicht das Recht, sich gleich anderen wohlhabenden Privaten, lediglich dem Lebensgenuß zu widmen...Sie haben die allgemeine patriotische und die spezielle Standespflicht, die ihnen anvertrauten staatlichen Aufgaben als Männer zu erfüllen, als Jünglinge aber sich für dieselben gebührend vorzubereiten. Solange das Bewußtsein dieser Pflicht nicht in dem österreichischen Adel und jedem Mitglied desselben lebt, solange es nicht für eine Ehre gilt, dieser Pflicht nachzukommen, und für eine Schmach, sich derselben zu entziehen, so lange ist eine Besserung der gegenwärtigen Zustände unseres Adels nicht zu erwar-

¹⁰¹ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn S. 132.

¹⁰² Vgl.: Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 78.

¹⁰³ Vgl.: Egger-Fabritius, Friedrich: Kronprinz Erzherzog Rudolf von Österreich als Journalist und Schriftsteller. Wien: Diss. Univ, 1955. S. 46.

In der Folge Egger-Fabritius: Kronprinz Erzherzog Rudolf.

¹⁰⁴ Vgl.: Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 78.

ten und die heutige Stellung desselben in hohem Grade bedroht. Denn nichts ist sicherer im modernen politischen Leben, als daß öffentliche Gewalten für die Dauer nur dann behauptet werden können, wenn ihre Träger nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten derselben üben.“¹⁰⁵

Für Franz Joseph galt als Pflicht, seinen Aufgaben nachzugehen. Er verlangte dies ebenso von seinen Familienmitgliedern. Für den Kaiser ergaben sich jedoch andere Pflichten, als für den Kronprinzen. So saß Franz Joseph meist den gesamten Tag an seinem Schreibtisch, um Akten zu sichten und zu bearbeiten, was er als seine oberste Pflicht ansah. Franz Josephs Pflichtgefühl sollte bis zum Ende währen: „Wenn man alle Welt gegen sich [...] hat, so ist wenig Aussicht auf Erfolg. Aber man muß sich so lange wehren, als es geht, seine Pflicht bis zuletzt tun und endlich zugrunde gehen.“¹⁰⁶ Rudolf dagegen hatte andere Verpflichtungen, wie dem Kaiser gehorsam zu sein, eine ebenbürtige Frau zu heiraten, Soldat zu werden und repräsentative Auftritte abzuhalten. Sowohl Kaiser als auch Kronprinz hatten ihr Verständnis von Pflichtgefühl und gingen diesem nach, obwohl diese Auffassung nicht immer kongruent zu sein schien.

Neben Reisen, die Rudolf mehr oder weniger privat unternahm, gab es zahlreiche repräsentative und offizielle Reisen. Während der Kronprinz von wichtigen, vor allem politischen, Positionen ferngehalten wurde, erteilte ihm der Kaiser vordergründig repräsentative Aufgaben. Bis kurz vor seinem Tod übernahm Rudolf, sogar gegen Ende hin noch gemeinsam mit Stephanie, obwohl die Ehe zu jener Zeit bereits zerrüttet war, diese Verpflichtungen. Der Kronprinz arbeitete in seinen letzten Jahren noch sehr hart, obwohl oftmals von einem geistigen und körperlichen Verfall Rudolfs zu jener Zeit die Rede war, waren seine Arbeit und sein Pflichtgefühl nicht davon betroffen. Konträr zu Franz Josephs Weltanschauung, vertrat Rudolf die Meinung, der Mensch müsse für seine Stellung hart arbeiten. Er kritisierte die Personen hoher Stände, welche nichts leisteten, sondern in den Tag hineinlebten. Er war der Ansicht, dass es notwendig sei, die Menschen des „einfachen“ Volkes zu kennen, so wie sie waren und fühlten. Dies sei notwendig für das Jahrhundert, in dem er lebte.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 99.

¹⁰⁶ Heller: Kaiser Franz Joseph I. S. 72 und 73.

¹⁰⁷ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 137-139.

C. *Aufgeschlossenheit für Neues*

Für Rudolfs Aufgeschlossenheit gegenüber Neuheiten lassen sich erneut Gründe in seiner Erziehung finden. Dabei traf Latour die Auswahl der Lehrer des jungen Kronprinzen. Er tat dies mit großem Bedacht auf den Charakter des Vielvölkerstaates, welchen Rudolf später regieren sollte. So wurde speziell beim Geschichtsunterricht darauf geachtet, dass der Lehrer die eigene Nation nicht über alle anderen stellte und Rudolf somit beeinflussen könnte. Es wird demnach deutlich, dass Latour sehr umsichtig war, um Rudolf in keine vorgefertigten Muster hineinzudrängen, sondern zum eigenständigen Denken zu anregte.¹⁰⁸ Dadurch

„entwickelte sich [der Kronprinz] zu einem interessierten, aufgeschlossenen und vor allem selbständig denkenden Mann, was am Wiener Hof eine Seltenheit war. Sein privates Umfeld bestand in erster Linie aus liberalen Intellektuellen und Wissenschaftern, wofür er vom konservativen und klerikal geprägten Wiener Hof hart attackiert wurde und sich politisch einflussreiche Kreise zu Feinden machte.“¹⁰⁹

In diesen Jahren der Ausbildung, welche speziell von der innigen Beziehung zu Latour geprägt waren, wurde Rudolf mit seinen Interessen und Vorlieben angenommen und unterstützt. Anders als sein Vater, welcher versuchte den Sohn zu den eigenen Neigungen zu drängen, wurden Rudolfs Interessen gefördert, welche sich vor allem auf Wissenschaft und Natur bezogen.¹¹⁰

Rudolfs Entwicklungen jedoch wurden am Wiener Hof mit Argwohn betrachtet, denn einen politisch engagierten und aktiven Kronprinzen wollte der Hof nicht. Der Thronfolger sollte allenfalls repräsentativ und für das Bild in der Öffentlichkeit vorhanden sein, jedoch politische Entscheidungen seinen Ministern überlassen. Rudolf wurde nach Beendigung seiner Ausbildung ein neuer Obersthofmeister zugeteilt. Die Trennung von Graf Latour war für den jungen Erwachsenen schmerzhaft und ein weiterer Einschnitt in sein Leben. Mit Carl Graf Bombelles als neuem Obersthofmeister wurde

¹⁰⁸ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 58.

¹⁰⁹ Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 70.

¹¹⁰ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 67.

der Wiener Hof besänftigt und versucht, Rudolf doch noch in die erwünschte Rolle zu drängen.¹¹¹

Franz Joseph, ganz im Gegensatz zu seinem Sohn, lebte eher in der Vergangenheit. Er konnte mit der Zukunft, den schnellen, technischen Entwicklungen nicht Schritt halten. Er „erkannte die Zeichen der Zeit nicht. Er sah sie nicht einmal. Sein Blick war nicht in die Zukunft gerichtet, er klammerte sich an eine staatsrechtliche Herrschaftsform der Vergangenheit.“¹¹² Franz Joseph wollte den Staat, der in Aspekten, wie Nationalität und Kultur sehr facettenreich war, führen, wie im Mittelalter. Er hielt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an alten Gepflogenheiten fest, und ging nicht mit der Zeit.¹¹³ So konnte er sich nicht für die neuen, technischen Errungenschaften erwärmen. Auch die Erfindung des Telefons blieb für ihn ohne Belangen, weshalb er seine Zustimmung zur Anbringung auf dem Schreibtisch nicht erteilte. Allerdings konnte er überredet werden, in seinem Appartement die neue Erfindung anbringen zu lassen. Als einziger Ort zur Anbringung des Telefons kam nur der abgetrennte Raum des Klosetts in Frage, wo Ketterl von folgender Situation berichtete:¹¹⁴

„Der Kaiser weilte gerade in dem abgetrennten Raum, als das Telephon läutete. >>Was wird er jetzt machen?<< dachte ich mir vor der Tür. >>Warten<< rief seine Majestät. Es läutete abermals. >>Warten!<< donnerte der Kaiser, es schien fast, als meinte er, daß der Anrufende die Worte am anderen Ende des Drahtes hören müsse. Aber das rücksichtslose Telephon läutete ein drittes Mal, und verzweifelt rief nun der Kaiser: >>Ketterl, Ketterl, da will einer reden, schau´n S´wer das ist!<<“.¹¹⁵

Franz Joseph stand jedoch nicht allem Neuen kritisch gegenüber, so wurden viele Neuerungen während seiner Herrschaft durchgeführt. Bereits in der ersten Phase seiner Regierungszeit konnte die Landwirtschaft einen Aufschwung verzeichnen. Ebenso wurde die Industrie vom Kaiser gefördert. Speziell die Zunahme des Verkehrswesens, also der Eisenbahn, aber auch der Flugzeuge, wurde gefördert und entwickelte sich weiter. Außerdem wurden zu Beginn seiner Regentschaft die Zollschranken zwischen Österreich und Ungarn aufgehoben und die Entwicklung eines

¹¹¹ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 72 und 73.

¹¹² Weissensteiner: Die österreichischen Kaiser S. 106.

¹¹³ Vgl.: Weissensteiner: Die österreichischen Kaiser S. 106.

¹¹⁴ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 74.

¹¹⁵ Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 74 und 75.

Banken- und Kreditapparates durchgeführt. Für Franz Josephs Regierung war vor allem die Entstehung des bürgerlichen Mittelstandes von großer Bedeutung. Dieser sollte die Grundlage für Franz Josephs Herrschaft bilden. Eine der weitreichendsten Veränderungen unterlag ebenso der Entscheidung und dem Auftrag Kaiser Franz Josephs: der Umbau der heutigen Ringstraße.¹¹⁶ Diese Prunkstraße sollte den Charakter Wiens, der Reichs- und Residenzstadt des Kaisers widerspiegeln. Jene Bauwerke, die von Franz Joseph zur Verschönerung der Stadt in Auftrag gegeben wurden, geben sogar heute noch Wien einen unverkennbaren Anblick.¹¹⁷ Doch selbst diese Veränderung und Modernisierung Wiens konnte nicht ausschließlich als Selbstzweck der Erneuerung betrachtet werden. Diese städtebauliche Umgestaltung hatte vor allem absolutistische Ziele. Für den Fall einer Revolution musste die innere Stadt geöffnet sein und weite Räume das Versammeln von Truppen ermöglichen.¹¹⁸

Rudolf dagegen war offen für Weltneuheiten. Seine Interessen lagen aber nicht nur bei den Naturwissenschaften, sondern auch bei neuen Erfindungen, allen voran der Elektrizität, welche er versuchte zu verbreiten und den Bekanntheitsgrad zu steigern. Rudolf sah nicht nur die neuen Erfindungen isoliert und begeisterte sich dafür, er erkannte den Wert in ihnen. So meinte er bei der Eröffnung der Elektrischen Ausstellung 1883, dass die Elektrizität eine zukunftsweisende und tiefgreifende Wirkung auf das Leben jedes einzelnen Menschen haben würde. In Rudolf entfachte eine Leidenschaft und ein Feuer für die neuen Innovationen, die er überall anpries. Mit dem Lob der Erfindungen ging allerdings auch die Kritik an der Rückständigkeit Österreichs einher. Aufgrund seiner Reisen, unter anderem nach England, kannte der Kronprinz die Umstände in anderen Ländern Europas und kritisierte den Rückstand der Monarchie im Vergleich zu den anderen Staaten.¹¹⁹

Den Rückstand der Monarchie sah er in unnützen Veränderungen und Modernisierungen. Er empfand die Umstrukturierung und den Umbau der Wiener Prunkstraße für unnötig. Rudolf erkannte den Sinn in einem Bau von Museen oder Repräsentati-

¹¹⁶ Vgl.: Spitzmüller, Alexander von: Kaiser Franz Joseph als Staatsmann. Wien: Manzsche Verl.- u. Univ.-Buchh., 1935. S. 4

In der Folge Spitzmüller: Kaiser Franz Joseph.
und Bossi Fedrigotti, Anton: Kaiser Franz Joseph I. und seine Zeit. Zürich/ München: Ringier, 1978. S. 166 und 167.

In der Folge Bossi Fedrigotti: Franz Joseph I.
¹¹⁷ Vgl.: Weissensteiner: Die österreichischen Kaiser S. 109 und 110 und Bossi Fedrigotti: Franz Joseph I. S. 167 und 168.

¹¹⁸ Vgl.: Beller: Franz Joseph S. 61.

¹¹⁹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 216-219.

onshäusern nicht, wenn andere Gebiete dringendere Notwendigkeit der Modernisierung bedurft hätten, wie es beispielsweise bei der Armee der Fall war.¹²⁰ Rudolf war sich, trotz seiner liberalen Einstellung, stets bewusst, dass die Monarchie die Armee benötigte. Er vertrat die Ansicht, dass die Geschichte der Welt mit Kanonen geschrieben würde. Somit kam in Rudolfs Anschauung, ähnlich wie jener seines Vaters, dem Militär und der Armee als Stütze der Monarchie, große Bedeutung zu.¹²¹

Mit seiner Ansicht zum Umbau der Prunkstraße stand er erneut konträr zur Einstellung seines Vaters, der persönlich den Auftrag zum Umbau der Ringstraße gab. In Franz Josephs Augen sollte die Stadt ein Zeichen für seine Herrschaft sein, nach außen hin prunkvoll und mächtig erscheinen, weshalb er sich persönlich für den Baustil des Neubarocks entschied. Dieser hob das Herrschaftliche besonders hervor. Für Rudolf jedoch war die äußere Fassade ohne Belangen, die herrschaftliche Stärke ließ sich für Rudolf nicht durch die Erneuerung der Prunkstraße demonstrieren.¹²²

Mit den neuen Bauten an der Prunkstraße ging vor allem eine Änderung im Bereich Kunst und Kultur einher. Speziell bei den Gebieten Theater, Oper und Sammlungen hatte Franz Joseph entscheidende Bedeutung. Franz Josephs Zurückhaltung seiner persönlichen Vorlieben in Bezug auf Theater, Oper oder den Sammlungen kann nicht auf mangelndes Interesse des Kaisers zurückgeführt werden. Franz Josephs diskrete Haltung verstand er vielmehr als neutrale Position, mit der er seine Kulturpolitik führte. Dadurch konnte er seinen Prinzipien, jede kulturelle Richtung gleichwertig und gleichberechtigt zu fördern, treu bleiben. Auch in dieser Angelegenheit stand der Kaiser in ihm an erster Stelle, während der Privatmann hintangestellt wurde.¹²³

D. Stellung zur Familie

Franz Joseph war nicht nur Oberhaupt des Reiches, sondern sogar innerhalb der Familie: „Die Hierarchie innerhalb der kaiserlichen Familie war genauso streng, wie jene der Aristokraten bei Hof. An der Spitze der kaiserlichen Familie stand Kaiser Franz Joseph. Sein Wort war im wahrsten Sinne des Wortes Gesetz.“¹²⁴

¹²⁰ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 50 und 51.

¹²¹ Vgl.: Egger-Fabritius: Kronprinz Erzherzog Rudolf S. 31.

¹²² Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 50 und 51.

¹²³ Vgl.: Winkelhofer: Der Alltag des Kaisers S. 163.

¹²⁴ Winkelhofer: Der Alltag des Kaisers S. 175.

Familienintern gab es sogar eine eigene Verfassung, die regelte, dass die Hausmacht dem amtierenden Kaiser zukam. Es könnte gesagt werden, dass Franz Joseph die gesamte Familie, welche im 19. Jahrhundert so viele Mitglieder zählte wie noch nie, in seinen Händen hielt. Es oblag ihm, den Aufenthaltsort der Familienmitglieder zu bestimmen, die Höhe der Apanage festzusetzen, aber auch Verwandte, deren Verhalten inakzeptabel war, aus dem Kaiserhaus zu entfernen. Weiters hatte er das Recht, über die Erziehung und Ausbildung der männlichen Verwandten zu bestimmen.¹²⁵ So wird deutlich, dass der Kaiser selbst im Privaten eigentlich immer in erster Linie als Monarch auftrat. Auch wenn er unter seinen engsten Familienmitgliedern war, konnte er den Kaiser in sich nicht ablegen.¹²⁶ Allerdings muss diese Spitze, die Franz Joseph als Oberhaupt der Familie innehatte, kritisch betrachtet werden. Denn Franz Joseph hatte als Oberster des Hauses Habsburg die Pflicht, darauf zu achten, dass die Mitglieder das Haus ehren und würdigen. Das bedeutete vor allem, dass diese ebenbürtig heiraten mussten. Nur eine standesgemäße Hochzeit wurde vom Kaiser abgesegnet und war somit gültig. Franz Joseph musste somit familiär auf das gute Ansehen des Hauses achten. Wodurch er die Rolle des Kaisers nur in sehr seltenen Fällen ablegen konnte.¹²⁷

Das Ansehen des Hauses Habsburg war auch für den erwachsenen Rudolf wichtig. Er hielt nicht viel von manchen Lebensstilen einiger verwandter Erzherzöge. Er befand es für nötig, dass eine hohe Stelle durch harte Arbeit verdient wurde. Ansichten, die jenen seines Vaters nicht so unähnlich waren. Wie sein Vater vertrat er die Ansicht, dass jedem Familienmitglied bestimmte Aufgabenbereiche zukommen, denen dann mit Pflichtbewusstsein und Gewissenhaftigkeit nachgegangen werden sollte.¹²⁸

Die Beziehung zu den anderen Familienmitgliedern, war sowohl für Franz Joseph als auch für Rudolf schon durch ihre Funktion bestimmt. Für Rudolf war es allerdings schon in seiner Kindheit kaum möglich, innige Beziehungen zu seinen Verwandten aufzubauen, weil diese eigentlich nie um ihn waren. Die Mutter hatte sich bereits kurz nach der Geburt zurückgezogen, der Vater, obwohl anfangs sehr bemüht, hatte kaum Zeit, weil er den Regierungsgeschäften nachgehen musste, und die Schwester, die einzige Familienangehörige, zu der Rudolf ein wirklich inniges Verhältnis hat-

¹²⁵ Vgl.: Winkelhofer: Der Alltag des Kaisers S. 175.

¹²⁶ Vgl.: Margutti: Kaiser Franz Joseph S. 142.

¹²⁷ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 71.

¹²⁸ Vgl.: Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 81.

te, wurde ihm entrissen. Dadurch war der junge Kronprinz selten unter Gleichaltrigen, was ihn nachhaltig prägte.¹²⁹ Die Einsamkeit sollte sich sobald nicht ändern, obwohl Franz Joseph zunehmend erkannte, dass Rudolf einsam sein musste, und dies mit vermehrtem Briefverkehr auszugleichen versuchte, gelang dies nur mäßig. Der Tonfall in den Briefen des Vaters blieb, bis auf wenige Ausnahmen, immer eher streng und angespannt.¹³⁰

Allerdings konnte es innerhalb der Familie, wenn die Verwandten mal völlig unter sich waren, mitunter sehr heiter zu gehen:

„Das Gespräch bei Tisch wurde bald lebhaft, ebenso nachher, wenn man in kleinen Gruppen- [...] - beisammensaß oder in den Fensternischen stand. Es wurde da ungezwungen von allem und jedem gesprochen und der Kaiser, der ein scharfer Zuhörer war, griff da und dort ein oder verteidigte mit der ihm eigentümlichen Lebhaftigkeit einen Standpunkt ... So hörte man bei diesen geselligen Zusammenkünften allerlei interessante Geschichten aus der >guten alten Zeit<, wo weder Eisenbahn noch Telegraph die Gemüter erregten.“¹³¹

Es wird deutlich, dass es unter den Habsburgern, wenn sie unter sich waren, und nicht gerade ihren Repräsentationspflichten nachgingen, sehr herzlich und lebhaft miteinander umgehen konnten. Dies war Bestandteil der Pflicht und Bewahrung des Hauses: Die Repräsentation nach außen. Das Ansehen des Hauses war für Franz Joseph unbedingte Pflicht, und extravagante Lebensstile hielt er für Pflichtversäumnis. Die Familienmitglieder hatten sich dementsprechend zu fügen und der für sie bestimmten Aufgabe innerhalb des Herrscherhauses nachzugehen. Für junge Erzherzöge hieß dies eine militärische Laufbahn einzuschlagen, während die jungen Erzherzoginnen möglichst vorteilhaft heiraten und anschließend Gattin und Mutter sein sollten. Durch diese hohen Ansprüche des Ansehens und der Repräsentation des Hauses Habsburg achteten die Mitglieder sehr darauf, wovon sie in der Öffentlichkeit und bei diversen offiziellen Veranstaltungen sprachen und was sie sagten. Dadurch erschienen sie Fremden, die sie lediglich bei solchen Veranstaltungen sahen, als unnahbar und langweilig. Die Familienmitglieder wurden von frühester Kind-

¹²⁹ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 54 und 55.

¹³⁰ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 36.

¹³¹ Winkelhofer: Der Alltag des Kaisers S. 179.

heit an darauf vorbereitet, dass sie unter ständiger Beobachtung ihrer Umwelt standen. Sie wurden dahingehend erzogen, keine unbedachten Äußerungen zu tätigen, da diese ihnen selbst, aber vor allem dem Hause schaden konnten. Eigene Meinungen und Intimitäten sollten sie tatsächlich nur mit der Familie austauschen. Dies führte natürliche dazu, dass Rudolfs offener Umgang seiner eigenen Meinung auch innerhalb der Familie stark kritisiert wurde. Das Äußern seiner persönlichen Meinung, welche oftmals konträr zur Regierung stand, bereitete ihm demnach natürlich nicht nur familienintern Schwierigkeiten.¹³²

Doch Rudolf hatte eine andere Stellung innerhalb der Familie. Er war der Kronprinz, weshalb mit ihm anders umgegangen wurde, als mit den anderen Familienmitgliedern. Dies fiel auch der jüngeren Schwester auf, als sie bei einem Besuch bei Elisabeths Mutter waren. Sie stellte fest, dass die Großmutter mit Rudolf viel steifer und angespannter umging als mit ihr. Die Position des Thronfolgers war für Rudolf allgegenwärtig, und er selbst konnte aus dieser Rolle nicht heraus, schon allein wegen seiner Erziehung, aber vor allem wegen der Erwartungen an ihn als Kronprinz. Dadurch konnte innerhalb der Familie keinerlei Liebe zu ihm hinauf dringen und keine wirkliche Nähe entstehen.¹³³ Marie Valérie beobachtete, dass Rudolf anders behandelt wurde als die Töchter und notierte: „[...]“, dass mir der arme Rudolf herzlich leid tat auf seinem Postament von unnahbarer Hoheit, zu dem wahre Liebeswärme [...] wenig hinaufdringt [...]“.¹³⁴

Ein Schicksal, das Rudolf und Franz Joseph eigentlich teilten und einander näher bringen hätte können. Denn sowohl der Kaiser als auch der Kronprinz konnten kaum aus ihrer Rolle heraustreten. Trotzdem gab es einige Momente, in denen sowohl Franz Joseph als auch Rudolf ihre Funktion zwar nicht vollends abstreifen konnten, aber doch zumindest beiseite schieben konnten. Dies war natürlich vordergründig im familiären, intimen und privaten Kreise möglich:

„Der Umgangston in der Familie war förmlich, aber herzlich. Die Anrede des Kaisers war immer ‚Majestät‘, war man unter sich durfte der Kaiser zusätzlich geduzt werden, die Anrede blieb aber auch hier immer ‚Majestät‘. Selbst die

¹³² Vgl.: Winkelhofer: Der Alltag des Kaisers S. 177-180.

¹³³ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 112.

¹³⁴ Schad: Marie Valérie. Das Tagebuch S. 80 und 81.

Kinder des Kaisers sprachen ihn vor anderen Familienmitgliedern mit ‚Majestät‘ an, nur alleine mit ihm nannten sie ihn Papa.“¹³⁵

Obwohl Franz Joseph seine Funktion als Ehemann und Vater der als Kaiser und Staatsmann nachstellte, nahm er sich doch für seine Verhältnisse viel Zeit für seine engste Familie. Vor allem als die Kinder noch klein waren, versuchte Franz Joseph ein fürsorglicher und liebevoller Vater zu sein und genoss diese Zeit.¹³⁶

Die Geburt des ersten und schließlich einzigen Kindes Rudolfs und Stephanies führte beim Kronprinz zu Aufregung und Begeisterung. Beide waren fixiert auf die Ankunft eines Thronfolgers und wählten sogar schon einen Namen aus – in tiefer Verbundenheit zu Tschechien sollte ihr Sohn Wenzel heißen. Als dann doch ein Mädchen zur Welt kam, war Stephanie untröstlich.¹³⁷ Als mit der Zeit deutlich wurde, dass Stephanie, ähnlich wie ihre Schwiegermutter Elisabeth, sich wenig mit Kindern anzufangen wusste, ging Rudolf in seiner Vaterrolle vollends auf. So sollte Rudolf ein liebevoller Vater in den ersten Lebensjahren seiner Tochter, Elisabeth Marie, werden. Er war bereits seit der Benachrichtigung von der Schwangerschaft Stephanies aufgeregt und enthusiastisch. In vielen Briefen wird die Begeisterung für die „Kleine“, wie Rudolf seine Tochter nannte, deutlich.¹³⁸ Allerdings muss erwähnt werden, dass Rudolf, im Gegensatz zu seinem Vater, noch kein Kaiser war, und dementsprechend andere, vor allem weniger, Verpflichtungen hatte, als Franz Joseph.

Bemerkenswert ist die Beobachtung Marie Valéries, die in ihrem Tagebuch festhält, dass Familientreffen im Beisein von Rudolf und Stephanie gezwungen und angespannt verliefen. Sie beobachtete, dass Franz Joseph sich plötzlich anders verhielt, wenn das Kronprinzenpaar zugegen war. Jedoch bemerkte Marie Valérie, dass Rudolf ohne Stephanie ebenso verändert und ungezwungener war. Die Intimität, Persönlichkeit, aber auch Herzlichkeit war vor allem von den anwesenden Personen abhängig.¹³⁹

Doch das Verhalten Rudolfs und speziell Franz Josephs gegenüber Marie Valérie muss anders als zu den restlichen Familienmitgliedern bewertet werden. Sowohl

¹³⁵ Winkelhofer: Der Alltag des Kaisers S. 180.

¹³⁶ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 26 und 27.

¹³⁷ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 119 und 120.

¹³⁸ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 88-92.

¹³⁹ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 112 und 113.

Franz Joseph als Kaiser als auch Rudolf als Kronprinz konnten aus ihrer, ihnen vorbestimmten, Rolle nicht ausbrechen. Damit mussten nicht nur sie selbst umgehen, sondern auch ihr Umfeld.¹⁴⁰ Diese Funktion, die Franz Joseph in der Familie vertrat, und sogar vertreten musste, blieb damit auch vor seiner jüngsten Tochter Marie Valérie nicht verborgen:

„Noch nie so wie heuer hier schien mir das verknöcherte Hofleben erdrückend...legt es sich doch hemmend zwischen die innigsten Familienverhältnisse, gestaltet dieselben statt zu ungezwungener Freude zu einem unbeschreiblichen Zwang. Wenn das die Wirkung von Grossmama Sophies System ist, mag es ihr wohl ein bitteres Fegefeuer bereiten...dies entsetzliche Hofleben, das Papa die Fähigkeit künstlich geraubt hat, einfachen, ungezwungenen Verkehr zu geniessen.“¹⁴¹

E. Resümee

In diesem Kapitel wurde deutlich, wie maßgebend die Erziehung und die darin enthaltenen Anschauungen das Leben beider Habsburger entscheidend beeinflussten. Die Erziehung und Ausbildung ging zwar bei Beiden in die entgegengesetzte Richtung, jedoch sollten sowohl Franz Joseph als auch Rudolf ihren, in der Erziehung geformten, Ansichten ihr Leben lang treu bleiben. Somit hat die Ausbildung nicht nur für die charakteristischen Züge Beider eine große Bedeutung, sondern hatte einen maßgebenden Einfluss auf die Vater-Sohn-Beziehung.

Während Franz Joseph eine relativ konstante und kontinuierliche Erziehung genoss, war Rudolfs Ausbildung in den ersten Jahren nicht gerade beständig. Erst durch die Übernahme der Erziehung durch Latour konnte der Kronprinz eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen und wurde von seinem Erzieher bis zu seiner Volljährigkeit begleitet. Einen weiteren wesentlichen Faktor bildeten die unterschiedlichen Wesenszüge der Mütter. So waren bereits Franz Josephs und Rudolfs Mutter sehr gegensätzliche Persönlichkeiten. Sophie ging vollends in ihrer Aufgabe als Mutter auf, wohingegen Elisabeth nur anfangs ihre mütterlichen Funktionen übernehmen wollte. Nach dem Tod Elisabeths erster Tochter zog sie sich völlig zurück und sollte für ihre Kinder, mit Ausnahme ihrer „Einzigsten“ - Marie Valérie, keine bedeutende Rolle spie-

¹⁴⁰ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 112 und Margutti: Kaiser Franz Joseph S. 142.

¹⁴¹ Schad: Marie Valérie. Das Tagebuch S. 308.

len. Obwohl Elisabeth sich für Rudolf einsetzte und ihn dem vertrauensvollen Latour überantwortete, kann nicht behauptet werden, dass sie in ihrer Rolle als Mutter für den Kronprinzen eine große Bedeutung hatte.

Die Erziehung sollte vor allem das Verhältnis zu neuen, innovativen Entwicklungen, aber ebenso die Stellung zur Familie beeinflussen. Doch in erster Linie prägte es das Pflichtbewusstsein Beider. Obwohl Franz Joseph wohl in seinem Pflichtgefühl kaum zu übertreffen war, kannte auch der Kronprinz seine Pflichten und erfüllte diese gewissenhaft. Franz Joseph sah seine oberste Pflicht in seiner Stellung als Kaiser. Bis zu seinem Tod war er in erster Linie Kaiser und erst danach Privatmann. Rudolf dagegen hatte vordergründig Verpflichtungen wie repräsentative Reisen oder Auftritte, Gehorsamkeit gegenüber dem Vater, aber auch das Heiraten einer ebenbürtigen Frau zählte dazu.

Weitere wichtige Aspekte waren Rudolfs Aufgeschlossenheit für Neues. War der Kronprinz den innovativen Errungenschaften durchwegs positiv eingestellt, verharnte der Kaiser in der Vergangenheit. Franz Joseph weigerte sich entschieden, ein Telefon an seinem Schreibtisch anzubringen. Sogar die verschiedenen Berichte wollte er Zeit seines Lebens in Handschrift und nicht Maschinengeschrieben erhalten. Neuheiten ließ er lediglich beim Umbau der Prunkstraße zu, welcher jedoch vordergründig als Macht- und Herrschaftssymbol dienen sollte. Doch sogar darin fanden Vater und Sohn wieder eine Diskrepanz, da Rudolf die Erneuerung der Straße für unnötig hielt, weil andere Gebiete dringender Reformen gebraucht hätten. Wobei jene Anschauungen in der jeweiligen Erziehung begründet lagen. So wurde Rudolf grundsätzlich zu einem weltoffenen, toleranten Mann erzogen, wohingegen Franz Joseph auf Bewahren und das Respektieren althergebrachter Traditionen ausgerichtet war.

Franz Joseph war nicht nur in der Monarchie, sondern auch in seiner Familie der oberste Herr. Ihm oblag sogar in der Familie das letzte Wort in wichtigen Entscheidungen. Es war damit seine Aufgabe, darauf zu achten, dass das Ansehen des Hauses Habsburg unversehrt blieb. Sogar in der Stellung zur Familie wurde das Pflichtbewusstsein beider deutlich. Sowohl Franz Joseph als auch Rudolf vertraten die Ansicht, dass es die Pflicht der einzelnen Familienmitglieder sei, das Ansehen des Hauses zu wahren. Kam jemand dieser Aufgabe nicht nach, wurde das als Pflichtver säumnis angesehen.

Grundsätzlich kann demnach gesagt werden, dass Franz Joseph und Rudolf in fast jeglicher Hinsicht konträre Weltanschauungen vertraten, welche in erster Linie in ihrer Erziehung begründet lagen. Die Ausbildung zum Kaiser, aber vor allem der hohe Grad an Pflichterfüllung machte es für beide fast unmöglich, innige und tiefgehende Beziehungen zu anderen Familienmitgliedern aufzubauen.

IV. Privatleben und Staatsangelegenheiten

A. Alltag

Seine Position als Kaiser war Franz Joseph die oberste Pflicht. Dies spiegelte sich vor allem in seinem Tagesablauf wider. Franz Joseph stand täglich um halb vier Uhr morgens auf. Woraufhin er anschließend sein morgendliches Gebet verrichtete, und danach die Badewanne des Kaisers gebracht wurde. Sein Frühstück nahm der Kaiser stets an seinem Schreibtisch ein, nachdem ihm sein Leibkammerdiener Eugen Ketterl beim Anziehen seiner Uniform geholfen hatte.¹⁴² Anschließend begann nun der Arbeitstag des Kaisers. Dieser sah vor, dass Franz Joseph die Akten, die bereits auf seinem Schreibtisch lagen, durchsah und bearbeitete. Gegen halb Acht Uhr hatte der Kaiser die aktuellen Akten bearbeitet und ließ seinen Adjutanten kommen, der die Aktentasche abholen und an das zuständige Ministerium weiterleiten sollte. Gleich im Anschluss standen die Audienzen mit seinen Beratern und Ministern auf dem Programm. Diese waren minutiös durchgeplant und mussten penibel genau eingehalten werden. Zwei Mal in der Woche gab es sogar Audienzen für die Untertanen des Kaisers. Theoretisch bedeutete dies, dass jeder aus der Monarchie den Kaiser antreffen konnte. Praktisch jedoch hieß es, dass diese Belange zuvor gesichtet wurden und dann entschieden wurde, wer tatsächlich eine Audienz mit dem Kaiser erhielt.¹⁴³ Die Audienzen hielt Franz Joseph, neben seiner täglichen Arbeit am Schreibtisch, für wesentlich. Der persönliche Kontakt zu den jeweiligen verantwortlichen Staatsmännern hielt er für entscheidend.¹⁴⁴

An die Audienzen schloss das Mittagessen Franz Josephs an. Die Mahlzeiten des Alltages gestalteten sich meist einfach und unspektakulär, weshalb er diese Mahlzeit vorwiegend an seinem Schreibtisch einnahm. Nachdem er gegessen hatte, widmete er sich wieder der Aufarbeitung der Akten. Dies zog sich bis zum Abendessen hin, da Franz Joseph sehr pflichtbewusst alles bis ins Detail genau bearbeitete. Sein Abendessen nahm er, wenn seine Familie in Wien weilte, mit seinen Liebsten ein. Abends stand dann häufig noch ein Theater- oder Opernbesuch am Programm. Entspannung nach einem solchen Arbeitstag fand Franz Joseph bei einer Zigarre. Gegen acht Uhr

¹⁴² Vgl.: Winkelhofer: Der Alltag des Kaisers S. 15 und 16.

¹⁴³ Vgl.: Bled: Franz Joseph: „der letzte Monarch der alten Schule“ S. 350-352.

¹⁴⁴ Vgl.: Redlich: Kaiser Franz Joseph S. 360.

abends ging der Kaiser wieder zu Bett, um für den nächsten arbeitsreichen Tag ausgeschlafen zu sein.¹⁴⁵

Franz Joseph war ein Mensch der Gewohnheit. Fast jeder Tag, mit Ausnahme der Aufenthalte in Ischl, oder wenn er im Ausland war, glich dem anderen. Doch auch in Bad Ischl, wo er seine „Ferien“ zubrachte, bearbeitete er pflichtbewusst die zugesandten Unterlagen der Militär- und Kabinettskanzlei.¹⁴⁶

Die Tage des jungen, erwachsenen Kronprinzen verliefen unterschiedlich ab, jedoch nicht weniger arbeitsreich, als jene seines Vaters. Nach Beendigung seiner Ausbildung gestattete ihm der kaiserliche Vater, einige Reisen durch Europa zu unternehmen. So sollte Carl Menger dem jungen Kronprinzen die Industrien der Schweiz und Englands näher bringen. Vor allem England sollte einen großen Beitrag für Rudolfs spätere Ansichten und seine liberale Einstellung haben.¹⁴⁷

Rudolfs Alltag war bei weitem nicht so kontinuierlich und stetig, wie jener seines Vaters. Obwohl auch der Kronprinz zeitig in der Früh aufstand, war es nicht immer dieselbe Zeit, wie beim Kaiser. Rudolf stand oftmals um fünf Uhr früh, wenn nötig sogar um vier Uhr früh auf. 1879 war er zufrieden mit seinem Alltag, er mochte es beschäftigt zu sein. Vielen Verpflichtungen nachzugehen, machte ihm nichts aus, im Gegenteil er genoss dies. Allerdings nur so lange, als er abends noch in Ruhe lesen und früh ins Bett gehen konnte. Kam es jedoch, wie vor Fasching, zu vermehrten repräsentativen und gesellschaftlichen Verpflichtungen, waren sogar die Abende ausgefüllt. Doch Rudolf hätte anspruchsvollere Pflichten übernehmen können und sollen. Latour war der Meinung, dass der Kronprinz Fähigkeiten hatte, die jedoch nicht durch die geeignete Beschäftigung gewürdigt wurden.¹⁴⁸

Im Gegensatz zum Kaiser, der grob gesagt seinen Alltag am Schreibtisch zubrachte, war Rudolfs Alltag sehr abwechslungsreich. Anhand seines Tagebuches aus dem Jahr 1885 wird dies deutlich:

¹⁴⁵ Vgl.: Bled: Franz Joseph: „der letzte Monarch der alten Schule“ S. 350-352.

¹⁴⁶ Vgl.: Schnürer, Franz: Briefe Kaiser Franz Josephs I. an seine Mutter: 1838 – 1872. München: Kösel & Pustet, 1930. S. 15.

In der Folge Schnürer: Briefe Kaiser Franz Josephs I. an seine Mutter.

¹⁴⁷ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 94-96.

¹⁴⁸ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 135-137.

„[...] 6. Audienzen, Diner, Theater füllen den Tag aus. 7. Nach einem gut ausgefüllten Tage Ball in der Burg, [...].8. In der früh reisen wir ab; nachmittag Ankunft in Wien, wo Diner und Theaterbesuch Abschluß des Tages bilden. 9. Gewöhnlicher Tag, mit Kanzlei, Arbeiten, Leute empfangen, abends Diner mit Teleki und Theater. 10. Vormittags gewöhnliche Arbeiten, dann gesperrte Jagd auf Schwarzwild im Hütteldorfer-Thiergarten, nach derselben Pürsche; dann Diner mit den Reuss. 11. Gewöhnlicher Tag, viel zu thun, von früh bis abends.“¹⁴⁹

Das Tagebuch muss jedoch vielmehr als Notizbuch oder Terminkalender betrachtet werden, da Gefühlsäußerungen kaum bis gar nicht enthalten sind. Dennoch wird der Ablauf einiger Tage in Rudolfs Leben erkennbar.¹⁵⁰

B. Reisen

Bedeutend für die Beziehung zwischen Franz Joseph und Rudolf waren deren Weltanschauungen und politischen Ansichten. Doch nicht nur die gegensätzliche Erziehung spielte dabei eine wichtige Rolle, sondern auch das Bereisen anderer Länder prägte beide Charaktere. Während Rudolf mit Erlaubnis des Vaters eine großräumige Reise über die Grenzen der Monarchie hinaus, unternahm¹⁵¹, kam der Vater nur selten aus seinen Herrschaftslanden heraus. Entscheidend ist natürlich, dass Franz Joseph vor allem in den ersten Jahren seiner Herrschaft daran arbeiten musste, sein Reich zu erhalten. Dadurch war es ihm kaum möglich über seine Reichsgrenzen hinaus zu kommen. Er war in erster Linie innerhalb des Herrschaftsgebietes unterwegs. Wenn er darüber hinaus reiste, war es entweder aufgrund offizieller Einladungen oder um Elisabeth während ihrer Reisen zu besuchen.¹⁵² Die einzige umfangreichere Auslandsreise, die Franz Joseph unternahm, fand 1869 in den Orient statt. Dabei lernte er Konstantinopel, Ägypten und Palästina kennen.¹⁵³

Ganz im Gegensatz dazu gestaltete sich die Reiseerfahrung des Sohnes, welcher bereits nach Beendigung seiner Ausbildung 1877 in wichtigen Ländern Europas zu

¹⁴⁹ Fajfar, Britta: Das Tagebuch des Kronprinzen Rudolf aus dem Jahre 1885. – Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung Wien 1995. S. 35-37.

In der Folge Fajfar: Das Tagebuch des Kronprinzen Rudolf.

¹⁵⁰ Vgl.: Fajfar: Das Tagebuch des Kronprinzen Rudolf S. 25.

¹⁵¹ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 291.

¹⁵² Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 126 und 127.

¹⁵³ Vgl.: Redlich: Kaiser Franz Joseph S. 362.

Gast war. Dadurch war Rudolf dem Vater nicht nur in seiner weit umfangreicheren Erziehung voraus, sondern auch im Kennen lernen anderer Länder. Dadurch konnte Rudolf nicht nur seinen Horizont erweitern, sondern hatte vielmehr die Möglichkeit die derzeitige Lage Österreichs zu beurteilen, da er die Vergleichsmöglichkeit mit anderen Ländern hatte. Besonderen Stellenwert bei diesen Reisen hatte Großbritannien.¹⁵⁴ Während dieser Reisen entwickelte sich Rudolfs Weltoffenheit noch bedeutender. So begegnete Rudolf in England so genannten Selfmademen, die nur aufgrund ihrer Ideen, ihrer harten Arbeit und nicht durch ihre Abstammung großen Reichtum erlangten. Franz Joseph dagegen hatte nie die Möglichkeit nach England zu reisen.¹⁵⁵

Für Franz Joseph war vor allem der regelmäßige Aufenthalt in Bad Ischl von großer Bedeutung. Obwohl er dadurch seine Weltanschauungen nicht veränderte, stellte Ischl einen Ort der Erholung dar. Diese Zuneigung und Begeisterung für Ischl wuchs durch die Erinnerung an das erste Treffen mit Elisabeth.¹⁵⁶ Doch Bad Ischl war bereits seit seiner Kindheit ein bedeutender Aufenthaltsort für Franz Joseph. Seine Eltern bezogen immer dieselben Zimmer im „Seeauerhaus“ zur Miete. Ihrem Stammgasthaus blieben sie treu, obwohl mit der Zeit prunkvollere und luxuriösere Etablissements in Bad Ischl eröffneten. Die Kaiservilla in Ischl war ein Hochzeitsgeschenk für Franz Joseph und Elisabeth und sollte vor allem für Franz Joseph ein Ort der Ruhe und Erholung, soweit dies seine Position zuließ, werden. Obwohl er in manchen Jahren nur einige wenige Tage in Ischl verbringen konnte, verzeichnete der 86 jährige Kaiser eine Bilanz von 83 Sommern in Ischl.¹⁵⁷

Rudolf unternahm während seines gesamten Lebens viele Reisen mit unterschiedlichen Intentionen. So waren viele Auslandsbesuche von innen- wie außenpolitischer Funktion für die Habsburgermonarchie. Allerdings stellten viele seiner Reisen für Rudolf reines Privatvergnügen dar. War er zum Beobachten, Jagen oder Sammeln auf Reisen, so galt dies seinem persönlichen Interesse. Im Laufe seines Lebens gelangte Rudolf unter anderem nach „Süddalmatien, Istrien, Korfu, die Schweiz [...] England

¹⁵⁴ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 126 und 127.

¹⁵⁵ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 98 und Redlich: Kaiser Franz Joseph S.362.

¹⁵⁶ Vgl.: Schnürer: Briefe Kaiser Franz Josephs I. an seine Mutter S. 14 und 15.

¹⁵⁷ Vgl.: Sigmund, Anna Maria: Die verschollenen Tagebücher Franz Josephs. Wien [u.a.]: Böhlau, 1999. S. 28-30.

In der Folge Sigmund: Die verschollenen Tagebücher Franz Josephs.

und Deutschland.“¹⁵⁸ Zu den bedeutendsten Reisen Rudolfs zählten neben der 1877 absolvierten Reise nach Großbritannien die 1878 unternommene Donaureise, aber vor allem die 1880 durchgeführte Orientreise, bei der das Heilige Land und Ägypten bereist wurden. Sowohl der Donaureise, als auch der Orientreise folgten im Anschluss Schriften des Kronprinzen, in denen er die Reise beschrieb. Eine weitere große Reise unternahm Rudolf 1879 nach Spanien. Speziell während der Spanienreise, aber auch bei seinen anderen Auslandsaufenthalten, wurde vorwiegend per Bahn oder Schiff gereist, was sich über längere Zeit hinzog.¹⁵⁹

Franz Joseph dagegen hatte ein fixes Arbeits- und Reiseprogramm, welches sich von Jahr zu Jahr kaum änderte. So bereiste Franz Joseph während seines Lebens fast alle Gebiete der Habsburgermonarchie.¹⁶⁰

C. *Feste und Feiern*

Selbst Feste und Feiern bildeten für Franz Joseph und seine Familienangehörige Pflichtveranstaltungen. Der wichtigste feierliche Anlass des Jahres war die Fronleichnamsprozession. Dadurch sollte die starke traditionelle Bindung zwischen dem Hause Habsburg und der Kirche veranschaulicht werden. Die Anwesenheit der Familienangehörigen des Kaisers war verpflichtend, da Franz Joseph die Festlichkeiten als Repräsentation des Kaiserhauses betrachtete.¹⁶¹ Zu diesem Anlass schmückten Ketten, Bänder der allerhöchsten Orden des Reiches und Sterne die prunkvolle weiß-rote Galauniform eines Feldmarschalls, die Franz Joseph bei solchen Festivitäten trug. Von der Hofburg zum Stephansdom fuhr er in der vergoldeten Staatskutsche. Die vier- bis sechsspännigen Kutschen der Erzherzöge befanden sich vor ihm. Anschließend wohnte er nicht nur der Messe bei, sondern ging, sogar im hohen Alter

¹⁵⁸ Schneider, Bernhard [Hrsg.]: Kronprinz Rudolf von Österreich. Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner. Die Sammlung Kronprinz Rudolf am Naturhistorischen Museum Wien. Wien: Naturhistorisches Museum 1999. S. 116

In der Folge Schneider: Kronprinz Rudolf. Briefwechsel mit Dr. G.A. Girtanner.

¹⁵⁹ Vgl.: Weghaupt, Ingrid: Die Spanienreise des Kronprinzen Erzherzog Rudolf. – Diplomarbeit Univ. Wien 1996. S. 9 und 15.

In der Folge Weghaupt: Die Spanienreise des Kronprinzen Erzherzog Rudolf.

¹⁶⁰ Vgl.: Redlich: Kaiser Franz Joseph S. 362.

¹⁶¹ Vgl.: Wimmer, Isabella: Das Franz-Joseph-Bild im Wandel der Zeit. Die Gegenüberstellung von Staatsmann und Privatmann am Beispiel Kaiser Franz Josephs. Wien: Univ. Dipl. 2011 S. 47.

In der Folge Wimmer: Das Franz Joseph-Bild im Wandel der Zeit.

noch, bei der Prozession mit.¹⁶² Eingeleitet wurde der Fronleichnamzug durch das Läuten der Glocken. Sodann wurde die Prozession bei der Burgkapelle begonnen und ging weiter zum Burgplatz. Der Zug war streng durchgeplant und gut organisiert. Jeder Teilnehmer hatte einen fixen Platz. So bildete die Spitze des Zuges drei Kleriker, gefolgt von Hofbediensteten und Geistlichen. Vor der kaiserlichen Familie reihten sich noch die Staatswürdenträger, der Ministerpräsident und die kaiserlichen Minister ein. Hinter den anschließenden Erzherzögen folgte der Hofburgpfarrer. Anschließend kam der Obersthofmeister nach, dem schlussendlich der Kaiser folgte, welcher zur Demonstration seiner Demut keine Kopfbedeckung trug.¹⁶³

Die Tradition der kirchlichen Feiern hatte bei den Habsburgern eine große Bedeutung. Die Fußwaschung am Gründonnerstag durch den Kaiser und die Kaiserin war nur ein Teil der Feierlichkeiten. Diese galt als Zeichen christlicher Demut.¹⁶⁴

D. Staatliche Angelegenheiten und politische Ansichten

Anders als sein Vater, wurde Rudolf zu eigenständigem Denken, Kritik- und Urteilsfähigkeit erzogen. Im Zuge dessen versuchte sich der Kronprinz, anders als der Kaiser, ein möglichst breites und objektives Bild von dem weltpolitischen Geschehen zu machen.¹⁶⁵ Da Rudolf jedoch weder von seinem Vater, der wahrscheinlich selbst gar kein solch umfassendes Wissen über die Geschehnisse in seinem Land und dem Rest der Welt hatte, noch von dessen Beratern und dem Wiener Hof das verlangte Wissen erhielt, diese Informationen jedoch aus eigenem Interesse forderte, musste er einen anderen Weg finden, zu solchem Wissen zu gelangen.¹⁶⁶ So kam es, dass Rudolf „neben Szeps“, welcher Chefredakteur des Neuen Wiener Tagblatts war, „enge Kontakte zu Gyula Futtaki, dem Chefredakteur des Budapester Korrespondenten sowie Miksa Falk vom Pester Lloyd [unterhielt] [...]“.¹⁶⁷

Durch jene Kontakte entwickelte Rudolf jedoch zunehmend eine Einstellung und Meinung, die nicht nur inakzeptabel für den Wiener Hof, sondern auch konträr zu je-

¹⁶² Vgl.: Schneider, Josef [Hrsg.]: Kaiser Franz Joseph I. und sein Hof: Erinnerungen und Schilderungen aus den nachgelassenen Papieren eines persönlichen Ratgebers. Wien [u.a.]: Zsolnay, 1984. S.16.

In der Folge Schneider: Kaiser Franz Joseph I. und sein Hof.

¹⁶³ Vgl.: Wimmer: Das Franz Joseph-Bild im Wandel der Zeit S. 51.

¹⁶⁴ Vgl.: Redlich: Kaiser Franz Joseph S. 360.

¹⁶⁵ Vgl.: Unterreiner Kronprinz Rudolf S. 139.

¹⁶⁶ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 179.

¹⁶⁷ Unterreiner Kronprinz Rudolf S. 151 und 152.

ner Auffassung war, die sein Vater über das Kaiser-Dasein vertrat.¹⁶⁸ So soll „er einem Adeligen gegenüber [geäußert haben], er wünsche sich als schönste Stellung, Präsident einer Republik zu sein.“¹⁶⁹ Franz Joseph dagegen vertrat Zeit seines Lebens seine Stellung als Kaiser und die damit verbundenen Handlungen als von Gottes Gnade gerechtfertigt. Franz Joseph thronte auf seiner „Höhe“ und blickte, gottesähnlich, von oben herab.¹⁷⁰

Rudolf war nicht nur weltoffen, sondern vor allem am politischen Geschehen der Monarchie interessiert. Obwohl Rudolf kaum bis gar keine Informationen von offizieller Seite erhielt, fand er andere Wege, um über die Lage seines zukünftigen Reiches Bescheid zu wissen.¹⁷¹ Im Gegenzug dazu verließ sich Franz Joseph auf seine Berater und war eigentlich weltfremd. So schreibt Rudolf über seinen Vater 1881¹⁷²: „Er glaubt, wir sind jetzt in einer der glücklichsten Epochen Österreichs, offiziell sagt man es ihm, in den Zeitungen liest er nur die rot-bezeichneten Stellen.“¹⁷³ Anders als sein Vater erkannte Rudolf jedoch den Wandel der Zeit, was er in seinem ersten Testament 1879 folgendermaßen formulierte: „Unsere Zeit fordert neue Ansichten. Reaction ist überall, besonders aber in Oesterreich, der erste Schritt zum Untergang.“¹⁷⁴

Rudolf war es jedoch in Staatsangelegenheiten nur erlaubt zu beobachten, zuzusehen oder allenfalls repräsentative Auftritte zu übernehmen. Aktiv an der Politik teilzunehmen wurde ihm zum einen vom Vater, andererseits von der Regierung Taaffes verwehrt. Franz Joseph, der ohnehin selten mit dem Sohn über Politik sprach oder gar diskutierte, nahm Rudolf nicht ernst. Dessen Gedanken fand er fragwürdig, weshalb er Rudolf strikt von der Politik, aber auch von anderen, wichtigen Positionen fernhielt.¹⁷⁵ Rudolf war durch seine Erziehung politisch interessiert aufgewachsen und führte dieses Interesse fort. Diese Möglichkeit bot sich durch den Journalisten und Herausgeber des „Neuen Wiener Tagblatts“ Moriz Szeps. Szeps versorgte Rudolf mit politischen Informationen, während Rudolf auf anonymen Weg versuchte, sich politisch zu engagieren.¹⁷⁶ Das „Neue Wiener Tagblatt“ erlangte seit seiner

¹⁶⁸ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 291.

¹⁶⁹ Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 291.

¹⁷⁰ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 163.

¹⁷¹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 181.

¹⁷² Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 53 und 54.

¹⁷³ Hamann (Hg.): Fast jede Nacht träume ich von Ihnen S. 15.

¹⁷⁴ Weghaupt: Die Spanienreise des Kronprinzen Erzherzog Rudolf S. 49.

¹⁷⁵ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 139.

¹⁷⁶ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 181.

Gründung 1867 durch Szeps zunehmend an Bedeutung. Vor allem im Ausland erreichte das Blatt Ansehen und galt als eines der informationsreichsten Blätter.¹⁷⁷ Das Tagblatt entsprach Rudolfs Ansichten und wurde im späteren Verlauf oft, aufgrund seiner Anregungen zu Artikeln, von ihm geprägt, allerdings natürlich anonym. Szeps, der mit der Zeit ein enger Vertrauter Rudolfs wurde, versorgte den Thronfolger mit politischen Informationen aus anderen Ländern. Im Gegenzug dazu bot Rudolf dem Chefredakteur etwas Unbezahlbares: Informationen über den Wiener Hof. Beiden war klar, dass viele der Details zu privat und brisant waren, um sie zu veröffentlichen. Doch Rudolf war der Ansicht, dass sie dennoch für das Tagblatt etwas herausschlagen könnten. Damit ist es schließlich nicht verwunderlich, dass Rudolf zunehmend isolierter und immer weniger informiert wurde. Taaffe ließ den Briefverkehr des Kronprinzen überprüfen, wodurch dessen Misstrauen Rudolfs gegenüber erklärt war.¹⁷⁸

In Staatsangelegenheiten war es die Position des Kaisers, welche mehr Macht und damit mehr Einfluss hatte. Als Franz Joseph den Thron bestieg, begann eine Zeit der neoabsolutistischen Politik. Die bürgerliche Revolution war zwar niedergeschlagen worden, allerdings erkannten die Ungarn den neuen König nicht an und erklärten Ungarn für eine Republik. Der junge Kaiser erwiderte daraufhin mit militärischer Gewalt, die er allerdings nur mithilfe des russischen Zaren und dessen Truppen bewerkstelligen konnte. Die Ungarn waren bezwungen und die Bestrafung der Aufständischen begann. Die vielen Hinrichtungen, die daraufhin folgten, brachten Franz Joseph den Namen „*blutjünger* Kaiser“ ein. Franz Joseph war nie zu eigenständigem Denken angeregt und ermutigt worden. Vielmehr wurde er dazu erzogen, seinen Beratern blind zu vertrauen, worauf er sich immer verließ.¹⁷⁹ Offiziell wurden sämtliche politische Entscheidungen vom Kaiser getroffen. Dennoch wurden ab 1867 beide Reichshälften konstitutionell regiert, weshalb Franz Joseph die Entscheidungen nicht vollständig alleine treffen konnte, obwohl er auf dem Papier der oberste Machthaber war.¹⁸⁰

Maßgeblich für die Annäherung Ungarns und dem Kaiserhaus war in erster Linie Kaiserin Elisabeth. Elisabeth war vor allem zu Beginn ihrer Ehe für repräsentative

¹⁷⁷ Vgl.: Niedoba, Walter: Die Legendenbildung um den Tod des Kronprinzen Rudolf im Spiegel der Presse. – Diss. Univ. Wien 1951. S. 6.

In der Folge Niedoba: Die Legendenbildung um den Tod des Kronprinzen Rudolf.

¹⁷⁸ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S.184-186.

¹⁷⁹ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 32-34.

¹⁸⁰ Vgl.: Beller: Franz Joseph S. 17.

Zwecke Kaiserin. Aus politischen Entscheidungen hielt Franz Joseph sie vehement heraus. Seine Vertraute in politischen Fragen war Zeit ihres Lebens seine Mutter.¹⁸¹ Dieser Ausschluss aus den politischen Geschäften und Entscheidungen könnte eine Begründung sein, weshalb sich Elisabeth aus dem politischen Geschehen zurückzog. Die einzige Ausnahme bildete Ungarn.

Ungarn war während der Revolution 1848, als Franz Joseph den Thron bestieg, aktiv beteiligt; vor allem die ungarische Aristokratie. Deshalb galten die ungarischen Aristokraten weiterhin am Wiener Hof als misstrauisch und aufrührerisch, obwohl sie in der Zwischenzeit ihr Vermögen wieder erhielten und teilweise sogar von Todesstrafen begnadigt wurden. Elisabeth jedoch erkannte darin den Stolz und Mut des ungarischen Volkes. Ein wesentlicher Aspekt in ihrer Sympathie für Ungarn war wohl die provozierende Haltung Elisabeths ihrer Schwiegermutter gegenüber. Diese verlangte von Elisabeth Dankbarkeit den Böhmen gegenüber, welche zum größten Teil den Wiener Hof ausmachten. Dies trieb sie vermutlich noch näher zu Ungarn, weil Sophie die Ungarn für Aufrührer hielt, und keine Loyalität in ihnen sah. Seit der Niederschlagung während der Revolution von 1848 wurde Ungarn absolutistisch von Wien aus verwaltet. Fast über zwei Jahrzehnte sollte sich dies nicht ändern.¹⁸² Die Zugeständnisse Kaiser Franz Josephs an Ungarn 1867 waren, unter anderem, stark geprägt von Elisabeths Entwicklung. Ihre engste Vertraute und Freundin war Ungarin und vor allem eine Bekannte der zwei maßgebendsten Liberalen in Ungarn – Gyula Andrassy und Franz Deák. In der Kaiserin hatten Andrassy und Deák ihre wichtigste Verbündete gefunden, denn auf Elisabeths Drängen hin kam es zum ersten bedeutenden Besuch Franz Josephs in Budapest,¹⁸³ worauf im März 1867 der Ausgleich mit ungarischen Vertretern ausgehandelt wurde. Dieser gewährte Ungarn weitgehende Unabhängigkeit. Vereinigt waren die beiden Reiche nun nur noch durch den Kaiser bzw. den König, die Außen-, Finanz- und Heeres- bzw. Kriegspolitik. Autonom dagegen war Ungarn nun in der eigenen Verwaltung, Justiz, Kultur und in Belangen des Unterrichts. Doch der wohl entscheidende Aspekt des Ausgleichs mit Ungarn war die Niederlage von Königgrätz 1866. Diese hatte Österreich sehr geschwächt, und der Monarchie die Vorrangstellung im Deutschen Bund gekostet. Für die liberalen Kräfte war

¹⁸¹ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 39.

¹⁸² Vgl.: Hamann, Brigitte: Elisabeth; Kaiserin wider Willen. München: Piper, 13. Aufl. 2011 S. 207 und 208.

In der Folge Hamann: Elisabeth.

¹⁸³ Vgl.: Hamann: Elisabeth S. 211 und 212.

dies der ideale Zeitpunkt zuzuschlagen, wodurch schlussendlich dann der Ausgleich erzielt wurde.¹⁸⁴ Der Schaden durch die verlorene Schlacht und den damit verbundenen Konsequenzen für die Habsburgermonarchie erlaubten es Franz Joseph nicht, das Land einer erneuten Erschütterung auszusetzen. Aufgrund dessen musste sich der Kaiser den ungarischen Forderungen beugen. Der Ausgleich mit Ungarn war demnach nicht nur Elisabeth zu verdanken, sondern durch die Niederlage bei Königgrätz begünstigt. Doch vor allem die Hartnäckigkeit und Beharrlichkeit der Ungarn über die Jahrzehnte war ausschlaggebend für den Ausgleich 1867.¹⁸⁵ Durch den Ausgleich und die Krönung Franz Josephs und Elisabeths zu König und Königin von Ungarn wurde das Habsburgerreich in die kaiserliche und königliche (k. u. k.) Doppelmonarchie umgewandelt.¹⁸⁶ Bereits die neue Bezeichnung der Monarchie deutete darauf hin, dass beide Reiche nun völlig gleichberechtigt waren. Die Bezeichnung „kaiserlich“ verwies auf die Kronländer Österreichs, während der Begriff „königlich“ für die Länder der ungarischen Krone stand. Diese explizite und separate Benennung der beiden Reichshälften sollte auf den mit dem Ausgleich einhergehenden Dualismus hinweisen.¹⁸⁷

Für Rudolf jedoch war der Ausgleich mit Ungarn positiv und hoffnungsvoll. Rudolf entwickelte, wie seine Mutter, eine ausgesprochene Sympathie für Ungarn, wenn auch nicht in allen Belangen. Doch Rudolf erhoffte sich durch die liberale Regierung Ungarns, dass der Liberalismus auch in Cisleithanien, also in der österreichischen Reichshälfte, Einzug finden würde.¹⁸⁸

Rudolf brannte nahezu darauf, politisch eingebunden zu werden, vor allem durch den kaiserlichen Vater. Da dies jedoch nicht geschah, verfasste er eigenständige politische Schriften, in denen er sich zur offiziellen Politik äußerte und sogar Kritik übte. 1879 kam es zu einem Umschwung in der Innenpolitik Österreichs. Dabei wurde die Regierung von Fürst Auersperg durch die eigene deutsch-liberale Verfassungspartei gestürzt, woraufhin, nach langer Uneinigkeit, Graf Taaffe zum Ministerpräsidenten und Innenminister berufen wurde. 1881 fasste Rudolf seine erste politische Denkschrift ab. Zu dieser Zeit war Taaffe bereits zwei Jahre Ministerpräsident und Rudolf

¹⁸⁴ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 47.

¹⁸⁵ Vgl.: Spitzmüller: Kaiser Franz Joseph S. 18.

¹⁸⁶ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 47.

¹⁸⁷ Vgl.: Niedoba: Die Legendenbildung um den Tod des Kronprinzen Rudolf S. 9.

¹⁸⁸ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 264.

bekämpfte bis zu seinem Ende diese Regierung. In dieser ersten Denkschrift schrieb er über die liberale Ära und ging dabei sehr strukturiert vor¹⁸⁹:

„Um die gegenwärtige Lage der Dinge richtig beurtheilen zu können, muß man vor allem jene Faktoren in Betracht ziehen, welche sie herbeigeführt haben und ihr vorangegangen waren. [...] Um in die Zukunft blicken zu können, um die wahrscheinliche Entwicklung der gegenwärtigen Sachlage zu verstehen, müssen der bisherige Verlauf, die Tendenzen der leitenden Persönlichkeiten und die Umwandlungsstadien, welche dieselben durchgemacht haben, gründlich in das Auge gefaßt werden. [...] Nach einer Auseinandersetzung und Kritik vergangener und momentaner Zustände ist man verpflichtet zu sagen, welche Erscheinungen und Umgestaltungen von der Zukunft erhofft werden müssen. Denn ein bloßes Kritisiren ist leicht, aber nicht berechtigt, wenn es nicht begleitet wird von einem positiven Gedanken.“¹⁹⁰

Anhand dieser Denkschrift wird deutlich, dass Rudolf eine strukturierte Herangehensweise hatte. Er analysierte die Lage hinsichtlich verschiedener Kriterien und versuchte nicht nur Kritik zu üben, sondern versuchte Gedanken zur Umgestaltung und Verbesserung zu bringen.

Franz Joseph dagegen sah sich selbst immer als von Gottes Gnaden erwählter Kaiser. Weshalb er unbedingten Gehorsam von seinen Untergebenen forderte. Für den Kaiser war ein Minister in der konstitutionellen Monarchie dasselbe, das er in der absolutistischen ebenso war: ein Ratgeber der Krone. Das Ablehnen eines Ministers konnte der Kaiser nicht nachvollziehen und deshalb nicht dulden.¹⁹¹

Rudolf war ganz im Gegenzug zu Franz Joseph sehr fortschrittlich eingestellt und hatte Visionen, die für seine Zeit eher ungewöhnlich und revolutionär waren. So erträumte und erhoffte sich Rudolf mit den Thronfolgern Deutschlands und Englands, Friedrich III. und dem Prinz von Wales, verbunden mit der Republik Frankreich, ein vereintes Europa anzustreben, in dem der Frieden gewahrt wäre. Mit beiden Thronfolgern verband ihn eine persönliche Freundschaft und Sympathie. Doch Rudolfs

¹⁸⁹ Vgl.: Hamann, Brigitte (Hg.): Kronprinz Rudolf. Private und politische Schriften. Wien-München: Amalthea, 3.Aufl., 1987 S. 55.

In der Folge Hamann (Hg.): Kronprinz Rudolf. Private und politische Schriften.

¹⁹⁰ Hamann (Hg.): Kronprinz Rudolf. Private und politische Schriften S. 55-73.

¹⁹¹ Vgl. Dickinger S. 160/ 161

Pläne sollten unverwirklicht bleiben. Friedrich gelangte nur für kurze Zeit an den Thron, da er an Kehlkopfkrebs erkrankte. Mit dessen Sohn Wilhelm II., welcher anschließend den Thron bestieg, konkurrierte Rudolf. Wilhelm vertrat gegensätzliche Ansichten zu jenen des österreichischen Kronprinzen. Wilhelm war gegen den Liberalismus, er stand für den Feudalismus und fuhr eine harte Linie.¹⁹² Wilhelms Ansehen wurde in Rudolfs Augen wohl noch deutlich geschmälert, als der Kronprinz Informationen durch die berühmte Kupplerin Wolf erhalten hatte. Wilhelm soll über den österreichischen Kaiser und den Kronprinzen respektlos gesprochen haben. Wilhelm war der Ansicht, dass Österreich in absehbarer Zeit zerfallen würde, und Preußen, welches ohnehin besser sei als Österreich, würde nichts dagegen tun. Im Gegenteil, es würde beim Zerfall Österreichs zusehen und anschließend die Lorbeeren aufsammeln, da Franz Joseph als Kaiser ohnehin unbedeutend wäre.¹⁹³ Als dann Wilhelm schlussendlich Kaiser des Deutschen Reiches wurde, änderte Rudolf seine Pläne, und wollte einen entgegengesetzten Kurs, nämlich gegen Deutschland, einschlagen. Der Kronprinz erkannte die Gefahr, die er von Wilhelm zu erwarten glaubte, und versuchte seinen Vater und dessen Politik zu warnen und zu beeinflussen. Doch auch diesmal stand Rudolfs Ansicht und Meinung eines Antideutschen Weges konträr zu der Anschauung und Auffassung seines Vaters. Dieser ließ sich in politischen und militärischen Belangen von Deutschland leiten.¹⁹⁴

Die eigentliche Tragik an Rudolfs Leben und seines Todes war vor allem, dass er eigentlich großes Interesse an Politik hatte, er jedoch von seinem Vater komplett aus politischen Belangen herausgehalten wurde. Als Kronprinz und damit Thronfolger eines Reiches, wie es die Habsburgermonarchie war, wäre es von Vorteil gewesen, dieses Interesse mehr denn je zu fördern und zu stärken. Da Rudolf allerdings aus seinen liberalen Einstellungen kein Geheimnis machte, Franz Joseph diese jedoch

¹⁹² Vgl.: Bled: Franz Joseph: „der letzte Monarch der alten Schule“ S. 436 und 437.

¹⁹³ Vgl. Broucek, Peter: Kronprinz Rudolf und k. u. k. Oberstleutnant im Generalstab Steininger. Eine kleine Ergänzung zur Mitis-Biographie. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 26 (1973) 442-447. S. 446.

In der Folge Broucek: Kronprinz Rudolf.

¹⁹⁴ Vgl.: Bled, Jean-Paul: Franz Joseph: „der letzte Monarch der alten Schule“. Wien - Graz [u.a.]: Böhlau, 1988 S. 436 und 437.

In der Folge Bled: Franz Joseph: „der letzte Monarch der alten Schule“.

nicht gut hieß, meinte Rudolf später¹⁹⁵: „Ich gehöre zu den von offizieller Seite am wenigsten informierten Leuten in ganz Österreich.“¹⁹⁶

Die Isolation vom politischen Geschehen des Reiches, welches er später regieren sollte, war für Rudolf zum einen nicht gerade sinnvoll, hätte es doch immerhin jederzeit möglich sein können, dass er das Reich als Kaiser übernehmen musste, andererseits kam er aufgrund der betreibenden Politik zu den Ansichten¹⁹⁷

„dass die Tage der Monarchie gezählt sind. Sollte nicht eine andere Politik eingeschlagen werden, sieht er sie in einen Abgrund stürzen. Seine Ungeduld, an die Macht zu kommen, hatte ihre Wurzeln in erster Linie in dem klaren Bewusstsein der Zerbrechlichkeit Österreich – Ungarns.“¹⁹⁸

Rudolf wurde, ganz im Zeichen seiner Erziehung, zu einem toleranten und rücksichtsvollen jungen Mann. In einer Zeit, als der Nationalismus rasant zunahm, vertrat der Thronfolger eines so facettenreichen Herrschaftsgebietes, die Ansicht der Gleichberechtigung aller Völker. Er vertrat die Meinung, sein Reich solle zentralistisch geführt und vor allem ein übernationaler Austausch und die Zusammenarbeit gefördert und befürwortet werden. Viel entscheidender, hinsichtlich seiner Beziehung zum Vater, war jedoch seine Anschauung über Kaiser Joseph II., welche durchwegs positiv war. Dies jedoch lag wieder konträr zu den Ansichten des Vaters und des Wiener Hofes. Damit bekannte sich Rudolf dem Liberalismus zugehörig, was ihn automatisch auf die Seite der Profiteure des Toleranzpatentes Joseph II. stellte. Sowohl Freimaurer, als auch Protestanten und Juden profitierten von diesem Patent, und deren Zusammenkünfte waren zur Zeit Kaiser Franz Josephs verboten und galten als verächtlich. Der Kronprinz trat damit außerdem in direkte Opposition zum Kaisertum von Gottesgnaden, was Franz Joseph Zeit seines Lebens vertrat und verkörperte.¹⁹⁹

Der Kaiser sah sich selbst als die Instanz höchsten Grades. So sah er sich auch als Wächter und Beschützer seiner Untertanen, seines Volkes.²⁰⁰ Dies ist deutlich erkennbar in der Tatsache, dass Franz Joseph an seinem Hof niemanden entließ. Er war seinen Bediensteten gegenüber deutlich nachsichtiger, als bei seinen Familien-

¹⁹⁵ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 179.

¹⁹⁶ Hamann: Kronprinz Rudolf S. 179.

¹⁹⁷ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 101 und 102.

¹⁹⁸ Bled: Kronprinz Rudolf S. 102.

¹⁹⁹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 68-71.

²⁰⁰ Vgl.: Ernst: Franz Joseph I. in seinen Briefen FJ S. 13.

mitgliedern. Er sah sich selbst im Bild eines patriarchalischen Herrschers, der sich wie ein Vater für seine Untergebenen sorgte und oftmals Milde walten ließ.²⁰¹

Rudolf war als junger Erwachsener stark auf seine zukünftige Rolle als Kaiser fixiert. Er beschäftigte sich mit den Themen der Monarchie und der Politik. Doch belastend wirkte sich die Ansicht auf ihn aus, dass der kaiserliche Vater einen Fehler nach dem anderen machte. Die Regierung Taaffes und die Anschauungen seines Vaters, den Kurs den sie für die Monarchie fuhren, empfand Rudolf als Bedrohung für das Reich. Er schrieb an Latour 1881²⁰²:

„Ich sehe die schiefe Ebene, auf der wir abwärts gleiten, stehe den Dingen sehr nahe, kann aber in keiner Weise etwas tun, darf nicht einmal laut reden, das sagen, was ich fühle und glaube [...] Gegen mich herrscht Mißtrauen ... Der Kaiser war bis vor drei oder vier Jahren schon bis zu einem gewissen Grad liberal und mit dem 19. Jahrhundert versöhnt. Jetzt ist er wieder so, wie zu den Zeiten der armen Großmama: klerikal, schroff und mißtrauisch; die Dinge können noch sehr weit gehen.“²⁰³

Franz Joseph sah die beste Art sein Reich zu führen im Absolutismus. Die Monarchie absolutistisch zu regieren gelang ihm in den ersten Jahren seiner Regentschaft. Der Konstitutionalismus, welcher, beginnend mit den Niederlagen um die italienische und deutsche Frage, im Ausgleich mit Ungarn endete, sollte bis zum Ende der Monarchie die Grundlage des Reiches bilden.²⁰⁴ Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass Franz Joseph der Konstitutionalismus zuwider war und er diesen eigentlich nicht halten wollte. Obwohl kurz nach der Märzrevolution die Monarchie konstitutionell regiert wurde, erreichte Franz Joseph binnen kurzer Zeit die Abschaffung dessen und herrschte anschließend neoabsolutistisch. Obwohl Franz Joseph mit seiner neoabsolutistischen Regierung in keiner Weise das System des Vormärz erneut herzustellen versuchte, und bemüht war, nicht reaktionär, sondern innovativ herrschen zu wollen, gelang dies nur begrenzt. So wurden zwar die Abschaffung des Feudalsystems und einige innenpolitische Modernisierungen, wie der Ausbau der Stadt, die Entwicklung der Kommunikationsmittel nicht zurückgesetzt, aber auch der wirtschaft-

²⁰¹ Vgl.: Winkelhofer: Der Alltag des Kaisers S. 16.

²⁰² Vgl.: Thiele: Kronprinz Rudolf S. 35 und 36.

²⁰³ Thiele: Kronprinz Rudolf S. 36 und 37.

²⁰⁴ Vgl.: Vöclka: Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen S. 49.

liche Aufschwung nicht gefördert.²⁰⁵ Jedoch kann, allgemein betrachtet, die Monarchie während Franz Josephs Regierungszeit vordergründig als reaktionär und stagnierend bezeichnet werden.

Im Gegensatz zu seinem Vater erfasste Rudolf nicht nur die Zeichen dieses Stillstandes, sondern versuchte sogar diesen entgegenzuwirken.²⁰⁶ Doch das Heraushalten Rudolfs aus der Politik, kann ebenso als kaiserlicher Akt gesehen und bewertet werden. Rudolf wurde nicht in die Entscheidungen bezüglich der Monarchie miteinbezogen, weil Franz Josephs Einstellung über die monarchische Gewalt dem entgegenstand. So war der Kaiser der Ansicht, seine Autorität mit niemandem zu teilen oder Unterstützung zu suchen. Es oblag ihm als Kaiser die oberste Instanz der Autorität zu sein, weshalb ihm dieses Verständnis der eigenen Pflicht, die Einbindung des Sohnes unmöglich machte. Franz Joseph erwartete von seinen Untergebenen weniger Ratschläge, als die Ausführung seines Willens. Graf Taaffe verstand sich immer als ausführendes Organ, weshalb er eine solch lange Periode Ministerpräsident war. Wäre es zu Konflikten zwischen Taaffe und Franz Joseph gekommen, hätte sich der Kaiser seines Ministerpräsidenten sofort entledigt und hätte einen Neuen berufen. Rudolf erkannte dies jedoch nicht, und schob die Verantwortung der, seiner Meinung nach, falschen Richtung der Monarchie und dem Widerstand gegen den Liberalismus dem Werk Taaffes zu. So waren es also zweierlei Gründe, weshalb Rudolf von Franz Joseph aus vielen entscheidenden Positionen ferngehalten wurde: zum einen sein Verständnis von Autorität, welches nicht teilbar war, und zum anderen seine, zum Sohn entgegengesetzten, Weltanschauungen.²⁰⁷

Entscheidend für ihre Beziehung war vor allem die Stellung von Vater und Sohn zur Kirche, die, wie in vielen anderen Bereichen, konträr zu einander stand. Anders als viele seiner Zeitgenossen, speziell den konservativen, katholischen Kreisen, wie die Angehörigen des Wiener Hofes, faszinierten den Kronprinzen die Lehren Darwins. Natürlich stand Rudolf damit nicht nur gegen die Auffassung der Kirche, sondern vor allem gegen die Einstellung vieler Menschen seines Umfeldes. Die katholische Kir-

²⁰⁵ Vgl.: Bled: Franz Joseph: „der letzte Monarch der alten Schule“ S. 124-130.

²⁰⁶ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 139 und 140.

²⁰⁷ Vgl.: Bled: Franz Joseph: „der letzte Monarch der alten Schule“ S. 68 und 69.

che konnte die Lehren Darwins nicht akzeptieren, weshalb Rudolf zunehmend kritisiert wurde.²⁰⁸

Franz Joseph, der vor allem durch seine Erziehung, die streng katholische Mutter, aber auch den ehemaligen Religionslehrer, geprägt war, war strenger Katholik. Doch verstand er die Kirche und Religion als eine Art Regelwerk, welches er strikt einhielt. Er betete jeden Morgen nach dem Aufstehen und ging regelmäßig zur Beichte. Deshalb spielte die Kirche für Franz Joseph politisch immer eine wichtige Rolle. Seine Regierung basierte sozusagen auf dem Sockel des Militärs, der Bürokratie und der Kirche. 1855 erlangte die Kirche in einem Konkordat sogar Autonomie über schulische und eheliche Belange. Im Jahr 1870 wurde dieses Konkordat wieder aufgelöst, welches ohnehin nicht die gewünschte, reaktionäre und deshalb unterstützende Haltung einnahm.²⁰⁹

Hatte für Franz Joseph die Kirche und Religion eine wichtige Stellung inne, so stand Rudolf eher gegensätzlich dazu. Der Kronprinz vertrat Ansichten, die für seine Zeit wahrhaft neu und ungewöhnlich waren: „Für den gebildeten Menschen,[...], halte ich den christlichen Glauben in den engen Schranken, wie ihn unsere Kirche verlangt ganz unmöglich.“²¹⁰ Weiters ging er davon aus, dass jeder Gebildete eigene moralische Grundsätze haben und vertreten würde. Diese würde er jedoch selbst aufstellen und danach sein Leben ausrichten. Er meinte, dass diese anders wären, als jene, die die Kirche auferlegte, wie Himmel und Hölle, die er als Schranken empfand.²¹¹ Doch obwohl Rudolf dem Darwinismus positiv gegenüberstand und ungemein aufgeklärt war, kann er als guter Katholik bezeichnet werden. Trotzdem vertrat Rudolf die Meinung, dass die Unauflöslichkeit der Ehe schadhaft für Menschen sein würde, die durch das Auflösen der Ehe glücklich leben könnten. Für ihn waren diese Standpunkte und Regelungen der Kirche zu starr und streng.²¹²

E. Militär

Neben der Kirche galt vor allem das Militär als Stütze der Habsburgermonarchie. So war das Militär nicht nur für Franz Joseph und Rudolf persönlich bedeutend, sondern

²⁰⁸ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 108 und 109.

²⁰⁹ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 165-169.

²¹⁰ Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 174.

²¹¹ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 174.

²¹² Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 390.

war schließlich für das gesamte Reich wichtig. Das Militär hatte nicht bloß auf Kaiser und Kronprinz eine Art der Anziehung und Faszination, sondern erfasste sogar den „einfachen Mann“. Mitis bezeichnete dies als „Geist der kaiserlichen Armee“. Die Armee wurde über Jahrhunderte hinweg aufgebaut und war der bedeutendste und wichtigste Repräsentant des Reiches. Dagegen hatte der Begriff „Österreicher“ noch größere Bedeutung inne. Dabei identifizierte sich weniger die Bevölkerung des Habsburgerreiches damit, sondern vielmehr entstammte er aus der Verbindung der verschiedenen Nationen des Reiches in einer gemeinsamen Armee - der österreichischen, kaiserlichen Armee. Dabei unterlag das Heer nicht so sehr dem Staat, als dem Kaiser, dem obersten Kriegsherren. Der Armee und damit seinem Kaiser zu dienen, galt als absolute Ehre. Wer Soldat war, musste jedoch auf einiges verzichten. Das Leben eines Soldaten war sehr spartanisch, wonach auch Kaiser Franz Joseph lebte. Verbunden waren die Soldaten, welche von unterschiedlicher Herkunft waren, durch die Ehre, die durch eine militärische Karriere erlangt werden konnte. Dies verlieh der Armee einen solch hohen Stellenwert.²¹³

Eine militärische Karriere einzuschlagen war im Hause Habsburg keine Seltenheit, sondern hatte eine lange Tradition. Die männlichen Nachkommen der Habsburger erhielten traditionell eine militärische Ausbildung, wonach sie speziell den theoretischen und praktischen Umgang mit Waffen erlernen sollten.²¹⁴

Eine besondere Affinität zum Militär sollte jedoch Franz Joseph entwickeln, und dies bereits von Kindesbeinen an, was bis zu seinem Tode bestehen sollte.

„Franz Joseph war noch keine 18 Monate alt, als er bereits eine Unterscheidung zwischen Offizieren („Azizis“) und Soldaten („Dada“) treffen konnte, im Alter von 20 Monaten übte er im Zimmer des kaiserlichen Großvaters den militärischen Gleichschritt, mit drei Jahren kannte er alle Distinktionen der Armee sowie die Farben der zahlreichen Regimenter.“²¹⁵

Während seiner Erziehung kam dann seiner großen Vorliebe für das Militär große Beachtung zu. So sollte es vor allem die militärische Ausbildung sein, die den jungen Franz Joseph Werte wie Disziplin, Pünktlichkeit und Pflichtbewusstsein vermittelte.

²¹³ Vgl.: Mitis, Oskar: Das Leben des Kronprinzen Rudolf. Leipzig: Insel, 1928. S. 60 und 61.

In der Folge Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf.

²¹⁴ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 117.

²¹⁵ Dickinger: Franz Joseph I. S. 91.

Seine Einstellung und Haltung zum Militär fußte in seiner Ausbildung, in der ihm verdeutlicht wurde, dass die besten Eigenschaften eines Mannes im Soldaten vereint waren. Der Kaiser wurde als oberster Kriegsherr betrachtet, wonach Franz Joseph sein Leben ausrichtete.²¹⁶

Franz Josephs Vorliebe für das Militär wurde durch die Vergabe seines neunzehnten Infanterieregiments deutlich, welches er bereits zu Rudolfs Geburt dem Sohn als obersten Inhaber verlieh.²¹⁷ Im Gegensatz dazu erhielt Franz Joseph selbst erst mit dreizehn Jahren das Dragoner-Regiment Nummer drei und wurde dessen Oberst.²¹⁸ Franz Josephs Ausbildung wurde speziell darauf ausgerichtet, dass er später als Kaiser der oberste Kriegsherr sein würde, und aufgrund dessen ein hervorragend ausgebildeter Soldat werden sollte.²¹⁹ Franz Joseph ging in diesem Teil seiner Ausbildung völlig auf, und war vor allem vom Tragen der Uniform begeistert:

„Die Welt des Militärs mit ihrem strengen Reglement und den zur Schau gestellten effektvollen Ritualen faszinierte ihn. Anlässlich seines ersten Besuchs bei seinem im mährischen Proßnitz stationierten Dragonerregiment notiert der Vierzehnjährige freimütig: ‚Es freute mich sehr, mit gezogenem Säbel an der Spitze meines schönen Regimentes reiten zu können, zu salutieren und dann demselben nachzusprengen. Überhaupt ist der heutige Tag einer der glücklichsten meines Lebens‘ (1. Oktober 1844). Er fühlte sich geborgen in einem Gesellschaftsmodell, das auf dem Prinzip der Hierarchie und dem Geist des Gehorsams beruhte. Das Tragen der Uniform wurde dem jungen Oberst zur Leidenschaft, die ihn sein ganzes Leben lang begleiten sollte.“²²⁰

Die starke Verbundenheit zum Militär zeigte Franz Joseph fast jeden Tag, da er, außer bei der Jagd oder bei Auslandsreisen, immer seine Uniform trug. So konnte man Franz Joseph nur in seltenen Augenblicken in ziviler Kleidung sehen.²²¹ Doch die Liebe zum Militär überstieg sogar noch das Tragen der eigenen Uniform während

²¹⁶ Vgl.: Redlich: Kaiser Franz Joseph S. 34.

²¹⁷ Vgl. Größing, Sigrid-Maria: Kronprinz Rudolf: Herzensbrecher, Freigeist, Psychopath. Unter Mitarbeit von Dagmar Balcarek. – Salzburg: A & M 2006 S. 16
In der Folge Größing: Kronprinz Rudolf.

²¹⁸ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 90.

²¹⁹ Vgl. Corti, Egon Caesar Conte; Sokol, Hans: Kaiser Franz Joseph; Im Abendglanz einer Epoche. Graz – Wien – Köln: Styria, 6. Aufl. 1990 S. 17

In der Folge Corti: Kaiser Franz Joseph. Im Abendglanz einer Epoche.

²²⁰ Cerny: Die Jugend-Tagebücher Franz Josephs S. 16

²²¹ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 93.

des Alltags. Franz Joseph machte es sich zur Angewohnheit, dass er seine hohen Staatsgäste in deren Uniform empfing. Dies führte dazu, dass die Fürsten, welche zu Besuch kamen, stets vorab ihre prächtigste Uniform schicken ließen. Ein Zug Kaiser Franz Josephs, der nicht nur die Liebe zur eigenen Armee widerspiegelte, sondern auch den besuchenden Gästen eine gewisse Ehre entgegenbrachte.²²²

Aufgrund der Vorliebe Franz Josephs für seine Armee stand für Rudolf von Anfang an fest, dass er die traditionelle, militärische Karriere machen sollte, wie es bei Erzherzögen im Hause Habsburg üblich war. Nach seiner Erklärung zur Großjährigkeit übernahm er als Oberst das 36. Infanterie-Regiment und ging nach Prag. Das Militär sollte auch für Rudolf eine große Bedeutung erlangen, denn dort sollte er erstmals in einer Gemeinschaft leben.²²³ Dort wurde Rudolf

„mit einem Milieu vertraut, das ganz nach seinem Herzen ist, in dem sich über alle nationalen Bindungen hinweg, eine absolute Ergebenheit gegenüber der Krone mit einem Liberalismus paart, der sich vor allem gegen die klerikalen und elitären Tendenzen der Aristokratie richtet. Dies entspricht genau den Ansichten Rudolfs, so dass er in seinem Testament des Jahres 1879 nicht zögert, sein Regiment als seine ‚eigentliche Heimat‘ zu bezeichnen.“²²⁴

Diese Verbundenheit ist vor allem dadurch entstanden, da Rudolf, anders als andere Erzherzöge, nicht dem sonst bevorzugterem Kavallerieregiment beiwohnte, sondern dem Infanterieregiment. Dieses bestand größtenteils aus Bürgerlichen, unter denen sich Rudolf, anders als andere junge Adelige, ungemein wohlfühlte. Die Zeit in Prag und beim Militär sollte schließlich zu den glücklichsten Jahren im Leben des Kronprinzen zählen. Dies hing wohl vor allem mit dem Zeitpunkt zusammen. Rudolf hatte seine Ausbildung abgeschlossen und war nun ein junger Erwachsener von knapp zwanzig Jahren. Er brannte förmlich darauf, sich endlich bewähren zu können und dem kaiserlichen Vater zu beweisen, was in ihm steckte, sodass dieser ihm anschließend größere Verantwortung übertragen könnte.²²⁵

²²² Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 70.

²²³ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 245 und Hummelberger: Kronprinz Rudolfs Prager Jahre S. 292.

²²⁴ Bled: Kronprinz Rudolf S. 49.

²²⁵ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 47-49.

Doch auch wenn für Rudolf das Militär an Bedeutung gewann, erlangte es nicht den Stellenwert, den es beim Vater innehatte. Denn „Kaiser Franz Joseph war durch und durch `Soldat`; sein ganzes Fühlen und Denken kulminierte vorbehaltlos in diesem Begriffe.“²²⁶ Doch diese Bewunderung, fast schon Liebe, des Kaisers gegenüber dem Militär, hatte ebenso seine Schattenseiten. Franz Joseph war oberster Kriegsherr, dem es nicht an der Leidenschaft zur Armee, jedoch an der Fähigkeit zum obersten Kriegsherren fehlte. Dies musste der Kaiser durch die bittere Realität des Krieges erfahren. Hatte er bei der Schlacht von Solferino, bei der er selbst Heerführer war, eine herbe Niederlage einstecken müssen, war es außerdem die verheerende Schlacht bei Königgrätz, welche dies verdeutlichte. Doch obwohl dies für Franz Joseph eine tiefe, persönliche Enttäuschung gewesen sein musste, blieb er realistisch und erkannte, dass er die Aufgaben, in denen er versagte, an jemand anderen abgeben sollte. So übernahm er kein weiteres Mal die Kommandoführung während einer Schlacht, sondern überließ schlussendlich die Reorganisation der Armee Erzherzog Albrecht.²²⁷ Diese Handlungen lassen darauf schließen, dass Franz Joseph zwar mit Leib und Seele Soldat, allerdings kein „leitender Militär, [k]ein Organisator seiner Wehrmacht“²²⁸ war, darüber jedoch Bescheid wusste, und dementsprechend realitätsbezogen jene Angelegenheiten in andere Hände legte.

Doch auch Rudolf musste sich während seiner Militärlaufbahn bewusst werden und eingestehen, dass er die hohe Stellung in der Armee nicht aufgrund seiner herausragenden Leistung erhielt, sondern vielmehr wegen seines Standes, und der Tatsache, dass er Kronprinz war. So erging es allerdings den meisten jungen Erzherzögen, die Angehörige des Hauses waren, jedoch bekümmerte es diese nicht im geringsten Maße. Rudolf jedoch, stark geprägt durch seine demokratisch-liberale Erziehung, konnte damit schwer umgehen. Er sah das Militär schließlich, anders als andere junge Erzherzöge, als Möglichkeit, sich vor dem kaiserlichen Vater zu beweisen, die eigene tatsächlich erbrachte Leistung zu zeigen. Doch die Karriere, die Rudolf in der Armee erreichte, war wohl weniger seinen Leistungen zu verdanken, als seiner hohen Stellung am Wiener Hof als Sohn des Kaisers.²²⁹ Obwohl Rudolfs Karriere beim Militär wahrscheinlich seiner Position als Kronprinz zu verdanken war, erbrachte er trotz allem seine Leistung. Allerdings hatte das Leben mit den Truppenoffizieren für

²²⁶ Margutti: Kaiser Franz Joseph S. 251.

²²⁷ Vgl.: Heller: Kaiser Franz Joseph I. S. 73.

²²⁸ Margutti: Kaiser Franz Joseph S. 251.

²²⁹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 245.

sein weiteres Leben einen weit höheren Stellenwert, als der Aufstieg seiner militärischen Karriere. So sollte demnach nicht nur die liberale Erziehung für seine späteren Ansichten und Anschauungen prägend sein, sondern vor allem auch seine Zeit in der Armee. Er diene unter einfachen Menschen, die schließlich eine andere Meinung vertraten als der Wiener Hof. Dadurch jedoch entfernte sich Rudolf entscheidend von der weltanschaulichen Auffassung seines Vaters und der offiziellen Regierung.²³⁰

Rudolf entwickelte nicht nur Sympathien für seine Kameraden, sondern lebte mit ihnen und verteidigte diese, wenn er sie im Nachteil sah. Rudolf fühlte sich seiner Einheit ungemein zugehörig und entwickelte eine Leidenschaft für das Militär, die jedoch dem des Vaters nicht im entferntesten glich:

„Ich gehöre mit Leib und Seele der Armee an, jedes taktlose Benehmen gegen ein Offizierskorps betrachte ich als meine Angelegenheit...Die Armee braucht wahre Freunde unter den Mitgliedern der kaiserlichen Familie, Männer, die mit ihr fühlen, arbeiten und leben.“²³¹

Franz Joseph zeigte seine Leidenschaft für das Militär auf eine andere Art und Weise. Er zeigte diese Hingabe an seinem Schreibtisch, bei der umfangreichen und in die Tiefe gehenden Arbeit, die er Tag für Tag seiner Armee widmete. Obwohl Franz Joseph kein genialer Militärstratege war, doch das war wohl allgemein eine Seltenheit, kannte er sich speziell im Detail der Waffenkunde und des Reglements gut aus.²³² Sein Wissen reichte bis ins kleinste Detail. Er kannte die genauen Reglements und Vorschriften, die er aufgrund seines ausgezeichneten Gedächtnisses alle im Kopf hatte. Bei den diversen Inspizierungen kam es also nicht selten vor, dass er Fehler oder Versäumnisse, und waren es noch so minimale, sofort erkannte und je nachdem um welchen Fehler es sich dabei handelte, dies in entsprechendem Tonfall zur Sprache brachte.²³³ Sein detailreiches Wissen jedoch war in vielerlei Hinsicht nicht von Nutzen, weil er nicht wusste, worauf es wirklich ankam. So beschwerte sich sein Erzieher Graf Bombelles noch vor Franz Josephs Thronbesteigung: „nichts als

²³⁰ Vgl.: Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 62.

²³¹ Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 66.

²³² Vgl.: Margutti: Kaiser Franz Joseph S. 251 und 252.

²³³ Vgl.: Steinitz, Eduard von [Hrsg.]: Erinnerungen an Franz Joseph I.: Kaiser von Österreich, apostolischer König von Ungarn. Berlin: Verl. für Kulturpolitik, 1931 S. 329.

In der Folge Steinitz: Erinnerungen an Franz Joseph I.

das Militär gelte ihm etwas, und da nur alles Äußerliche, nicht der eigentliche Ernst!“²³⁴

Anhand dessen werden die wesentlichen Unterschiede zwischen Franz Josephs und Rudolfs Affinität zum Militär sehr deutlich. Franz Joseph begeisterte sich vor allem für den Gamaschendienst, bei dem es vor allem um Pünktlichkeit, Ordnung, Kontrolle und auch die Uniformen ging.²³⁵ Rudolf dagegen, der sich nicht besonders hervortun konnte durch seine Leistung im Reiten oder Schießen, fand schließlich im Studieren alter Aufmarschpläne und Schlachtverläufe seine Passion. Im Folgenden dazu beschäftigte er sich mit den neuen Kriegstechniken, im Speziellen mit jenen, die auf Elektrizität basierten, mit deren taktischem Einsatz, aber auch mit Eisenbahnstrecken. Diese sollten strategisch günstig gebaut werden.²³⁶ Während Franz Joseph also oftmals direkt in der Armee seine Leidenschaft fand, befasste sich Rudolf bereits auf der Metaebene mit dem Militär.

Ein wesentlicher Faktor jedoch, weshalb Franz Joseph ein solches Vertrauen und Verhältnis zum Militär hatte, lag in der Tatsache, dass sich die Soldaten in keiner Form politisch betätigen durften, noch nicht einmal das Wahlrecht besaßen. Dies jedoch war es, was in Franz Josephs Augen die Armee so wertvoll machte. Sie dienten dem Kaiser, und dieser sah in ihnen die Grundlage seiner Macht, seines Reiches.²³⁷

Das Militär und Franz Josephs Affinität dafür wurde überall deutlich und sichtbar. So auch, als der Kaiser den Auftrag für den Umbau der Residenzstadt gab. Natürlich stand, im Vordergrund, die innere Stadt mit den Vorstädten zu verbinden. Außerdem war es Ziel, die Reichs- und Residenzstadt des Kaisers zu verschönern und zu modernisieren. Für Franz Joseph war jedoch das Aussehen der Stadt zweitrangig. Erst-rangig war der Aufbau und die Anlegung der Straße, sodass auf militärische Manöver und Strategien Bedacht genommen wurde. Die heutige Ringstraße ist jene Straße, bei der es Franz Joseph vor allem um den Bezug zum Militär ging. Die Ringstraße sollte im Falle einer Revolution oder eines Krieges von der Armee trotzdem gut nutzbar und vor allem zu verteidigen sein.²³⁸ Ein weiteres Merkmal bilden die Franz-Joseph-Kaserne, die Roßauer Kaserne und das Arsenal, welche als Bollwerk dien-

²³⁴ Woeginger: Erziehung der österreichischen Kaiser S. 73.

²³⁵ Vgl.: Redlich: Kaiser Franz Joseph S. 35.

²³⁶ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 249.

²³⁷ Vgl.: Margutti: Kaiser Franz Joseph S. 253.

²³⁸ Vgl.: Vajda: Felix Austria S. 515.

ten. Diese waren einerseits zur Abschreckung gedacht, andererseits war die Angst vor einer erneuten Revolution durch das Volk, wie 1848, allgegenwärtig, und sollte dadurch rasch unterdrückt werden können.²³⁹

F. Sparsamkeit und Vergnügungen

Obwohl Franz Joseph Kaiser von Österreich war, und viele Erzherzöge und andere Adelige ihre Position gerne nach außen hin zeigten und dementsprechend lebten, war der Kaiser das glatte Gegenteil davon. Vor allem die Ausstattung seiner Appartements, ob nun in der Hofburg, in Schönbrunn oder in Ischl zeugten von seiner Sparsamkeit und der bescheidenen Charakteristik Franz Josephs. Als privater Mensch war er, was seine Bedürfnisse betraf, einfach und anspruchslos. Besonderen Komfort gab es in seinen Gemächern nicht, viele bürgerliche Wohnungen wiesen deutlich höheren Komfort auf, als jene der kaiserlichen Appartements. In Folge stand seine anspruchslose und einfache Lebensweise in Diskrepanz mit seiner nach außen vertretenen und präsentierten Stellung als Kaiser.²⁴⁰ Die gleiche Sparsamkeit in Bezug auf die Wohnverhältnisse erwartete er auch von seinem Sohn. Als der Kronprinz 1877 in Prag seinen militärischen Dienst antreten und demnach dorthin übersiedeln sollte, wurde der Obersthofmeister Hohenlohe beauftragt, eine möglichst kostengünstige Unterbringung zu finden und dementsprechend einzurichten. Als Rudolf mit Stephanie verheiratet war und gemeinsam mit ihr für drei Jahre nach Prag ging, waren die Wohnverhältnisse deutlich exklusiver. Ungefähr 120.000 Gulden sollen für die Einrichtung des Appartements ausgegeben worden sein. Rudolf war dabei sehr erpicht darauf, seine Wohnung nach seinen eigenen Vorstellungen einzurichten, und dies nicht dem Wiener Hof zu überlassen. Die Bescheidenheit, welche Franz Joseph Zeit seines Lebens auszeichnete und vor allem in seinen Wohnräumen sichtbar wurde, war Rudolf wohl nicht in diesem Ausmaße eigen. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass auch der Kronprinz sehr sparsam war. Da Rudolfs Apanage, welche er erhielt, eher gering war, musste er mit diesen wenigen Mitteln wirtschaften.²⁴¹

Für Rudolf waren die repräsentativen Auftritte, wie Bälle, Ausstellungen, oder diverse Reisen ins Ausland Pflichterfüllungen. Vergnügungen konnte sich der Kronprinz noch

²³⁹ Vgl.: Weissensteiner: Die österreichischen Kaiser S. 110.

²⁴⁰ Vgl.: Margutti: Kaiser Franz Joseph S. 45.

²⁴¹ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 57-65.

eher leisten als der kaiserliche Vater, der eigentlich nur während der Jagd ein echtes Vergnügen empfand. Rudolf dagegen fühlte sich in Heurigenlokalen am wohlsten. Unter seinem Volke, unter den „einfachen“ Menschen, wo eine ungezwungene Atmosphäre herrschte, konnte er unbeschwert die Abende genießen. Dabei war es vor allem die Gesellschaft von Mizzi Caspar, die er als besonders angenehm empfand. Aber auch mit seinem Leibfiaker Bratfisch verbrachte er viel Zeit in solchen Heurigen.²⁴² Rudolf fand nicht nur das Vergnügen und die Unterhaltung im einfachen Volk und den dazugehörigen Lokalen, sondern vor allem treue und loyale Freunde. So fand sich der Kronprinz, vor allem in der letzten Zeit vor seinem Tod, bei seinem Leibfiaker Bratfisch zu Hause ein. Dort wurde Rudolf von Bratfischs Frau mit einem deftigen Essen versorgt, während sein Leibfiaker Lieder sang und pfiff.²⁴³

Für Franz Joseph gab es kaum Vergnügungen. Er gönnte sich solche kaum, da ihm seine hohe Stellung und sein damit verbundenes, striktes Pflichtgefühl dies selten zuließen. Die einzigen Freuden, die er sich gönnte, waren neben seiner Arbeit und dem Familienleben, wozu der Kontakt zu Katharina Schratt zählte, die Jagd und das Rauchen. Bereits in jungen Jahren rauchte der Kaiser gerne, wobei er in erster Linie Zigarren bevorzugte. Doch sogar hier hielt sich Franz Joseph an seine eigenen, strikten Regeln: Während eines Diners war das Rauchen verboten, dies galt in diesem Fall nicht nur für ihn selbst, sondern auch für seine Gäste.²⁴⁴ Grundsätzlich kann gesagt werden, dass es für Franz Joseph, ob es sich nun um Theaterbesuche, Diners oder Reisen handelte, immer eine Pflicht war. Das einzige, was der Kaiser tatsächlich als Vergnügen, Entspannung und Freizeit empfand, war die Jagd.²⁴⁵

G. *Jagd*

Ähnlich wie die militärische Ausbildung hatte die Jagd eine lange Tradition im Hause Habsburg. Dabei standen vor allem zwei Grundgedanken dahinter: die Vorbereitung auf Krieg einerseits, und die Vergnügung an der frischen Luft andererseits. Die jungen Erzherzöge sollten zum einen mit Waffen umgehen können, aber auch den Anblick und Umgang mit Blut kennen und aushalten können. Viel willkommener war den jungen Adeligen jedoch der gesundheitliche Aspekt. Die Zeit an der frischen Luft soll-

²⁴² Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 117-119.

²⁴³ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 417.

²⁴⁴ Vgl.: Praschl-Bichler: Kaiser Franz Joseph ganz privat S. 57.

²⁴⁵ Vgl.: Ernst: Franz Joseph I. in seinen Briefen S. 28.

te ihnen die Möglichkeit bieten, Abstand von den engen Räumlichkeiten, in denen sie die meiste Zeit zubringen mussten, und dem höfischen Zeremoniell zu gewinnen.²⁴⁶ Ein weiterer wesentlicher Aspekt der Jagd war jedoch, dass sie ein Statussymbol war. Nicht jeder hatte das Privileg, auf die Jagd gehen zu können. Dies kam lediglich dem Adel zu, deren Mitglieder keiner Erwerbstätigkeit nachgehen mussten. Allerdings war es auch jene Gesellschaftsschicht, die nicht nur das Privileg dazu genoss, sondern vor allem die Möglichkeit dazu hatte. Diese besaßen nämlich die Jagdreviere, in denen sie jagen konnten.²⁴⁷

Franz Joseph hatte zwar zum Militär immer ein Naheverhältnis, doch die Leidenschaft des Kaisers lag eindeutig in der Jagd. Konnte der Kaiser Zeit entbehren, sich „Freizeit“ nehmen, so ging er leidenschaftlich gerne auf die Jagd. Franz Joseph ging es jedoch bei der Jagd nicht um das bloße Erlegen des Wildes oder der Anzahl der geschossenen Tiere, sondern vielmehr um das Erlebnis der Jagd. So stieg Franz Joseph zu den Ständen hinauf, um zu jagen, im Gegensatz zu seinem Neffen Franz Ferdinand oder anderen Adeligen, denen die Tiere herunter geschleucht wurden. Franz Joseph ging es bei der Jagd vielmehr um die Begebenheiten rund um die Jagd. Dadurch wäre er wohl kaum zufriedengestellt gewesen, hätte man ihm die Tiere vors Gewehr gestellt, und er hätte sie lediglich abschießen müssen. Franz Joseph genoss die Natur, die ihn bei der Jagd umgab.²⁴⁸

Diese Faszination für die Jagd hoffte er auch in seinem Sohn wiederzufinden. Bereits von Kindesbeinen an sollte Rudolf ebenfalls jagen. Die Jagdlust des jungen Kronprinzen sollte demnach bereits früh angeregt werden. So erhielt Rudolf ab seinem dritten Lebensjahr Utensilien, die für die Jagd von Nutzen waren. Ein eigenes Jägerhäuschen inklusive Zubehör erhielt der Kronprinz zu seinem dritten Geburtstag. Die persönliche, intensive Vorliebe Franz Josephs für das Jagen wollte der Vater unbedingt in seinem Sohn wiederfinden. So schrieb er voll Stolz seiner Mutter: „Der Jäger

²⁴⁶ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 112.

²⁴⁷ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 170.

²⁴⁸ Vgl.: Ketterl, Eugen: Der alte Kaiser. Wie nur Einer ihn sah. Der wahrheitsgetreue Bericht des Leibkammerdieners Kaiser Franz Josephs I. Wien-München-Zürich-Innsbruck: Verlag Fritz Molden, 1980 S. 76.

In der Folge Ketterl: Der alte Kaiser.

steckt ihm im Blute.“²⁴⁹ Bereits neunjährig schoss Rudolf seinen ersten Hirsch bei einer Hofjagd, worüber sich der kaiserliche Vater überaus freute.²⁵⁰

Rudolf versuchte es dem Vater recht zu machen, doch nur recht und schlecht gelang es ihm, die Hoffnungen und Erwartungen des waidmännischen Vaters zu erfüllen. So schrieb ihm Franz Joseph am 16. Juli 1869:

„Ich bedaure sehr, daß Du, trotz beneidenswerthen Anlaufes, auf der Jagd Alles gefehlt hast, und hoffe nur, daß Du auf künftigen Jagden, zu denen es wohl noch Gelegenheit geben wird, besser schiessen wirst. Es ist eben etwas Anderes zahme Thiere im langweiligen Thiergarten zu schiessen und echtes Wild im herrlichen Gebirge zu erlegen. Die Hauptsache ist aber, den Muth nicht zu verlieren und bei jeder neuen Jagd von der Überzeugung auszugehen, daß man treffen muß.“²⁵¹

Auch hier wird erneut deutlich, dass für Franz Joseph die wahre Leidenschaft des Jagens nicht im bloßen Schießen lag, sondern mitbestimmt wurde durch die Rahmenbedingungen. Er sah keine Herausforderung im Erschießen von zahmen Tieren, was er dem zehnjährigen Sohn unverhohlen mitteilte. Das Zufriedenstellen des Vaters in Punkto Jagen sollte sich zunehmend verschlechtern, da Rudolf einen Widerwillen gegen das Töten von Tieren entwickelte.²⁵²

Der junge, erwachsene Kronprinz jedoch reifte zu einem äußerst leidenschaftlichen Jäger heran. Wobei für Rudolf, wie für seinen Vater, vor allem die Natur im Vordergrund stand. Die Jagd, aber vor allem Rudolfs Werdegang und Erfolg während des Jagens, war für die Vater-Sohn-Beziehung maßgebend. So musste Rudolfs Leibjäger Rudolf Püchel dem Kaiser regelmäßig Bericht erstatten, wie viel der Kronprinz bei der Jagd geschossen hatte.²⁵³ Die Jagd sollte ein bestimmendes Thema in vielen Briefen zwischen Vater und Sohn bleiben. So erkundigte sich Franz Joseph regelmäßig nach den Jagderfolgen des Sohnes und informierte diesen wiederum bis ins Detail über die eigenen Jagderlebnisse. Dies ging soweit, dass er ihm auflistete, wel-

²⁴⁹ Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 286.

²⁵⁰ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 285 und 286.

²⁵¹ Weissensteiner, Friedrich: Franz Joseph: Lieber Rudolf: Briefe von Kaiser Franz Joseph und Elisabeth an ihren Sohn. Wien [u.a.]: Ueberreuter, 1991 S. 50.

In der Folge Weissensteiner: Lieber Rudolf.

²⁵² Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 59.

²⁵³ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 79.

che Tiere er geschossen hatte. Unterdessen teilte Rudolf Franz Joseph seine Jagderlebnisse mit, da ihm bewusst war, dass dies eines der wenigen Themen war, wofür sich der Kaiser wirklich interessierte.²⁵⁴

Es war wohl das Thema schlecht hin zwischen Vater und Sohn, worüber sie sich unterhalten konnten. Doch obwohl sich Rudolf zu einem guten Jäger entwickelte, muss wohl angenommen werden, dass eine gewisse Diskrepanz in ihm geherrscht hatte. Die Beobachtung und Erforschung der Natur waren seine Leidenschaft, ebenso wie es die Jagd wurde. Das Töten der Tiere jedoch blieb ihm seit der Kindheit unangenehm und war ihm zu wider.²⁵⁵ Die Leidenschaft zur Jagd könnte bei Rudolf durch die Unnahbarkeit des Vaters hervorgerufen worden sein. Dem Kronprinz war bewusst, dass er bei dem Thema Jagd seinem Vater nahe sein konnte und damit eine Gesprächsgrundlage hatte. Sie kann als Kompensation betrachtet werden, weil der Kronprinz politisch nichts zu sagen hatte. Die Jagdgier und das Übertrumpfen des Kaisers bei der Jagd kann als Ausdruck von Machtlosigkeit in den anderen Bereichen gesehen werden.²⁵⁶ Speziell in seinen letzten Lebensjahren steigerte sich die Jagdleidenschaft Rudolfs ins Unermessliche. Es wurde geradezu eine Besessenheit. Die Ausgrenzung aus allem Politischen konnte Rudolf in jüngeren Jahren leichter verkraften. Mit zunehmendem Alter jedoch stellten die außerpolitischen Pflichten, wie Repräsentationen oder auch seine Forschungen in der Wissenschaft, ihn nicht mehr zufrieden. Diese Unzufriedenheit versuchte er bei der Jagd, dem einzigen Gebiet, auf dem er vom Vater Anerkennung und Aufmerksamkeit erhielt, auszugleichen.²⁵⁷

Für Franz Joseph bot die Jagd die Flucht in jene „Normalität“, die einem Kaiser nur sehr selten erlaubt war. Bei der Jagd konnte er im wahrsten Sinne des Wortes die Kleidung des Kaisers, des obersten Beamten, des Regenten ablegen und jene des Waidmannes anlegen.²⁵⁸ Und diese Kleidung musste, wie alles bei Franz Joseph, penibel genau nach seinen Vorstellungen sein. Franz Joseph wollte in seiner Jagdmontur nicht wie der Kaiser von Österreich aussehen, sondern wie ein echter Jäger. Dafür durfte auch die Lederhose, die nach einiger Zeit schon abgewetzt und abge-

²⁵⁴ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 287 und 288 und Salvendy: Rudolf S. 60.

²⁵⁵ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 172.

²⁵⁶ Vgl.: Vöclka, Karl; Heller, Lynne: Das private Leben der Habsburger; Leben und Alltag einer Familie. Graz – Wien – Köln: Styria, 1998 S. 50.

In der Folge Vöclka/ Heller: Das private Leben der Habsburger.

²⁵⁷ Vgl.: Fajfar: Das Tagebuch des Kronprinzen Rudolf S. 21.

²⁵⁸ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 173 und 174.

nutzt aussah, nicht oder nur nach langer Überredung, erneuert werden.²⁵⁹ Vor allem jedoch mussten die Knie, wie bei einem echten Waidmann frei sein, und durften sogar bei schlechtem Wetter nicht von einer langen Unterhose bedeckt sein. Doch für Franz Joseph war nicht nur seine Kleidung von bedeutender Wichtigkeit beim Jagen, sondern vor allem auch, worauf geschossen wurde. Außerdem hielt Franz Joseph nicht viel davon die Tiere regelrecht abzuschlachten und Unmengen zu erlegen, wie es Franz Ferdinand später tat, dies hielt er für unwaidmännisch. Er selbst jagte vorzugsweise Schwarz- und Hochwild, sowie Hirsche, Gämse und Sauen, die kleineren Tiere, wie Rebhühner oder Hasen interessierten ihn weniger.²⁶⁰

Neben der Kleidung, die für Franz Joseph so wichtig war, galt auch das Gewehr als sehr bedeutend. Der Kaiser schoss gewöhnlich, vor allem in jungen Jahren, mit dem sogenannten „Ischler Stutzen“, einer einläufigen Vorderladerbüchse. Als er jedoch älter wurde, bevorzugte er die „Lancaster-Doppelbüchse“ mit Expresspatronen, wozu er zusätzlich, bedingt durch das Nachlassen der ausgezeichneten, scharfen Sehkraft der Jugend, ein Fernrohr benötigte. Eine Ausnahme bildeten jedoch sowohl Spiel- und Auerhahn, als auch Schnepfen und jegliches Niederwild, welches Franz Joseph immer mit der Schrotflinte erlegte. Bedeutend für den Kaiser, und ein weiteres eindeutiges Zeichen für seine ungemeine Jagdleidenschaft, war die Tatsache, dass er sein Gewehr fortwährend selbst am Riemen trug. Ein weiteres Kennzeichen des Waidmannes Franz Joseph war sein langer Jagd- oder Bergstock, den er während der Jagd bei sich hatte.²⁶¹

Rudolf war zwar ein begeisterter und bemühter Jäger, doch bei weitem nicht so penibel und perfekt wie sein Vater. Dabei unterliefen ihm hin und wieder Fehler, die mitunter gefährlich wurden. So kam es, dass Rudolf während einer fast beendeten Jagd seinen Stand verließ, um auf vorüberziehende Hirsche zu schießen. Dabei traf er jedoch den Büchsenspanner, der nur in kurzer Entfernung zum Kaiser saß, in den Ellbogen. Ein Fehler, der vom kaiserlichen, waidmännischen Vater nicht geduldet

²⁵⁹ Vgl.: Ketterl: Der alte Kaiser S. 78 und 77.

²⁶⁰ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 81.

²⁶¹ Vgl. Markus, Georg: Der Kaiser. Franz Joseph I. Bilder und Dokumente. Wien-München: Amalthea, 2. Aufl. 1985 131-132

In der Folge Markus: Der Kaiser.

werden konnte, und mit einem Jagdverbot für den darauffolgenden Tag geahndet wurde.²⁶²

Seine Disziplin und Ordnungsliebe konnte Franz Joseph nicht ablegen, weshalb er den Sohn für die Verletzung der Regeln während der Jagd hart bestrafte. Obwohl Franz Joseph während der Jagd wie ausgewechselt schien, gelassen und nicht mehr so steif, wie er sonst wirkte, blieb er jedoch stets Kaiser. Er war zwar während der Jagd milder und freundlicher zu seinen Bediensteten und schlug einen vertrauten Umgangston an, doch musste er seine Stellung als Kaiser trotzdem wahren. So bot er bei Regen seinem Kutscher Petera einige Male an, sich zu ihm in den Wagen zu setzen, was dieser dankend annahm. Als Petera jedoch eines Tages ohne Angebot des Kaiser in dessen Kutsche stieg, wurde er sofort von ihm verwiesen und durfte sich bei Regen nie wieder in den Wagen setzen. Franz Joseph konnte zwar den Staatsmann in sich ablegen, doch er konnte nicht zur Gänze Privatmann sein, auch während der Jagd nicht. Seine Stellung als Kaiser war immer vorherrschend und musste respektiert werden.²⁶³

Rudolf genoss die Zeit in der Natur, ähnlich wie der Vater, doch Rudolf vermochte es sogar, diese Leidenschaft für die Natur und das Bewegen in ihr in Worte zu fassen:

„Der Mensch muß Gelegenheit haben, sich von Zeit zu Zeit aus allem von ihm selbst Geschaffenen und aus der Gesellschaft der Kulturmenschen zu flüchten, hinaus in die freie Natur zu eilen, in die wahre, einzige Großartigkeit, die er zu schaffen nicht imstande war, aus der er aber selbst hervorging. Dort allein kann er sich von allen kleinlichen, niedrigen Angelegenheiten des alltäglichen Lebens erholen, und dort allein wird sich der wahre Mann wirklich wohlfühlen und im Bewußtsein leben, daß Elemente ihn umgeben, die gewaltiger sind als er selbst. Dies sei jenen angekränkelten Stadtbewohnern gesagt, die es für eine Verwilderung halten, die freie Natur als die eigentliche den Geist neu belebende Heimat anzusehen. Und es ist eine wahre Quelle

²⁶² Vgl.: Haslinger, Ingrid: „Rudolf war immer ein guter Sohn“; Mayerling war ganz anders. Wien: Amalthea, 2009 S. 123.

In der Folge Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“.

²⁶³ Vgl.: Praschl – Bichler, Gabriele: Kaiser Franz Joseph ganz privat; „Sie haben’s gut, Sie können ins Kaffeehaus gehen!“. Wien – München – Berlin: Amalthea, 3. Aufl. 2005 S. 73-74.

In der Folge Praschl-Bichler: Kaiser Franz Joseph ganz privat.

der Veredlung, ein Schutz gegen die Verknöcherung im Kampfe der bloßen materiellen Interessen.“²⁶⁴

Besonders genoss Rudolf Jagden, bei denen die Ornithologie im Vordergrund stand. Dabei ging es nicht um die Jagd an sich, und darum, was und wie viel geschossen wurde, sondern vielmehr um die anschließende Untersuchung des erlegten Tieres. Das Tier wurde demnach für die Forschung genutzt. Dies war die Art des Jagens die Rudolf so sehr schätzte, weil er die erlegten Tiere nicht als Trophäe ansah, sondern dem Zwecke der Forschung dienlich.²⁶⁵

Ein besonders kurioser Aspekt verleiht dem an sich schon florierenden Mythos Mayerling noch einen bizarreren Gesichtspunkt: Unter Waidmännern herrscht der Aberglaube, wer ein weißes Wild erlegt, müsse dies mit einem gewaltsamen Tod bezahlen.²⁶⁶ „Auf Rudolfs Schußlisten prangt ein weißer Zehnder, den er im königlichen Wildpark bei Potsdam am 6. März 1878 erlegt hatte.“²⁶⁷

H. Resümee

In diesem Kapitel sollte ein Überblick über alltägliche Belange des Kaisers und Kronprinzen gegeben werden. Dabei wurde zu Beginn versucht, einen Tag im Leben des Kaisers und des Kronprinzen zu rekonstruieren. Der Alltag zeichnete sich in beiden Fällen durch viel Arbeit und wenige Vergnügungen aus. Sowohl Reisen, wie auch Feste bildeten dabei keine Ausnahme. Sogar diese waren in den meisten Fällen nicht privater Natur und dementsprechend selten vergnüglich oder entspannend.

Ein wichtiger Bestandteil im Leben Franz Josephs und Rudolfs bildeten die Staatsangelegenheiten des Reiches. In politischen Aspekten sollte Rudolf auf offiziellem Wege keine Möglichkeit haben, sich in die Regierungsgeschäfte seines Vaters einzubringen. Strikt vom Kaiser, aber auch vom Minister Taaffe herausgehalten, suchte der politisch interessierte Kronprinz andere Wege, um am politischen Geschehen teilzuhaben. Grundlegend kann gesagt werden, dass Franz Joseph und sein Sohn in fast allen Bereichen unterschiedliche Ansichten vertraten. So auch in Bezug auf die Monarchie und die Kirche. Wollte Rudolf viel lieber als Präsident einer Republik fun-

²⁶⁴ Mitis: Rudolf Biographie S. 45.

²⁶⁵ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 120 und 121.

²⁶⁶ Vgl.: Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 49.

²⁶⁷ Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 49.

gieren, sah sich Franz Joseph immer als oberste Autorität, als Kaiser erwählt von Gottes Gnaden.

Weiters wurde in diesem Kapitel das Verhältnis Franz Josephs und Rudolfs zum Militär aufgezeigt. Diente Rudolf, nach Beendigung seiner Ausbildung, tatsächlich in der Armee, wo er das erste Mal in einer Gemeinschaft leben sollte, erfüllte das Militär die Hälfte des Arbeitspensums, welches der Kaiser täglich an seinem Schreibtisch erbrachte. Auch beim Militär sollten sich Vater und Sohn voneinander entfernen und grundsätzlich unterschiedliche Anschauungen entwickeln.

Wesentliche Bedeutung kam der Jagd zu. Dies war die einzige freie Zeit, die sich Franz Joseph in seinem sonst arbeitsreichen Leben gönnen sollte. Die Jagd war nicht nur sehr angesehen, sondern diente vor allem der Gesundheit, da die Adeligen dadurch aus den engen Räumlichkeiten an die frische Luft kamen. Sowohl Franz Joseph als auch Rudolf entwickelten eine besondere Vorliebe für das Jagen. Während jedoch der Kaiser, wie in allen Bereichen seines Lebens, Genauigkeit und Perfektion schätzte, war der Kronprinz vielmehr an der Erforschung der erlegten Tiere interessiert. Doch trotz aller Bemühungen konnte der Kronprinz nicht an die waidmännische Perfektion des Vaters herankommen.

Es wurde deutlich aufgezeigt, dass der Alltag von Vater und Sohn durch verschiedene Aspekte beherrscht wurde. Gut durchstrukturiert und sehr arbeitsreich verbrachten beide ihre Tage. Dabei blieb keinerlei Zeit, dass sich Vater und Sohn näher kennen und verstehen lernten. Sie sollten kaum Gelegenheiten haben, in denen sie sich sahen, geschweige denn, sich austauschten und über tiefer gehende Belange sprachen.

V. Familiäre Beziehungen

Franz Josephs Beziehung zu seinen Eltern ist vordergründig dadurch gekennzeichnet, dass, im Gegensatz zu ihm selbst als Elternteil, seine Eltern, speziell seine Mutter, viel Zeit für ihn hatten. Sie mussten keinen Regierungsgeschäften nachgehen, sie konnten in der Rolle der Eltern voll und ganz aufgehen und diese vollends ausüben. Franz Joseph und Elisabeth sollte dies bei ihren Kindern verwehrt sein.²⁶⁸ Doch wirklich bedeutend für Franz Joseph sollte vor allem seine Mutter werden. Dies lag vor allem darin begründet, dass Sophie von gegensätzlicher Natur als Franz Karl war. Bedeutend ist vor allem, dass Sophie, obwohl in ihrer Ehe mit dem ungleichen Ehemann nicht besonders glücklich, ihr Lebensglück in ihren Kindern fand.²⁶⁹ So schreibt sie über ihre Kinder: „Das ist alles, was ich brauche, um auch selbst zufrieden zu sein.“²⁷⁰

Ganz gegensätzlich dazu sah sich Elisabeth in ihrer Mutterrolle. Elisabeth wusste sich mit Babys und Kleinkindern nichts anzufangen, wie sie sich ihrer Nichte anvertraute²⁷¹:

„Bisweilen kam ein unnatürlicher Haß gegen ihre Kinder über sie. ‚Kinder sind der Fluch der Frau, denn sie vernichten ihre Schönheit, und sie ist die beste Gabe der Gottheit‘.“²⁷²

Franz Joseph hatte in seiner Mutter eine starke und immerwährende Persönlichkeit. Sie war die Konstante in seinem Leben, die ihm Halt und Unterstützung bot. Dadurch konnte sich Franz Joseph zu einem in sich gefestigten, jungen Mann entwickeln. Diese Standhaftigkeit und kontinuierliche Präsenz, die nicht nur Liebe und Geborgenheit vermitteln, sondern auch emotional Rückhalt bieten, ist für einen Heranwachsenden von großer Wichtigkeit. Rudolf fehlte diese Beständigkeit und Kontinuität in seiner Entwicklung.²⁷³

1855 gebar Elisabeth ihre erste Tochter Sophie. Elisabeth war zu diesem Zeitpunkt achtzehn Jahre alt und selbst noch eine eingeschüchterte und unerfahrene Jugendlin-

²⁶⁸ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 17.

²⁶⁹ Vgl.: Woeginger: Erziehung der österreichischen Kaiser S. 54.

²⁷⁰ Corti: Kaiser Franz Joseph. Im Abendglanz einer Epoche S. 12.

²⁷¹ Vgl.: Praschl-Bichler: Kaiserin Elisabeth S. 161.

²⁷² Praschl-Bichler: Kaiserin Elisabeth S. 161.

²⁷³ Vgl.: Salvendy: Rudolf S. 41.

che. Elisabeth konnte gegen die Schwiegermutter nicht antreten, war diese doch im Gegensatz zu ihr eine selbstbewusste und vor allem selbstsichere Frau. Erst allmählich nahm ihr Bewusstsein zu, welche Stellung sie am Wiener Hof innehatte, und sie wagte es, sich gegen die strenge Schwiegermutter zu behaupten. Elisabeth setzte sich vermehrt gegen den Willen Sophies durch, wodurch sie endlich die Stärke und das Selbstvertrauen entwickelte, mit dem sie den Kindern eine gefestigte Stütze und Mutter hätte sein können.²⁷⁴ Doch schließlich sollte ein Ereignis eintreten, welches Elisabeth offenbar dermaßen traumatisierte, dass es nachhaltige Folgen mit sich brachte: Elisabeth setzte durch, dass sie ihre beiden Töchter, gegen den Willen Erzherzogin Sophies, auf eine Reise nach Ungarn mitnahm. Die zweijährige Sophie erkrankte jedoch während dieser Reise und verstarb schließlich.²⁷⁵

Dies führte zu Selbstzweifeln und Selbstschuldzuweisungen, die darin endeten, dass Elisabeth die Erziehung ihrer Kinder zur Gänze in die Hände ihrer Schwiegermutter legte. Sie hatte in weiterer Folge kaum mehr Einfluss auf das Leben ihrer Kinder, mit Ausnahme von Marie Valérie, bei der sie in ihrer Mutterrolle vollends aufging. Rudolf jedoch hatte, im Gegensatz zu seinem Vater, den festen Halt einer liebevollen und unterstützenden Mutter verloren, den jedoch gerade er gebraucht hätte.²⁷⁶

Demnach ist es eigentlich kaum verwunderlich, dass Rudolf zu seiner Mutter keine besonders gute Beziehung und auch keine sehr innige Bindung hatte, da er doch seit seiner frühesten Kindheit vielmehr Zeit mit seinen Kinderfrauen und seiner Großmutter verbrachte als mit der eigenen Mutter. Für Rudolf war sie kaum präsent, sie kam gelegentlich zu Besuch, und schrieb den Kindern Briefe.²⁷⁷ Elisabeths Einsatz für Rudofs Erziehung sollte einmalig bleiben und Elisabeth zog sich danach wieder völlig zurück. Elisabeth erlangte zunehmend mehr Selbstbewusstsein und war für Rudolf nicht viel mehr als eine Fee, die er oft lange Zeit nicht sehen konnte. Kam Elisabeth für kurze Zeit nach Wien, wollte sie schließlich die Aufmerksamkeit der Kinder, und erwartete, dass sich die Kinder über ihren Besuch freuten. Die Kinder waren allerdings vielmehr verwirrt, da die Mutter sie in dem einen Moment bei sich haben wollte

²⁷⁴ Vgl.: Hamann: Elisabeth S. 104 und 105.

²⁷⁵ Vgl.: Hamann: Elisabeth S. 112 und 113.

²⁷⁶ Vgl.: Unterreiner: Sisi S. 51-53.

²⁷⁷ Vgl.: Größing, Sigrid-Maria: Sisi und ihre Männer. - Wien: Buchgemeinschaft Donauland [u.a.], 2008 S. 64 und 65.

In der Folge Größing: Sisi und ihre Männer.

und in der nächsten Minute wieder von sich stieß. Daher führten die plötzlichen Besuche Elisabeths oftmals zur Verwirrung der Kinder.²⁷⁸

Obwohl Rudolf seine Mutter kaum sah und daher nicht gesagt werden kann, dass er ihr Verhalten oder ihr Wesen aufgrund von Beobachtung imitieren konnte,

„ahmte [Rudolf] die Mutter wissentlich oder unwissentlich, in vielem nach und entwickelte allmählich die gleichen Vorlieben, Interessen, Ansichten und Anschauungen. Ihr Weltbild und ihre weltanschaulichen Positionen [...] deckten sich weitgehend. Und dennoch haben die beiden, die im Grunde ihres Wesens frustrierte Naturen waren, nie ein politisches Gespräch miteinander geführt. In dieser weltanschaulichen Stummheit reflektiert sich die geistige Beziehungslosigkeit zwischen Mutter und Sohn.“²⁷⁹

Doch obwohl Mutter und Sohn augenscheinlich so viele Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten aufwiesen, entfernten sie sich im weiteren Verlauf immer weiter voneinander. Dies ging sogar soweit, dass Rudolf keinerlei Verständnis für die Verschwendungsfreudigkeit seiner Mutter für ihre vielen Vergnügungen aufbrachte. Obwohl, oder gerade weil, sie einander so ähnlich waren und eine gewissermaßen gleiche, weltanschauliche Grundeinstellung hatten, konnten sie nicht aufeinander zugehen. So verachtete Rudolf Elisabeths Lebensstil, während sie nicht zu dem introvertierten Sohn durchdrang.²⁸⁰ Auch die enge Bindung Elisabeths zu ihrer Tochter Marie Valérie sorgte für keine Besserung in der Beziehung der Kaiserin und dem Kronprinzen. Rudolf entwickelte eine gewisse Eifersucht für die jüngere Schwester, weil sie die volle Aufmerksamkeit und Fürsorge der Mutter erhielt, die er sich gewünscht hätte.²⁸¹

Obwohl Rudolf in seinen Wesenszügen der Mutter deutlich ähnlicher war als dem Vater, entwickelte sich zwischen Vater und Sohn, speziell in den ersten Lebensjahren eine innigere Vater-Sohn-Beziehung.²⁸² Doch Franz Josephs Vaterrolle muss vor allem in Bezug auf seine Rolle als Kaiser betrachtet werden. Als Kaiser hatte Franz Joseph kaum Zeit für seine Familie, da er vor allem sehr pflichtbewusst war, und er

²⁷⁸ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 32.

²⁷⁹ Weissensteiner, Friedrich: Frauen um Kronprinz Rudolf - von Kaiserin Elisabeth zu Mary Vetsera. – Wien u.a.: Kremayr & Scheriau 2004 S. 45.

In der Folge Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf.

²⁸⁰ Vgl.: Unterreiner: Sisi S. 57.

²⁸¹ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 86.

²⁸² Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 24.

fast jeden Tag an seinem Schreibtisch saß, um zu arbeiten. Trotzdem versuchte er so viel Zeit, wie möglich für seine Familie zu entbehren.²⁸³ Obwohl der Kaiser kaum für seine Kinder da sein konnte, bemühte er sich, speziell in jener Zeit als Gisela und Rudolf noch klein waren, und Elisabeth kaum zugegen war, für seine Kinder ein guter Vater zu sein.²⁸⁴

Gisela war ihrem Vater in ihren Wesenszügen besonders ähnlich. Franz Joseph war, besonders nach dem Tod seiner Erstgeborenen, sehr vernarrt in seine zweite Tochter. Zu ihr hatte er immer ein besonderes Verhältnis.²⁸⁵

Auch Rudolf und seine, um zwei Jahre ältere, Schwester Gisela hatten eine ausgesprochen innige und tiefe Beziehung zueinander. Obwohl Rudolf durch den Einzug in den Männerhaushalt von seiner geliebten Schwester getrennt wurde, hielt die Beziehung zwischen den Geschwistern ein Leben lang und wurde für Rudolf die bedeutendste Bindung innerhalb der Familie. Auch wenn Gisela diejenige war, die Rudolf bei weitem nicht am Ähnlichsten war, hatten sie doch eine besondere Beziehung.²⁸⁶ So war es für beide sehr schmerzlich, als Rudolf mit sechs Jahren in den Herrenhaushalt zog. Zuvor waren sie unzertrennlich und verbrachten ihre gesamte Zeit zusammen. Obwohl sie einander noch beim Essen und verschiedenen Reisen sahen, verliefen ihre Leben doch weitgehend in sehr unterschiedlichen Bahnen.²⁸⁷

Die schwerste Hürde musste die geschwisterliche Beziehung hinnehmen, als Gisela mit sechzehn Jahren verheiratet wurde. Nun konnten sich die Geschwister nicht einmal mehr beim Essen sehen, da Gisela zu ihrem Mann nach München zog. Dadurch fühlte sich Rudolf nun endgültig verlassen und vereinsamt am Wiener Hof. Diese Vereinsamung wurde nicht nur durch den Umzug der Schwester begründet, sondern auch durch den Tod der geliebten Großmutter, die ebenso eine wichtige und bedeutende Vertraute Rudolfs war.²⁸⁸ Doch die große Distanz brachte schlussendlich keine so große Veränderung in dieser innigen und sehr vertrauten Beziehung zwischen dem Kronprinzen und seiner Schwester. Sie schrieben einander regelmäßig

²⁸³ Vgl.: Weissensteiner: „Ich sehne mich sehr nach dir“ S. 135.

²⁸⁴ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 24.

²⁸⁵ Vgl.: Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf S. 110.

²⁸⁶ Vgl.: Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf S. 110 und 111.

²⁸⁷ Vgl.: Egghardt, Hanne: Sisi's Kinder. Leben im Schatten einer exzentrischen Mutter. Wien: Kremayr & Scheriau KG, 2011 S. 84 und 85.

In der Folge Egghardt: Sisi's Kinder.

²⁸⁸ Vgl.: Weiss: Zur Herrschaft geboren S. 288.

Briefe und versuchten, wenn es ging, persönliche Treffen zu ermöglichen. In ihren Briefen berichteten sie einander von den jeweiligen „neuen“ Leben, so beschrieb Gisela ihre neue Heimat. Rudolf wurde zudem ein, in seine Nichten und Neffen, verrannter Onkel, der ihnen immer wieder Geschenke sandte. Auch zu seinem Schwager hatte er ein gutes Verhältnis, was für die Bindung zu Gisela sicherlich förderlich war.²⁸⁹ So schrieb Gisela an Rudolf: „Bei uns bist du immer eingeladen und zu jeder Stunde willkommen. Je öfter, desto besser.“²⁹⁰

Ganz und gar gegensätzlich, als jene Beziehung, zu seiner älteren Schwester, war jene zu seiner jüngeren Schwester. Das schlechte Verhältnis zwischen den Geschwistern war wohl vor allem im großen Altersunterschied begründet, da Rudolf um zehn Jahre älter war als Marie Valérie. Besonders belastend für die Kinder war, dass die älteren Geschwister die Zuneigung der Mutter gegenüber der Jüngsten wahrnahmen und eifersüchtig wurden. Speziell Rudolf wurde von der Eifersucht auf seine kleine Schwester gepackt, und konnte bis zu seinem Tod kein besonders gutes Verhältnis zu ihr aufbauen, wohingegen Gisela mit dem Älterwerden auch eine bessere Beziehung zu Marie Valérie aufbaute.²⁹¹

Die Unterschiede Rudolfs und Marie Valéries waren wohl zu groß, um eine tiefere Bindung entstehen zu lassen. Diese Ungleichheiten wurden jedoch nicht so sehr durch den jeweiligen Charakter geprägt, sondern vordergründig durch Elisabeth begründet. Aufgrund der enormen Fürsorge und Aufmerksamkeit, die Elisabeth ihrer jüngsten Tochter schenkte, wie sie dies nicht im Entferntesten für ihren Sohn, der ihr doch eigentlich so ähnlich war und ihre Unterstützung oftmals gebraucht hätte, tat, kam es zu einem regelrechten Neid Rudolfs.²⁹² Als die Familie 1888 zusammentraf notierte Marie Valérie in ihr Tagebuch:

„Rudolf musterte uns, besonders Mama und mich mit Blicken so tiefen bitteren Hasses, dass einem wirklich ein Gefühl der Bangigkeit überkommt. Sogar Gisela, deren nüchterne Auffassung gewiss nichts ausmalt und deren Liebe

²⁸⁹ Vgl.: Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf S. 118-121.

²⁹⁰ Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf S. 120.

²⁹¹ Vgl.: Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf S. 126 und 127.

²⁹² Vgl. Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 85 und 86.

zu Rudolf immer zu beschönigen trachtet, gestand...dass auch sie vor diesem Blick erschrak.“²⁹³

Rudolf war immer wieder gemein und schroff zu seiner kleinen Schwester, welche sich vor ihrem älteren Bruder fürchtete.²⁹⁴ Kurz bevor Rudolf sich jedoch das Leben nahm, berichtete Marie Valérie in ihrem Tagebuch:

„Unfreundlich war er aber keineswegs und so fühlte ich mich ermutigt, zum ersten Mal in meinem Leben die Arme um seinen Hals zu werfen...Armer Bruder, er hat doch auch ein warmes, liebebedürftiges Herz – denn er umschloss und küsste mich mit der ganzen Innigkeit wahrer Bruderliebe – und wieder und noch einmal zog er mich an sein Herz, man fühlte, dass es ihm wohlthat, dass ich ihm die Liebe zeigte, die so lange fast erstickt war vor Angst und Scheu.“²⁹⁵

Anders als für Rudolf, der unter der starken Zuneigung der Mutter für die jüngere Schwester litt, entwickelte sich die Beziehung Marie Valéries zu ihrem Vater. Marie Valérie, welche die „Einzige“ genannt wurde, wurde bereits seit ihrer Geburt von der Mutter richtiggehend okkupiert. Darunter litt Marie Valérie jedoch mit der Zeit und fühlte sich eingeengt durch die überfürsorgliche Mutter. Dadurch blieb kaum Zeit, eine intensive Beziehung zwischen Vater und Tochter aufzubauen. Der unnahbare Vater, den sie, aufgrund der vielen Reisen, auf die sie Elisabeth mitnahm, sehr selten sah, wurde von ihr bewundert und nahezu vergöttert.²⁹⁶ Doch mit der Zeit wurde die Bewunderung für den Vater geringer. Sie erkannte die Schwächen Franz Josephs, und die Gründe für die Flucht der Mutter. Sie begriff, dass ihr Vater auf seine Rolle als Kaiser vorbereitet wurde, jedoch einen richtigen „Gedankenaustausch nie gekannt hat“.²⁹⁷ Sie konnte nun nachfühlen, dass des Kaisers Verhalten und seine Umgangsformen mit anderen Menschen belastend sein konnten.²⁹⁸

Auch Rudolf sollte die Rolle des Vaters kennenlernen. Der Kronprinz war in heller Aufregung über die Schwangerschaft Stephanies, sodass er die Neuigkeiten seinem kaiserlichen Vater persönlich überbringen wollte. Obwohl Rudolf und Stephanie mit

²⁹³ Schad: Marie Valérie. Das Tagebuch S. 142 und 143.

²⁹⁴ Vgl.: Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf S. 136 und 137.

²⁹⁵ Schad: Marie Valérie. Das Tagebuch S. 157.

²⁹⁶ Vgl.: Weissensteiner: „Ich sehne mich sehr nach dir“ S. 153 und 154.

²⁹⁷ Schad: Marie Valérie. Das Tagebuch S. 315.

²⁹⁸ Vgl.: Schad: Marie Valérie. Das Tagebuch S. 315.

einem Thronfolger rechneten, war Rudolf begeistert von der Geburt seiner Tochter, welche schließlich nach ihrer Großmutter Elisabeth benannt wurde.²⁹⁹ Marie Valérie notierte dazu in ihr Tagebuch: „zuletzt rief sie [Stephanie]: `Rudolf! Du wirst mir doch nicht böse sein, wenn´s ein Mädel ist?` [...] Rudolf sagte: `Es macht nichts – eine Tochter ist ja viel herziger`.“³⁰⁰

Rudolf war selbst so gut wie ohne seine Eltern aufgewachsen. Rudolf versuchte dagegen, sofern es seine Stellung zuließ, ein guter und liebevoller Vater für seine „Kleine“ zu sein. Im Gegensatz zu Stephanie, welche mit ihrer Tochter als Kleinkind kaum etwas anzufangen wusste, war jeder Besuch Rudolfs wie eine Märchenstunde. Für jedes Treffen mit seiner Tochter überlegte er sich erneut etwas Besonderes, lehrte sie die Schönheit und Vielfalt der Natur und ihrer Lebewesen. Für Erzsi, der Kose-name für Erzsebet dem ungarischen Namen Elisabeth, war die Trennung von ihrem Vater immer wieder aufs Neue schwer, da sie die Zeit mit ihrem Vater genoss.³⁰¹ Rudolf war ein umsorgender und liebender Vater. Wenn Stephanie auf Reisen war, versuchte er sich vermehrt um Erzsi zu kümmern. Rudolf geriet sehr nach seiner Großmutter, welche immer genau überlegte, „welche Spielsachen dem Alter der Kinder entsprachen und ihnen daher auch wirklich Freude machen könnten.“³⁰² Auch der Kronprinz überlegte, was seiner Tochter am ehesten zu schenken sei.³⁰³

Erzsi entwickelte auch zu ihrem Großvater, Franz Joseph, ein besonders inniges Verhältnis. Für Franz Joseph wurde sie die Lieblingsenkelin. Rudolf hatte veranlasst, dass, nach seinem Ableben, der kaiserliche Vater der Vormund für die fünf Jahre alte Elisabeth Marie sein sollte. Franz Joseph wurde bereits hier zu einem fürsorglichen und rührenden Großvater, der wohl versuchte die Vaterrolle einzunehmen, um den fehlenden Vater zu ersetzen. Erzsi konnte sich fast alles erlauben, was in der kaiserlichen Familie, mit Franz Joseph als Oberhaupt, ein absolutes Privileg war und ansonsten nur Franz Josephs Töchtern zuteil wurde. Mit zunehmendem Alter jedoch wurde Elisabeths Lebensstil ausgefallener und intensiver, wodurch sich das Verhält-

²⁹⁹ Vgl.: Barkeley, Richard: The Road to Mayerling. Life and Death of Crownprince Rudolph of Austria. London: Orion Publishing Group, 2003. S. 91.

In der Folge Barkeley: The Road to Mayerling.

³⁰⁰ Schad: Marie Valérie. Das Tagebuch S. 40.

³⁰¹ Vgl.: Windisch-Graetz, Ghislaine: Kaiseradler und rote Nelke. Das Leben der Tochter des Kronprinzen Rudolf (2. Aufl.). Aus dem Französischen übers. von Maria-Concetta Hübner. – Wien, München: Amalthea 1989 S. 34.

In der Folge Windisch-Graetz: Kaiseradler und rote Nelke.

³⁰² Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 32.

³⁰³ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 90 und 91.

nis, zu ihrem Großvater, welches anfangs ausgezeichnet war, verschlechterte und sie sich nur noch selten sahen.³⁰⁴

Kaiser Franz Joseph wurde durch seine drei Kinder, Gisela, Rudolf und Marie Valérie, Großvater von vierzehn Enkelkindern. Was Franz Joseph bei seinen eigenen Kindern verabsäumt hatte, holte er nun bei den Kindern seiner Kinder nach. Die Beziehung zwischen seinen Enkelkindern und ihm war bei weitem nicht so distanziert und kühl, wie es bei seinen Kindern der Fall war. Besonders viel Zeit verbrachte der Kaiser mit seinen Enkelkindern, die aus der Ehe Marie Valéries und Franz Salvators entstanden. Marie Valéries Kinder spielten mitunter wild und ungestüm mit dem kaiserlichen Großvater, der dies jedoch zu genießen schien. Die Kinder wuchsen ohne diese große Distanz zu ihrem Großvater auf, anders als es bei seinen eigenen Kindern der Fall war.

„In ihrem Tagebuch notierte Valerie: Es macht mich so traurig und doch vermag ich es nicht zu ändern, dass das Beisammensein mit Papa mir ein Zwang ist wie mit dem fremdesten Menschen. Die Kinder scheinen dies viel weniger zu empfinden und sind mit ihm vertrauter, als ich es je war.“³⁰⁵

Die Zuneigung zwischen Großvater und Enkelkinder war größer und stärker, als bei den kaiserlichen Kindern, wobei genau dieses wiederum die Eifersucht in Marie Valérie weckte. Der Unterschied zwischen der Vater-Tochter-Beziehung und der Großvater-Enkelkinder-Beziehung war schließlich unübersehbar.³⁰⁶

Seine Enkelkinder, die aus der Ehe Giselas mit Leopold von Bayern entstammten, sah er deutlich seltener, als seine anderen Enkelkinder. Er besuchte die geliebte Tochter zwar jährlich in ihrer neuen Heimat München, und ihre Familie verbrachte jedes Jahr einige Wochen in Ischl gemeinsam mit dem kaiserlichen Vater, doch zu einer solch innigen Beziehung, wie zu Erzsi und den Kindern Marie Valéries, kam es wohl nicht.³⁰⁷

³⁰⁴ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 76 und 77.

³⁰⁵ Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 93-94.

³⁰⁶ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 92-94.

³⁰⁷ Vgl.: Weissensteiner, Friedrich: Liebeshimmel und Eehöllen. - Wien: Buchgemeinschaft Donauland [u.a.], 2000 S. 239 und 240.

In der Folge Weissensteiner: Liebeshimmel und Eehöllen.

Besondere Bedeutung hatte die eheliche Beziehung beider Männer, da doch beide Ehen gewisse Ähnlichkeiten, aber auch grundsätzliche Gegensätze aufwiesen. So kann gesagt werden, dass obwohl die Beziehung zwischen Franz Joseph und Elisabeth schwierig, distanziert und kühl war, sie doch durch Gefühle beider geprägt war. Der junge Kaiser verliebte sich in seine Cousine, als er sie zum ersten Mal sah. Obwohl die Heirat für beide sicherlich eine emotionale und, zumindest zu Beginn, keine bloß auf die Dynastie ausgerichtete Heirat war, entwickelte sich die Ehe zu einer auf Distanz basierenden.³⁰⁸ Franz Joseph konnte seinen Emotionen nicht vollends nachgehen, und band Elisabeth in sein Leben als Kaiser nur dann ein, wenn sie für repräsentative Zwecke erhalten sollte. Da Franz Joseph lediglich seiner Mutter Einblick und aktive Beteiligung an den Regierungsgeschäften gewährte, Elisabeth jedoch strikt davon fernhielt, isolierte er diese von einem wichtigen Bereich seines Lebens. Dadurch wurde es schwierig für Elisabeth, in den ersten Jahren der Ehe, ihren Platz am Wiener Hof zu finden. Sie hoffte auf Unterstützung ihres Mannes, der jedoch in der Funktion als Kaiser, die Sorgen und Bedürfnisse seiner jungen Frau nicht erkannte. Elisabeth hatte, gerade zu Beginn, niemanden am Wiener Hof, dem sie sich hätte anvertrauen können – außer ihrem Mann. Er wäre, als für Elisabeth die immense Umstellung von ihrem familiären, behüteten Leben in Bayern, zu dem ungewohnten Leben bei Hofe erfolgte, die einzige Stütze, ihr einziger Rückhalt gewesen, doch er sah sich in erster Linie als Kaiser. Dies lernte Elisabeth jedoch erst viel später zu verstehen und zu akzeptieren.³⁰⁹ Dennoch zeigten die Briefe, vor allem der ersten Zeit, die tiefe Zuneigung Franz Josephs für seine Frau. „Meine liebste Engels Sisi, Die ersten Augenblicke nach dem Aufstehen benütze ich, um Dir diese wenigen Zeilen zu schreiben und Dir wieder zu sagen, wie sehr ich Dich liebe und wie ich mich nach Dir und den lieben Kindern sehne.“³¹⁰

Da ihr Mann und ihre Kinder das Einzige waren, das Elisabeth am Hof hielt, der Ehemann jedoch untreu geworden war und sie in keine politische Entscheidung einband, und die Erziehung der Kinder ohnehin nicht in Elisabeths Hand lag, flüchtete Elisabeth von dem so verabscheuten Wiener Hof.³¹¹

³⁰⁸ Vgl.: Größing Elisabeth und ihre Männer S. 37 und 38.

³⁰⁹ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 39.

³¹⁰ Nositz-Rieneck, Georg: Briefe Kaiser Franz Josephs an Kaiserin Elisabeth 1859-1898. Wien-München: Herold, 1966. S. 9

In der Folge Nositz-Rieneck: Briefe Kaiser Franz Josephs an Kaiserin Elisabeth.

³¹¹ Vgl.: Hamann: Elisabeth S. 136.

So konnte sie vermehrt ihrem Freiheitsdrang, aber auch ihren persönlichen Leidenschaften nachgehen. Doch Elisabeth brach nicht vollkommen mit ihrem Mann. So reiste sie, anlässlich des 25. Jubiläums ihrer Hochzeit mit Franz Joseph, nur aufgrund der Bitte ihres Mannes an und ließ sämtliche Feierlichkeiten über sich ergehen.³¹²

Als Elisabeth begann, sich für Ungarn einzusetzen, und es schließlich 1867 zum Ausgleich mit Ungarn kam, waren Franz Joseph und Elisabeth wieder einige Zeit zusammen und fuhren nach der Krönung in Ungarn gemeinsam nach Bad Ischl.³¹³ Die eheliche Harmonie wurde vor allem durch die 1868 geborene Marie Valérie deutlich.³¹⁴ Doch die tiefen Gefühle sollten vorwiegend von Franz Joseph ausgehen. Dennoch fühlte sich der Kaiser oftmals einsam, wenn seine Frau lange Zeit auf Reisen war und sie sich deshalb über einen großen Zeitraum gar nicht sahen.

„Kaiser Franz Joseph, seiner Frau in großer Anhänglichkeit und geradezu demütiger Verehrung ergeben, litt unter Einsamkeit und machte der durch die Ferne schweifenden Gemahlin in seinen Briefen vorsichtige Vorwürfe, so am 29. Oktober 1887: ‚Doch wenn du glaubst, daß es für Deine Gesundheit notwendig ist, will ich schweigen, obwohl wir heuer seit Frühjahr nie länger als einige Tage beisammen waren.‘ Und am 7. Oktober 1888: ‚Meine Gedanken sind viel und mit Sehnsucht bei Dir. Du denkst wohl seltener an mich.‘“³¹⁵

Auch die Beziehung zwischen Rudolf und Stephanie war anfangs nicht so unglücklich, wie es den Anschein hatte. Dies änderte sich jedoch im Verlauf der Zeit. Deutlich wird dies vor allem im Abschiedsbrief Rudolfs an Stephanie:

„Liebe Stéphanie! Du bist von meiner Gegenwart und Plage befreit; werde glücklich auf Deine Art. Sei gut für die arme Kleine, die das einzige ist, was von mir übrig bleibt. Allen Bekannten, besonders Bombelles, Spindler, Lattour, Wówo, Gisela, Leopold, etc etc, sage meine letzten Grüße. Ich gehe ru-

³¹² Vgl.: Unterreiner: Sisi S. 43.

³¹³ Vgl.: Weissensteiner: „Ich sehne mich sehr nach dir“ S. 115.

³¹⁴ Vgl.: Weissensteiner: „Ich sehne mich sehr nach dir“ S. 115 und 116.

³¹⁵ Hamann, Brigitte (Hg.): Fast jede Nacht träume ich von Ihnen. Die Briefe Kaiser Franz Josephs an Katharina Schratt. München: Piper, 2. Aufl. 2011 S. 178.

In der Folge Hamann (Hg.): Fast jede Nacht träume ich von Ihnen.

hig in den Tod, der allein meinen guten Namen retten kann. Dich herzlichst umarmend, Dein Dich liebender Rudolf.“³¹⁶

Aus Rudolfs Abschiedsbrief kann erahnt werden, dass die Beziehung zwischen Stephanie und ihm nicht mehr von Liebe gezeichnet war. „Du bist von meiner Gegenwart und Plage befreit“ heißt es zu Beginn, doch die Beziehung war nicht von Anfang an so schlecht, wie sie es gegen Ende war. Auch zwischen Rudolf und Stephanie gab es eine Zeit der tiefen Zuneigung und Achtung füreinander, ähnlich wie bei Franz Joseph und Elisabeth. Obwohl die Ehe von außen keinen hohen Stellenwert eingeräumt bekam, die Kronprinzessin sogar verspottet wurde, und nur als gute Partie für das Hause Habsburg galt, harmonierte das junge Paar anfangs sehr gut. Rudolf war ein liebevoller und treuer Gatte, der wohl zum ersten Mal in seinem Leben erfahren hatte, wie es war, einen Menschen an seiner Seite zu haben, der ihn bedingungslos liebte, hinter ihm stand, ihn unterstützte und bekräftigte.³¹⁷ Stephanie begleitete Rudolf anfangs sogar zur Jagd. Bereits einige Tage nach ihrer Hochzeit fand die erste gemeinsame Jagd statt. Stephanie sollte jedoch dabei von der Ferne zusehen. Als der Kronprinz den Bock, den er nur angeschossen hatte, zu erlegen versuchte, wehrte sich dieser heftig. Stephanie schickte Plüchel, Rudolfs Leibjäger, der bei ihr stand, zu ihrem Mann, um den sie bangte. Als sich alles zum Guten gewendet hatte, war Stephanie trotz Tränen erleichtert und gratulierte Rudolf zu seinem ersten erlegten Tier in der Ehe.³¹⁸ So war die Ehe zu Beginn, trotz der Gegensätze zwischen Rudolf und Stephanie, gefühlvoll und innig. Doch die anfängliche Vertrautheit und gegenseitige Unterstützung währte nicht lange. Stephanie und Rudolf entwickelten sich, gemäß ihren Charakteren, in unterschiedliche Richtungen. Der Kronprinz geriet dem Wesen seiner Mutter nach und verachtete den Wiener Hof und alles, was damit in Zusammenhang stand. Stephanie jedoch mochte die Repräsentation, die Bälle, die Audienzen und die nichtssagenden Konversationen; sie liebte ihr Leben als Kronprinzessin und angehende Kaiserin.³¹⁹

³¹⁶ Schiel, Irmgard: Stephanie; Kronprinzessin im Schatten von Mayerling. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt GmbH, 1978 S. 31.

In der Folge Schiel: Stephanie.

³¹⁷ Vgl.: Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf S. 150 und 151.

³¹⁸ Vgl.: Püchel, Rudolf: Meine Jagderlebnisse mit Kronprinz Rudolf. Die bisher unveröffentlichten Memoiren des Leibjägers Rudolf Püchel sowie 13 Zeichnungen desselben. Hrsg. von Elisabeth Koller-Glück. – St. Pölten: Vlg Niederösterr. Pressehaus 1978. S. 52.

In der Folge Püchel: Meine Jagderlebnisse mit Kronprinz Rudolf.

³¹⁹ Vgl.: Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf S. 150 und 151.

Der Höhepunkt der Ehekrise sollte im Jahr 1886 kommen, als bei Rudolf eine schwere Krankheit festgestellt wurde, welche vordergründig durch seine außerehelichen Affären zu begründen war. Stephanie steckte sich mit dieser Krankheit an und konnte in Folge dessen keine Kinder mehr bekommen.³²⁰

Anders als Stephanie, die von Wut, Eifersucht und Demütigung durch die außerehelichen Beziehungen ihres Mannes gekennzeichnet war, versuchte Elisabeth außereheliche Freundschaften des Kaisers zu begünstigen. Elisabeth erkannte demnach die Einsamkeit ihres Mannes, und wusste wohl, dass sie die Gefühle ihres liebenden Ehemannes nicht in gleichem Maße erwidern konnte. Als Elisabeth auf Katharina Schratt traf und die Verliebtheit Franz Josephs erkannte, war sie es, die alles in die Wege leitete, um die Beziehung zwischen dem Kaiser und der „gnädigen Frau“ zu forcieren. Da Elisabeth vermutlich immer wieder Schuldgefühle deswegen hatte, kann dies als ein wesentlicher Grund angesehen werden, weshalb sie die Beziehung ihres Mannes mit Katharina Schratt unterstützte.³²¹

Franz Josephs tiefe Gefühle für seine Frau wurden noch einmal deutlich, als er die Information erhielt, dass Elisabeth einem Attentat zum Opfer gefallen war und die Wunde zu ihrem Tod führte. „Als Franz Joseph die Nachricht erhielt, sagte er [...] `Sie wissen nicht, wie ich diese Frau geliebt habe`. Elisabeths Tod erschütterte ihn zutiefst und er zeigte zum ersten Mal seit Jahrzehnten offen seine Trauer“³²²

Die Beziehung zwischen dem Kaiser und Katharina Schratt wurde zunehmend inniger und tiefer, doch seine Liebe für Elisabeth war unüberbrückbar. Katharina Schratt soll sich dem Kaiser als seine Geliebte angeboten haben, wofür der sogenannte „Gedankenbrief“ Beweis gewesen wäre. Dieser wurde jedoch vor Franz Josephs Tod noch vernichtet. Obwohl Franz Joseph eine tiefe Zuneigung zur gnädigen Frau hatte, und ihr dies auch mitteilte, stand an erster Stelle immer Elisabeth. Er war wohl sehr glücklich über die freundschaftliche Beziehung zu Katharina Schratt, die seine Einsamkeit milderte, doch wollte er Elisabeths Vertrauen und Liebe nicht missbrauchen. Des Weiteren sah er sich vielmehr als väterlicher Freund Katharina Schratt gegenüber, wodurch die Beziehung schon deutlich charakterisiert war.³²³

³²⁰ Vgl.: Egghardt: Sisi's Kinder S. 155 und 156.

³²¹ Vgl.: Hamann FJ und Schratt S. 15 und 26.

³²² Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 87 und 88.

³²³ Vgl.: Wimmer: Das Franz Joseph-Bild im Wandel der Zeit S. 76.

Franz Joseph genoss die Beziehung zur Schauspielerin vermutlich aufgrund der Gegensätzlichkeit zur Kaiserin. Während sich Elisabeth immer weiter von der ganzen Welt abschottete und in ihren Schönheits- und Dichtungswahn abdriftete, war Katharina Schratt ungezwungen, locker und witzig.³²⁴ Doch so innig und wichtig die Beziehung zwischen Franz Joseph und Katharina Schratt auch war, es kann

„nicht der geringste Zweifel [...] in der Frage bestehen, welche der beiden Frauen die erste Stelle im Herzen Franz Josephs einnahm: Es war eindeutig die Kaiserin. Auch ein Vergleich der Briefe beweist dies: Franz Josephs Briefe an seine Frau waren (selbst in der Zeit des besten Einverständnisses mit der ‚Freundin‘) liebevoller als die an die Schratt, im Ton sehr respektvoll, manchmal geradezu unterwürfig und bittend.“³²⁵

Die Beziehung zwischen Franz Joseph und Katharina Schratt kann durch die Worte Eugen Ketterls, des Leibkammerdieners des Kaisers, treffend charakterisiert werden: „Frau v. Schratt war nicht die ‚Freundin‘ des Kaisers, sondern sie war des Kaisers Freund, und zwar dessen treuester, bester, klügster und uneigennützigster.“³²⁶

Die Beziehung des Kaisers zu Katharina Schratt war von tiefer Freundschaft und Geselligkeit geprägt. Doch die Kaiserin stand weiterhin an erster Stelle für Franz Joseph. Stephanie dagegen war für Rudolf schon lange nicht mehr, wenn sie es denn je war, die Seelenverwandte und Liebe in seinem Leben. Fraglich jedoch erscheint es, ob die junge Mary Vetsera eine solche Position einnahm.

Die Affäre mit der jungen Mary Vetsera unterhielt Rudolf in seinen letzten Monaten, welche im Mord und Selbstmord endete. Der gemeinsame Tod Rudolfs und Marys wird oftmals als große Liebestragödie stilisiert. Obwohl es offenbar den Anschein hatte, dass Rudolf tatsächlich zu Beginn in Mary verliebt war, weil er ihr Briefe voller Sehnsucht schrieb, sogar einen Ring mit der Gravierung I.L.V.B.I.D.T., was eine Abkürzung für ´In Liebe vereint bis in den Tod´ war, und auch eine Kette schenkte, muss dies kritisch betrachtet werden. Mary war ganz und gar in den Kronprinzen ver-

³²⁴ Vgl.: Weissensteiner: „Ich sehne mich sehr nach dir“ S. 226 und 227.

³²⁵ Hamann (Hg.): Fast jede Nacht träume ich von Ihnen S. 15.

³²⁶ Ketterl: Der alte Kaiser S. 67.

liebt und gab sich ihm sogar, nicht ganz einen Monat vor ihrem Tod, auch körperlich hin. Sie wollte nicht mehr ohne ihn leben, und wollte für ihn alles tun.³²⁷

Die Beziehung zwischen Mary und Rudolf, in der Mary sich die innige und bedingungslose Liebe Rudolfs erhofft hatte und glaubte diese erlangt zu haben, wird vor allem durch die Beschreibung Stephanies deutlich:

„Das hektische Dasein, das Rudolf in seinen letzten beiden Lebensjahren führte, hatte einen Ruhepol: Mizzi Caspar. Ihr Name löste noch Jahrzehnte später bei der alten Stephanie Haßgefühle aus, als sie ihrer Biographien Gräfin Juliana Stockhausen von Mayerling erzählte: `Mary Vetsera? Wer war die Vetsera? Eine von Vielen. Die Nacht, bevor er nach Mayerling fuhr, hat er mit der grande cocotte von Wien, Mitzi Kaspar, verbracht‘“³²⁸

Mizzi Caspar war es, die er, bereits lange zuvor, bat sich mit ihm umzubringen, welche jedoch ablehnte. Allerdings erkannte Mizzi die Gefährdung des Kronprinzen und setzte sich für dessen Rettung ein, was jedoch ohne Erfolg blieb. Wird also von Liebe gesprochen, sollte darauf geachtet werden, welche der Frauen um Rudolf, Mary und Mizzi, versuchten sein Leben zu retten, und welche sich schlussendlich mit ihm dem Tod hingab.³²⁹

A. *Resümee*

In diesem Kapitel ging es vordergründig darum, die familiären Verhältnisse, die Beziehung Franz Josephs und Rudolfs zu deren Verwandten und engsten Vertrauten aufzuzeigen. Die Beziehung zu anderen Menschen ist sehr wesentlich für die Betrachtung der Vater-Sohn-Beziehung. Dadurch konnte erschlossen werden, ob Franz Joseph und Rudolf grundsätzlich keine tiefergehende Beziehung eingehen konnten, oder ob die Distanz und das Unverständnis tatsächlich ein Charakteristikum der Vater-Sohn-Beziehung war.

Zu sagen ist, dass Rudolf vor allem zu seiner älteren Schwester ein sehr inniges Verhältnis hatte. Sie war wohl, zusammen mit der Großmutter, die Stütze und Konstante, die ihm Halt gab. Sogar nach dem schmerzlichen Einzug in den Männerhaus-

³²⁷ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 184-186.

³²⁸ Hamann: Kronprinz Rudolf S. 414.

³²⁹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 419 und 420.

halt, der beide trennen sollte und später der Umzug nach München, sollte die Bindung nicht erschüttern.

Ganz im Gegensatz dazu war die Beziehung zwischen Rudolf und seiner jüngeren Schwester von Neid und Eifersucht geprägt. Auch die Beziehung zwischen Franz Joseph und Marie Valérie war nicht von Vertrautheit und Innigkeit durchdrungen. Wurde sie von der Mutter geradezu okkupiert, konnte sie zum Vater kaum eine Beziehung aufbauen und bereute dies später sehr. Als sie erkannte, wie liebevoll der Vater mit seinen Enkelkindern umging, musste sie sich eingestehen, dass sie nie mit dem Vater in solch ungezwungener und lockerer Weise umgehen konnte.

Es wurde deutlich, wie komplex die familiären Verhältnisse zwischen dem Kaiser und Kronprinz zu den anderen Mitgliedern der Familie waren. Auch in seinen Beziehungen erscheint Franz Joseph, als wäre er sogar hier Kaiser an erster Stelle. Große Nähe und Vertrautheit ließ er kaum zu, weshalb seine Beziehungen immer eine gewisse Distanz hatten. Dies änderte sich nur bei seinen Enkelkindern. Bei ihnen war er entspannt, locker und ungezwungen.

Die Ehen von Vater und Sohn weisen gewisse Parallelen auf. War zwar die Ehe zwischen Rudolf und Stephanie aus dynastischen Gründen geschlossen worden, war diese wohl zu Beginn glücklicher als jene zwischen Franz Joseph und Elisabeth. Doch grundsätzlich lagen Welten zwischen den Eheleuten sowohl in Franz Josephs als auch in Rudolfs Ehe. Franz Joseph zeichnete sich durch sein hohes Pflichtgefühl der Monarchie gegenüber aus, während Elisabeth ihre Vergnügungen deutlich mehr schätzte. Sie fand keinen Platz in der starren, höfischen Gesellschaft. Rudolf und Stephanie harmonierten in der ersten Zeit ihrer Ehe ungemein. Allerdings waren ihre Charaktere zu unterschiedlich, als dass die Ehe eine wirklich tiefgehende, innige Bindung werden konnte. Dagegen schafften Franz Joseph und Elisabeth mit der Zeit eine Art der freundschaftlichen Ehe, in der beide, der Kaiser in einem deutlich höheren Maße, eine Zuneigung füreinander hatten.

Schlussendlich kann festgestellt werden, dass Franz Joseph in all seinen Beziehungen vordergründig distanziert und kühl war. Rudolf dagegen, der eigentlich kontaktfreudig war, suchte Zeit seines Lebens nach jener Person, die ihn bedingungslos liebte, hinter ihm stand und ihm Rückhalt bot.

VI. Vater und Sohn

In den vergangenen Jahrhunderten und Jahrzehnten veränderte sich das Verhältnis zwischen Vätern und ihren Söhnen massiv. Doch diese Beziehung war besonders schwierig, wenn es um die Nachfolge einer Dynastie ging. War sie bereits problematisch, wenn der Thronfolger nicht Sohn des amtierenden Dynasten war, erschwerte sich die Problematik, wenn es sich um eine Vater-Sohn-Konstellation handelte. Für den Sohn schien es selbstverständlich zu sein, den Vater zu überleben, weshalb er selbstsicher und möglicherweise auch übermütig werden konnte. Doch war Macht im Spiel, wurden ohnehin komplizierte, zwischenmenschliche Beziehungen noch komplexer. Beide wollten die Macht in Händen halten, und es wäre für beide Seiten berechtigt gewesen, einander zu hassen. Während der amtierende Machthaber wusste, dass er vor dem Nachfolger sterben soll, fühlte sich der Thronfolger überlegen, durch die vermeintliche Sicherheit den älteren amtierenden Machthaber zu überleben. Das Herbeisehnen des Nachfolgers auf die Macht, und das Hinausschieben der Machtübergabe des amtierenden Monarchen wurde zu dem entscheidenden Konflikt, der über Jahrhunderte in verschiedenen Dynastien vorgeherrscht hat.³³⁰

Die Vater-Sohn-Beziehung zwischen Franz Joseph und Rudolf war charakteristisch für jene schwierigen Verhältnisse:

„Vater und Sohn: immer und überall Gegensätze, die alte und die neue Zeit, das Beharren der Väter bei dem Gegebenen, der Widerspruch der Söhne, die mehr in der Zukunft als in der Gegenwart leben; dort eine durch bittere Erfahrungen gefestigte Nüchternheit, voll von Mißtrauen gegen alles Ideologische, sowie ein immer aufs Nächste gerichtetes Handeln, hier eine nie zur Ruhe kommende Geistigkeit verbunden mit fast morbidem Tatendurst, der Kaiser in der Vollkraft mittleren Mannesalters, der Kronprinz wie meist geistige Menschen vorzeitig gereift: das konnte zu schweren Wirren und Komplikationen, mußte aber nicht zur Tragödie führen.“³³¹

³³⁰ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 54.

³³¹ Redlich: Kaiser Franz Joseph S. 365 und 366.

A. Gemeinsamkeiten

Eine wesentliche und entscheidende Gemeinsamkeit zwischen Franz Joseph und Rudolf bildete die Jagd. Obwohl Rudolf als Kind den Anforderungen des Vaters kaum gerecht wurde, entwickelte er im Erwachsenenalter eine Leidenschaft für das Jagen. Wenn auch die Passion der des Vaters nicht glich, hatte die Jagd etwas an sich, das zu einer Gemeinsamkeit des Kaisers und des Kronprinzen werden sollte: die Natur. Vor allem Rudolf entwickelte eine besondere Vorliebe für die Natur, wodurch er bei der Jagd dieser Vorliebe nachgehen konnte.³³² Aber auch für Franz Joseph war die Jagd kein Anlass, um Trophäen in Form von erlegten Tieren zu sammeln, sondern vielmehr der Genuss der Natur und der Berge. Er hätte in der Lobau gut und gerne solche Trophäen schießen können, doch er bevorzugte Gödöllö oder noch viel lieber die Salzburger und Steirer Berge.³³³

Sowohl für den Vater als auch für den Sohn bildete die Jagd den Ausgleich zum Alltag und den persönlichen Bezug zur Natur. Diese Verbundenheit des Einzelnen wurde schließlich zu einer Gemeinsamkeit der Beiden. Die Zeit während Vater und Sohn gemeinsam auf der Jagd waren, können als die wesentlichste für deren Beziehung erachtet werden. Dabei konnte Franz Joseph seine Rolle als Herrscher bis zu einem gewissen Grad ablegen und entspannt, weit ab von seinen Regierungsgeschäften, agieren. Dies brachte Vater und Sohn für diese Zeit der Jagd ein wenig näher.³³⁴

Während die Jagd eine gemeinsame Tätigkeit war, die Vater und Sohn ausführen konnten, gab es auch Charaktereigenschaften, die beide gemeinsam hatten. In erster Linie kann hier das Pflichtbewusstsein genannt werden. Ähnlich wie Franz Joseph war Rudolf von seinem Pflichtgefühl durchdrungen und war harte Arbeit nicht nur gewöhnt, sondern ging in dieser vollends auf. Wie Franz Joseph, der oftmals sogar die vielgeliebten Jagden ausließ, weil er noch arbeiten musste, entsagte auch Rudolf des Öfteren der Unterhaltung und den Vergnügungen, um seiner Arbeit und Pflicht nachzugehen.³³⁵

³³² Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 79.

³³³ Vgl.: Ketterl: Der alte Kaiser S. 76 und 77.

³³⁴ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 36 und 37 und Salvendy: Rudolf S. 60.

³³⁵ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 132.

B. Unterschiede

Obwohl Vater und Sohn Ähnlichkeiten in ihren scheinbaren Gemeinsamkeiten aufwiesen, waren es wohl doch die Unterschiede, welche ihre Beziehung prägten. Trotz weniger Gebiete, auf denen sie Gemeinsamkeiten teilten, wie der Jagd oder dem Militär, wozu beide ein besonderes Verhältnis hatten, waren es doch in spezieller Hinsicht unterschiedliche Aspekte, die jeweils Vater und Sohn an den gemeinsamen Vorlieben bevorzugten.

Es wird demnach deutlich, dass in ihren Gemeinsamkeiten auch ihre Unterschiede lagen. So war Franz Joseph, wie in allen Bereichen seines Lebens, bei der Jagd sehr korrekt und akkurat. Rudolf konnte mit der Perfektion seines Vaters bei der Jagd nicht mithalten.³³⁶ Für den Kronprinzen jedoch stand dabei nicht so sehr die Präzision beim Jagen im Vordergrund, sondern vielmehr die Natur und die Erforschung der erlegten Tiere. Für Rudolf war, vor allem bei jenen „Forschungsjagden“, die Zusammenarbeit mit fachspezifischen Experten und Forschern bedeutsam. Wie seine Mutter bevorzugte er jene Art des Zusammenseins, ungezwungen, fern von höfischen, unechten, aufgesetzten Zusammenkünften.³³⁷

Ein ganz entscheidender Gegensatz zwischen Vater und Sohn war auf dem gemeinsam geliebten Gebiet des Militärs zu finden. Wie auch bei der Jagd hatten sie beide eine Passion zum Militär, doch in entscheidenden Belangen unterschieden sie sich maßgeblich voneinander. Während Franz Joseph, ganz seinem Wesen nach, bis ins kleinste Detail praktisch unbedeutende Sachverhalte bearbeitete, stand Rudolf Neuerungen in der Armee positiv gegenüber und befürwortete diese nicht nur, sondern hielt sie für unbedingt notwendig. Franz Joseph brachte die Hälfte seiner Arbeitszeit mit militärischen Obliegenheiten zu. Diese jedoch gingen viel zu sehr ins Detail und waren vor allem rückständig. Der Kaiser beschäftigte sich nicht mit den Neuerungen und Innovationen auf dem Gebiet des Heeres. Da diese Meinung bekannt war, trauten sich die zuständigen Minister nicht den Kaiser auf Reformen in der Armee aufmerksam zu machen. Während sich demnach die Armeen anderer europäischer Länder enorm weiterentwickelten, blieb das österreichische Heer buchstäblich stehen. Franz Joseph war wohl in seinem Wesen zu verschlossen, um radikale Neuerungen zuzulassen und sich dafür zu öffnen. Rudolf dagegen, weltoffen erzogen, war

³³⁶ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 123.

³³⁷ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 120 und 121.

nicht nur bereit Innovationen zuzulassen und sich dafür zu öffnen, sondern war ungemein stolz darauf. Auf militärischem Terrain die neuesten Erfindungen und technischen Errungenschaften zu kennen war für ihn von besonderer Bedeutung. Informationen über die militärische Bedeutung von Elektrizität von führenden Experten einholend, versuchte er nötige Reformen einzuleiten. Die Informationen über den Wert der Elektrizität für militärische Ausrüstungen, welche an die entsprechenden Zuständigkeitsbereiche weitergeleitet wurden, wurden jedoch mit Argwohn und Skepsis betrachtet und keinerlei Maßnahmen unternommen. Rudolf erkannte die Gefahr, die von der Rückständigkeit der österreichischen Armee ausging. Er befürchtete, dass das Unterlassen der notwendigen und überfälligen Reformen zur rechten Zeit, im Ernstfall, also einem Krieg Österreichs, gravierende Auswirkungen auf den Ausgang für Österreich haben würde.³³⁸

Während Rudolf immer wieder ein gewisses Geschick und eine Gabe zeigte, Situationen richtig zu beurteilen, wie die Rückständigkeit der Armee und deren Konsequenzen im Falle eines Krieges, war Franz Joseph zu sehr im Detail verstrickt. Die wesentlichen Grundlagen, die für einen Mann in Franz Josephs Position notwendig gewesen wären, nämlich „den nötigen Abstand zu gewinnen, um das Wesentliche vom Nebensächlichen zu unterscheiden, die strukturellen Grundzüge eines Problems zu erkennen“³³⁹, wurden ihm während der Erziehung nicht vermittelt. Rudolf dagegen, welcher durch die verschiedenen Grundlagen in seiner Ausbildung, dazu angeregt wurde, selbständig zu denken und Sachverhalte zu hinterfragen, erlangte eine Schärfe und Klarheit bei seinen Urteilen und verstand es trotzdem, keinerlei Vorurteile zu hegen.³⁴⁰

Dadurch distanzierte sich der Kronprinz jedoch von seinem zugedachten Umfeld, dem Wiener Hof und den Adeligen. Die Anschauungen Rudolfs über seine Stellung als zukünftiger Kaiser, aber auch seine Tätigkeiten, brachten ihn oftmals in Schwierigkeiten. So wurde ihm vorgeworfen, er würde die gewohnten Bahnen, die ein Thronfolger zu befolgen habe, verlassen.³⁴¹ Rudolf jedoch war nicht nur in der Lage, die Missstände in Österreich zu erkennen und zu analysieren, sondern war sogar

³³⁸ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 262 und 263.

³³⁹ Woeginger: Erziehung der österreichischen Kaiser S. 75.

³⁴⁰ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 108.

³⁴¹ Vgl.: Haslinger: „Rudolf war immer ein guter Sohn“ S. 138 und 139.

couragiert genug, die Kritik auszusprechen. „Ich bin andere Bahnen gegangen“³⁴², formulierte der Kronprinz seinen eigenen Weg, den kaum ein Verwandter teilte in seinem 1879 erstmalig formulierten Testament.³⁴³ Anders als Franz Joseph, der die Fähigkeit zur Erkennung des größeren Bildes nicht besaß, war Rudolf fähig die Probleme der Monarchie im Ganzen zu erblicken.³⁴⁴

C. Zusammenkünfte

Für Rudolf und Franz Joseph waren vor allem die ersten Lebensjahre prägend. So kühl und von beidseitigem Unverständnis durchzogen die Beziehung der Beiden später werden sollte, so war sie zu Beginn von Liebe und Zuneigung geprägt. Da sich Elisabeth bereits früh vom Wiener Hof in ihre eigenen Interessen flüchtete, war es vor allem Franz Joseph, der in seiner Rolle als Vater aufging. Auch wenn Franz Joseph immer nur für kurze Zeit ein präsenter Vater sein konnte, reichte dies, um für Rudolf von großer Bedeutung zu sein. Während Gisela die Mutter vermisste, schien dies bei Rudolf kaum der Fall gewesen zu sein. Im Gegenteil, er war vielmehr dem Vater zugetan und wollte ständig zu ihm. Demnach lässt sich darauf schließen, dass die Vater-Sohn-Beziehung zu Beginn ausgesprochen innig war. Auch die Zusammenkünfte, welche in der Zukunft nur noch äußerst selten zustande kamen, waren in Rudolfs früher Kindheit relativ häufig. Vor allem zu den Festlichkeiten, wie Geburtstage, Ostern, Weihnachten, kam die Familie zusammen, bei welchen Franz Joseph vor allem dem kleinen Kronprinzen Aufmerksamkeit schenkte.³⁴⁵

Doch bereits im weiteren Verlauf, musste sich Franz Joseph seiner Pflicht als Kaiser unterordnen und seinen Regierungsgeschäften nachgehen. Dies erlaubte ihm kaum Zeit für seine Kinder, speziell für Rudolf, der diese intime Zeit mit dem Vater dringend gebraucht hätte. Doch auch der Kronprinz hatte, aufgrund seiner vielen Lektionen, wenig Zeit, wodurch sie sich kaum sahen, und es nur wenige gemeinsame Treffen gab.³⁴⁶ „Er ist für die Herzlichkeit in dieser Beziehung [zu Latour] um so empfänglicher, als die ohnehin seltenen Begegnungen mit seinen Eltern während dieser Zeit im Allgemeinen in einem formellen Ton ablaufen.“³⁴⁷ Darin lag, unter anderem, die

³⁴² Weghaupt: Die Spanienreise des Kronprinzen Erzherzog Rudolf S. 48.

³⁴³ Vgl.: Weghaupt: Die Spanienreise des Kronprinzen Erzherzog Rudolf S. 48 und 49.

³⁴⁴ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 139.

³⁴⁵ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 24.

³⁴⁶ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 36 und 37.

³⁴⁷ Bled: Kronprinz Rudolf S. 19.

Begründung, dass keine vertrauensvolle Beziehung zwischen Vater und Sohn entstehen konnte.

Rudolfs letztes Zusammentreffen mit seinem Vater fand am 27. Jänner 1889 statt. Zu Ehren Kaiser Wilhelms II. dreißigstem Geburtstag wurde eine außergewöhnlich prunkvolle Feier gegeben. Die äußerst aufwendigen und prachtvollen Feierlichkeiten sollten das feste Bündnis zwischen Deutschland und Österreich widerspiegeln. Franz Joseph selbst wohnte den Festlichkeiten in der Uniform seines preußischen Garde-Regimentes bei, während auch jene Familienmitglieder zugegen waren, die sich gerade in Wien aufhielten. Wurde das Bündnis zwischen Österreich und Deutschland in den Tagen zuvor noch als eher locker in den Zeitungen bezeichnet, war das Geburtstagsfest eine klare Stellungnahme zu diesem Bündnis.³⁴⁸ Dazu schrieb Franz Joseph wohl den letzten Brief an seinen Sohn: „Lieber Rudolph, Zur Soirée bei Reuß in preußischer Uniform und zwar kleine Uniform. Euch herzlichst umarmend Dein Papa.“³⁴⁹

Für Kronprinz Rudolf war dies eine Brüskierung und Demütigung höchsten Grades. Erst wenige Tage zuvor wurde öffentlich, dass der Kronprinz die Gründung der deutsch-feindlichen Zeitschrift „Schwarzgelb“ initiiert haben soll. Zu den Feierlichkeiten, bei denen es eigentlich um die Verlängerung des Zweibundes ging, welche 1889 stattfinden sollte, musste Rudolf zu allem Überflus in deutscher Uniform auftreten, was für ihn eine haltlose Demütigung in der Öffentlichkeit war. Dadurch war er gezwungen, öffentlich zu zeigen, dass er der Politik seines Vater unterstand und sich dieser unterwerfen musste. Eine besondere Enttäuschung musste dieser Anlass sein, da Rudolf immer wieder gegen die Verlängerung des Zweibundes ankämpfte, doch leider, wie bei Vielem, vergebens.³⁵⁰ Doch war dies nicht die letzte Demütigung, die der Kronprinz erdulden musste. So soll sich bei eben diesem Ball eine direkte Brüskierung vom Vater gegenüber Rudolf abgespielt haben. Rudolf, der seinem Vater immer gehorsam war, verbeugte sich zur Begrüßung tief als der Vater vor ihn trat. Franz Joseph jedoch ignorierte diese und drehte sich demonstrativ von seinem Sohn weg und kehrte ihm den Rücken zu. Dies nahmen die nebenstehenden Personen wahr und es kann als tiefe Beleidigung Rudolfs gelten.

³⁴⁸ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 444.

³⁴⁹ Weissensteiner: Lieber Rudolf S. 129.

³⁵⁰ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 444.

Es soll ein Schreiben Rudolfs an den Papst gegeben haben, in dem er diesen um die Auflösung seiner Ehe gebeten hatte. Der Papst, direkt an Kaiser Franz Joseph, antwortend, übermittelte diesem Rudolfs Ansuchen mit dem Hinweis, dieser Bitte nicht nachzukommen.³⁵¹ Dies sollte zu einer heftigen Auseinandersetzung Rudolfs mit seinem Vater geführt haben, welche einen Tag vor den Festlichkeiten stattfand, und schlussendlich zur Demütigung beim Ball führen sollte. Allerdings kann ein Brief Rudolfs an den Papst und die damit zusammenhängenden Konflikte aufgrund mangelnder Quellen nicht nachgewiesen werden. Die Gründe, die zu den Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn am Vorabend der Soirée führten, werden wohl im Detail verborgen bleiben. Doch soll der Kammerdiener die Streitigkeiten der Majestäten mitgehört haben, in denen Franz Joseph gesagt haben soll, dass Rudolf nicht würdig sei, sein Nachfolger zu werden.³⁵² Da jedoch die Beweise und Quellen über die Auflösung von Rudolfs Ehe fehlen, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob die Auseinandersetzungen Franz Josephs mit seinem Sohn, in Rudolfs Wunsch lagen, seine Ehe aufzulösen oder vielmehr in der Tatsache, dass die Beteiligung des Kronprinzen an der Gründung einer deutsch-feindlichen Zeitschrift an die Öffentlichkeit gelangte. Wäre jedoch die Scheidung, um die Rudolf angeblich bat, im Mittelpunkt seiner Sorgen gestanden, hätte er wohl kaum gleich nach der Soirée Szeps zu sich gebeten, dem er sich anvertraute³⁵³: „Der Kaiser [...] hat mich vor aller Welt entwürdigt, beschimpft. Nun sind alle Bande zwischen ihm und mir zerrissen. Nun fühle ich mich frei!“³⁵⁴

D. Unstimmigkeiten

Rudolfs und Franz Josephs Beziehung bestand zum größten Teil aus Unstimmigkeiten und dazugehörigem Unverständnis. Dies lag vordergründig in Rudolfs Weitsicht, vor allem in politischen Belangen, und Franz Josephs Unfähigkeit für einen ähnlichen Weitblick, aber vor allem in der Verhinderung, Rudolfs außergewöhnliche Weitsicht zu nutzen und zu lenken. Für Franz Joseph war es ganz undenkbar, von Rudolf politische Ratschläge einzuholen. Dies verdeutlichte auch eine Aussage Erzherzog Johanns:

³⁵¹ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 193 und Hamann: Kronprinz Rudolf S. 391.

³⁵² Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 193 und Hamann: Kronprinz Rudolf S. 434.

³⁵³ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 444 und 445.

³⁵⁴ Hamann: Kronprinz Rudolf S. 445.

„Vorläufig sind seine politischen Anschauungen ganz irrelevant, da unser Kaiser, den konstitutionellen Grundsätzen entsprechend, jede unberufene Beeinflussung mit Entschiedenheit abwehrt. Der Kronprinz ist klug genug, jeglicher Versuchung zu einer Beeinflussung aus dem Wege zu gehen. Das wissen auch die Herren, welche die Zügel der Regierung in der Hand haben. Sie sind, solange sie das Vertrauen des Monarchen genießen, in allen wichtigen Fragen der Zustimmung unseres Kaisers sicher - vom Kronprinzen Rudolf haben sie also nichts zu befürchten.“³⁵⁵

Während Rudolf bereits früh die Gefahren erkannte, die von Bismarck und später Wilhelm II. ausgingen, war Franz Joseph blind geblieben. Er wollte das Bündnis zum Deutschen Reich gesichert wissen, und schickte Rudolf oftmals als Repräsentant nach Berlin. Dies tat er aus reinem Pflichtgefühl seinem Vater gegenüber, denn er war ganz und gar anders gesinnt, als sein Widersacher Wilhelm II. Während offiziell und nach außen hin, die brüderliche Freundschaft zwischen Rudolf und Wilhelm propagiert wurde, gab es innerlich keinerlei Gemeinsamkeiten zwischen den Gleichaltrigen. Doch obwohl sie gleich alt waren, vertrat Wilhelm vordergründig reaktionäre und antilibérale Ansichten.³⁵⁶

Rudolf vertrat die Meinung, würden sich Deutschland und Österreich zu einem Krieg gegen Russland verbünden, würde Frankreich Deutschland den Krieg erklären. Diese Möglichkeit hielt Rudolf für sehr gefährlich und war sich sicher, würde dieser Fall eintreten, wäre er ungemein ernst. Mit seiner Klarheit und Klugheit war ihm bewusst, dass Frankreich mit besseren Waffen ausgestattet war und bessere Vorbereitungen getroffen hatte, und dadurch insgesamt stärker war.³⁵⁷ Rudolf war davon überzeugt, dass das Bündnis mit Deutschland Österreich ins Verderben stürzen würde. Stark kritisierte er vor allem die Balkanpolitik, da er der Ansicht war, Serbien solle eher an Bosnien angeschlossen werden.³⁵⁸

Franz Joseph, vermutlich aufgrund seiner Erziehung nicht fähig sich ein eigenes, kritisches Bild zu machen, vertraute dem Bündnispartner Deutschland blind. Hingegen

³⁵⁵ Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 79 und 80.

³⁵⁶ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 328 und 329.

³⁵⁷ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 326.

³⁵⁸ Vgl.: Hoff, Christina: „Kronprinz Rudolf - Journalist, Revolutionär, Politiker. Ein schriftstellerischer Kampf gegen die Zustände seiner Zeit“. Wien: Univ. Dipl., 2009 S. 24.

In der Folge Hoff: Kronprinz Rudolf-Journalist, Revolutionär, Politiker.

ließ der russische Botschafter in Berlin, ohne Widerspruch des Reichskanzlers Bismarck, verlautbaren, dass Österreich-Ungarn unbedingt von der Karte Europas eliminiert werden müsse, während Deutschland die Gebiete des Kaisertums übernehmen solle und damit einer glorreichen Zukunft der Kaiserreiche Deutschland und Russland nichts mehr im Wege stünde. Doch genau das befürchtete Rudolf, und es war sein größter Albtraum. Dagegen sah Franz Joseph den Bündnispartner als treuen und verlässlichen Freund, hegte keinerlei Misstrauen gegen Deutschland und betrachtete den Verbündeten in allen Fragen des Militärs und der Politik als Leitstern. Franz Joseph jedoch konnte dieses Ansehen, welches er Deutschland entgegenbrachte, nicht von Herbert Bismarck erwarten. Dieser sah in Franz Joseph nicht mehr als einen Jesuitenknecht und eine außergewöhnliche Beschränktheit.³⁵⁹

Doch Rudolf sah in Deutschland nicht immer einen Gegner. In Zeiten als Friedrich III. Kronprinz war, hatte Rudolf große Hoffnungen. Diese starben jedoch mit Friedrich III., der einem Krebsleiden erlag. Mit Wilhelm II. als Kaiser wurde Deutschland zu allem, wogegen Rudolf immer ankämpfte. Der Kronprinz sah die Gefahr des Zweibundes, beziehungsweise des Dreibundes, mit Italien. Er sah als einzigen Ausweg ein Bündnis mit Frankreich, eine Versöhnung mit Russland und den Verzicht auf Bosnien und Herzegowina.³⁶⁰

Nach einer Repräsentationsreise in die Türkei, nach Serbien, Bulgarien und Rumänien 1884, verfasste der Kronprinz einen Bericht politischer Natur, der sogar dem kaiserlichen Vater vorgelegt wurde. Rudolf bewies darin seine Reife für den Einsatz in eine verantwortungsvolle und hohe Position in der österreichischen Politik. Kaum je ein anderes Mitglied des Kaiserhauses vermochte es während einer Repräsentationsreise hinter den Prunk und die Pracht des bereisten Landes zu schauen, und dieses gründlich und kritisch zu betrachten und in einem Bericht zu formulieren. Franz Joseph allerdings erkannte diese ausgezeichnete Arbeit nicht und versah den Bericht mit einer einzigen Randbemerkung.³⁶¹

Ein weiterer wesentlicher Aspekt war, dass sich Franz Joseph eigentlich im gesamten Verlauf seines Lebens nicht gravierend veränderte. Er verrichtete seine Arbeit als Achtzehnjähriger, als er den Thron bestieg, genauso, wie er es als alter Greis tat.

³⁵⁹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 335.

³⁶⁰ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 340.

³⁶¹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 286-288.

Sogar seine Handschrift veränderte sich über die Jahrzehnte nicht. In seinen Telegrammen und Briefen lassen sich keinerlei Gemütszustände erkennen, so ist der Tonfall eines Jagdberichtes der gleiche, wie in dem Bericht über den Tod seines einzigen Sohnes.³⁶² Die Starrheit und Kontinuität seiner Persönlichkeit war es jedoch, welche ihn solange als Herrscher eines so umfangreichen, und mit vielen Problemen ausgestatteten Reiches halten ließ. Diese Starrheit bot seinem Volk vermutlich die Sicherheit, die es in einer Zeit des Umbruchs gebraucht hatte.

E. Vertrauen

Bedeutend für Rudolfs Vertrauen, beziehungsweise das nicht vorhandene Vertrauen zu den Eltern, war das minimale Interesse an dem älter werdenden Sohn. Elisabeth sah ihren Sohn bereits kurz nach dessen Geburt nur noch äußert selten aufgrund ihrer ausgedehnten und langen Reisen. Doch auch der Briefverkehr zwischen ihnen war eher gering. Obwohl Franz Joseph seinen Sohn deutlich häufiger sah als Elisabeth, nämlich bei offiziellen Anlässen, wie Paraden oder Jagden, hielt sich sein Interesse an Rudolf eher begrenzt und beschränkte sich auf Fragen nach seinen Jagderfolgen.³⁶³ Wodurch sich ein tiefergehendes Vertrauen kaum aufbauen konnte.

Rudolf, der zu einem intelligenten, jungen Mann heranwuchs, erkannte schließlich mit der Zeit die wesentlichen Unterschiede seiner Eltern. Er sah nun

„die Gegensätzlichkeit ihrer Standpunkte und Auffassungen auf vielen Gebieten: in der Erziehung, in ihrem Verhältnis zu Staat und Gesellschaft, zur Religion, zur Kunst. Die Erkenntnis, dass sie völlig verschiedene Welten repräsentierten, vertiefte die Verwirrung seiner Gefühle und führte zu einer schweren Identitätskrise, die er sein ganzes Leben nicht zu bewältigen imstande war. An wen sollte er sich halten, mit wem identifizieren? Mit dem gestrengen Vater, dessen überragende Autorität er respektierte, dessen hohe Anforderungen an Pflichterfüllung und militärische Disziplin er zu erfüllen trachtete, der ihn im Grunde seines Herzens aber nicht ernst nahm?“³⁶⁴

Bereits während seiner Kindheit erfolgten Einschnitte in Rudolfs Leben, welche seine gesamte Entwicklung beeinflussen sollten. Seine Mutter war überfordert mit dem Le-

³⁶² Vgl.: Ernst: Franz Joseph I. in seinen Briefen S. 34 und 35.

³⁶³ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 87.

³⁶⁴ Weissensteiner: Frauen um Kronprinz Rudolf S. 43.

ben als Kaiserin und dem Wiener Hof, weshalb sie kurzerhand davor flüchtete. Der Vater war zwar sehr bemüht und in den ersten Jahren auch sehr liebevoll und innig im Umgang mit dem Sohn, dennoch kam es zu schnell zu Veränderungen und Umgestaltungen des gewohnten Lebens. Während Rudolf zwar in seiner frühen Kindheit starke, kontinuierliche Bezugspersonen, wie seinen Vater, seine Großmutter, aber auch seine Kinderfrauen hatte, wurden ihm diese jedoch schlagartig entzogen, und er wurde dem Erzieher Gondrecourt überantwortet.³⁶⁵ Doch auch diese Persönlichkeit hatte keine Beständigkeit, da Elisabeth für eine liberale Erziehung des Kronprinzen sorgte, woraufhin er dem Grafen Latour anvertraut wurde. Diese Beziehung sollte eine von wenigen tiefgehenden, kontinuierlichen und vertrauensvollen in Rudolfs ganzem Leben werden. In Latour fand Rudolf den Vater, den er gebraucht hätte, der ihm jedoch immer verwehrt bleiben sollte.³⁶⁶ Latours Beziehung zum Kronprinzen basierte jedoch nicht nur auf seinen einfühlsamen Eigenschaften, sondern vor allem in der Kontinuität der Bindung. Über zehn Jahre war er Rudolfs Ajo, wodurch der Kronprinz Sicherheit, Stabilität und Beständigkeit erlebte.³⁶⁷ Doch noch einmal sollte Rudolf den Wechsel einer wichtigen Bezugsperson erfahren. Nach Beendigung seines Studiums folgte Graf Bombelles, welcher ihn in das vergnügliche Leben einführen sollte.³⁶⁸ Rudolf erlebte mehrmals den Verlust, für ihn, wichtiger Personen während seiner Erziehung. Eine vertrauensvolle Beziehung erfuhr er vordergründig in seiner Ausbildung unter Latour. Die Einschnitte und die schlagartige Veränderung der Bezugspersonen lässt das Wachsen von Vertrauen nur begrenzt zu. Doch wesentlich ist, dass Rudolf, trotz dieser Erfahrungen, tiefergehende Beziehungen zu anderen Personen schließen konnte, im Gegensatz zu seinem Vater.

Die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Vater und Sohn sind in der Tatsache begründet, dass Franz Joseph Kaiser und Rudolf Kronprinz war. Die geringe Zeit, die Franz Joseph neben seinen Pflichten für die Kinder aufbringen konnte, waren nicht ausreichend. Dazu kam Franz Josephs detailgetreue Aufmerksamkeit, die er jedem Bereich seiner Arbeit widmete. Erschwerend kam hinzu, dass Franz Joseph obwohl er seinem Sohn seine innige Liebe und Zuneigung zeigen wollte, zu introvertiert und schüchtern war. Gleichfalls hatte Franz Joseph grundsätzlich Schwierigkeiten bei der

³⁶⁵ Vgl.: Thiele: Kronprinz Rudolf S. 12 und 13.

³⁶⁶ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 46-49.

³⁶⁷ Vgl.: Salvendy: Rudolf S. 37.

³⁶⁸ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 92.

Kommunikation.³⁶⁹ Zu oft musste er sich dem Zwang seines Amtes als Kaiser unterordnen. Dadurch kam es jedoch zu keiner innigen Vertrautheit zwischen Vater und Sohn. Dies machte Rudolf umso empfänglicher für die Aufmerksamkeit anderer Personen in seinem Leben, da er sich nach Anerkennung und einem liebevollen Umgang sehnte. Das Amt des Kaisers, und der dazugehörigen fehlenden Zeit des Vaters trieb Rudolf sozusagen in die Arme seiner Lehrer. In diesem Fall vertraten die Lehrer vordergründig liberale Ansichten, welche Rudolf, aufgrund der vertrauten Basis zwischen seinen Lehrern und ihm, annahm.³⁷⁰

Trotz der frühen positiven Erlebnisse zwischen Vater und Sohn, der eigentlich innigen Beziehung, konnte eine vertrauensvolle Basis später nicht zwischen ihnen entstehen, zu unterschiedlich waren ihre Weltanschauungen. So konnte Franz Joseph mit den Themen und Schwierigkeiten, welche Rudolf beschäftigten, nichts anfangen, nahm diese nicht einmal ernst, sondern spielte seine Ansichten mit dem Satz: „Der Rudolf plauscht schon wieder“³⁷¹ herab.

Es gab zwischen ihnen nie ein austauschendes oder inniges Gespräch. Der Kontakt bestand in erster Linie auf schriftlicher Basis. Doch selbst im Schriftverkehr vermochte es Franz Joseph, eine Distanz zum Sohn zu wahren. Überzogene Höflichkeit durchdrang jeden Brief, jedes Telegramm, in dem er sich immer bedankte für Rudolfs Benachrichtigung, ihm gegebenenfalls gratulierte oder ihm über das Wetter berichtete. Es entstand auch hier keine Nähe, keine tiefergehenden Informationen. Zwischen Vater und Sohn blieb diese unnahbare Distanz.³⁷²

Franz Joseph und Rudolf hatten eigentlich nur zwei Themen, in denen sie wirklich Gesprächsstoff hatten: die Jagd und das Militär. Eine vertrauensvolle Beziehung konnte dennoch kaum entstehen, wenn der Sohn mit seinen Problemen und Ansichten nicht ernst genommen wurde. Trotzdem oder gerade deshalb versuchte Rudolf immer den Vater zu beeindrucken und ihm zu imponieren. Rudolf war nicht bestrebt gegen seinen kaiserlichen Vater zu opponieren, seinen Wünschen oder Forderungen nicht nachzugehen. Ganz im Gegenteil dazu kam der Kronprinz jedem Wunsch und jeder Aufforderung Franz Josephs nach. Er wollte in allen Belangen die Erwartungen des Vaters erfüllen. Ein guter Jäger, ein guter Soldat und ein guter Reiter sollte er

³⁶⁹ Vgl.: Salvendy: Rudolf S. 32.

³⁷⁰ Vgl.: Bled: Franz Joseph: „der letzte Monarch der alten Schule“ S. 431.

³⁷¹ Hamann: Kronprinz Rudolf S. 84.

³⁷² Ernst: Franz Joseph I. in seinen Briefen S. 201 und 202.

sein, und dies strebte er Zeit seines Lebens an. Die Aufmerksamkeit und die Zufriedenstellung des Vaters war ein wesentlicher Aspekt in Rudolfs Leben, welchem er immer nachging.³⁷³

Doch seine Bemühungen und Bestrebungen waren vergebens. Der Vater traute ihm nichts zu, nahm ihn nicht ernst, und Rudolf konnte dies schmerzlich spüren. Doch trotz des Schmerzes, der Demütigungen und Kränkungen war Rudolf seinem Vater und Kaiser treu und loyal. Obwohl Rudolf sich wenigen Freunden anvertraute und Kritik an der Politik Franz Josephs übte, brachte er es wohl nicht über sich, beziehungsweise war es für ihn undenkbar, dem Vater dies offen mitzuteilen. Dies hätte bedeutet, dass er gegen das Wort des Kaisers, gegen dessen Einstellungen und Ansichten aufgetreten wäre, was für Rudolf einem Verrat gleichgekommen wäre. Bis zu seinem Tod war Rudolf seinem Vater bedingungslos gehorsam.³⁷⁴

Obwohl Rudolf bemüht war, den kaiserlichen Vater zu beeindrucken und zufrieden zu stellen, gelang es ihm nicht. Dies beeinflusste ihre Beziehung maßgeblich, da keine ernste und vertrauensvolle Basis vorhanden war. Rudolf fühlte diese Missachtung und stellte 1881 Vermutungen über die Reaktion des Vaters zu seinem 24-bändigen Werk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ an³⁷⁵:

„Wird der Kaiser [...] das Ganze für eine Exzentrität eines aus Art und Schablone geschlagenen Schwärmers halten, als was Er...meine ganze Lebens-, Denkungs- und Schreibweise zu betrachten sich gern angewöhnt hat?“³⁷⁶

Trotz der abneigenden Haltung Franz Josephs seinem Sohn gegenüber, erhoffte sich Rudolf, später zu größerem Einfluss auf seinen Vater zu gelangen. Rudolf hatte wohl auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem kaiserlichen Vater gehofft. Eine gemeinsame Arbeit, wie er sie mit den führenden Wissenschaftern am Kronprinzenwerk vollzogen hatte. Er war durchdrungen von der Ansicht, harte Arbeit würde belohnt werden, und ver helfe ihm zu einer höheren Stellung. Ungeachtet ließ er

³⁷³ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 84-86.

³⁷⁴ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 163 und 164.

³⁷⁵ Vgl.: Dickinger: Franz Joseph I. S. 61.

³⁷⁶ Dickinger: Franz Joseph I. S. 61.

jedoch dabei den Standpunkt seines Vaters, der diese Ansichten keineswegs teilte.³⁷⁷

Die Beziehung Franz Josephs und Rudolfs war durch beidseitiges Unverständnis gekennzeichnet. Rudolf wurde vom Vater ignoriert und nicht ernst genommen. Franz Joseph sah den eigenen Sohn vielmehr als Bedrohung denn als Unterstützung. Nie wäre ihm der Gedanke gekommen, Rudolfs außerordentliches Interesse an Politik, seine Weltoffenheit, sein Geschick und Gespür für verschiedene Sachverhalte und seine Kontaktfreude zum Volk zu fördern und zu nutzen. Rudolf brauchte eine leitende und lenkende Figur, einen Wegweiser, welcher der Vater sein hätte können, sogar in seiner Funktion als Kaiser. Doch Franz Joseph war zu ängstlich, zu sehr durch seine eigene Erziehung determiniert, keine Neuerungen zuzulassen, reaktionär zu handeln, zu bewahren statt zu erneuern, sodass er Rudolf als Gefahr betrachtete und von wichtigen Positionen fernhielt. Der Kronprinz war zu einem kritikfähigen, jungen Mann herangezogen worden, der nicht alles als gegeben hinnahm, sondern gegebenenfalls sogar nachfragte und Kritik übte. Franz Joseph konnte oder wollte dies nicht, so las er auch nur die markierten Stellen der Zeitungen und verließ sich komplett auf seine Berater. Dadurch kam jedoch dem Wiener Hof eine ungeheure Macht zu, denn dieser entschied durch die Zensur nicht nur darüber, was das Volk zu lesen bekam, sondern in diesem Fall sogar, was der Kaiser lesen durfte, wodurch er eine sehr isolierte Stellung einnahm.³⁷⁸ Franz Joseph war von Natur aus, aber vor allem aufgrund seiner Erziehung, nicht sehr kontaktfreudig. Er mied den Kontakt zu anderen Menschen, hielt Distanz sogar zu engen Familienangehörigen, um die hohe Stellung als Kaiser und Oberhaupt des Reiches und der Familie zu verdeutlichen. So kam es, dass er mit den Jahren sehr einsam wurde, wovon auch Rudolf Notiz nahm³⁷⁹.

„Kronprinz Rudolf, der ein geselliger, kontaktfreudiger Mensch war und dies auch politisch für wichtig hielt, schrieb 1881 über den Vater: ‚Unser Kaiser hat keinen Freund, sein Charakter, sein Wesen lassen dies nicht zu. Er steht verlassen auf seiner Höhe, mit seinen Dienern spricht er über die Berufsgeschäfte jedes einzelnen, doch ein Gespräch vermeidet er ängstlich, darum weiß er wenig über das Denken und Fühlen der Leute, über die Ansichten

³⁷⁷ Vgl.: Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 78

³⁷⁸ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 163.

³⁷⁹ Vgl.: Hamann (Hg.): Fast jede Nacht träume ich von Ihnen S. 15.

und Meinungen des Volkes...[...] und so ist er getrennt von jedem rein menschlichen Verkehr, von jedem unparteiischen, wirklich gesinnungstüchtigen Ratschlag.“³⁸⁰

Sowohl Rudolf als auch Franz Joseph können jedoch als isoliert bezeichnet werden. Franz Joseph war zwar aufgrund seiner Einstellung zum Kaisertum isoliert und distanzierte sich von jeglichen persönlichen und emotionalen Kontakten, Rudolf war jedoch dagegen von seiner Familie und dem Wiener Hof isoliert. Diese Entfremdung, die vor allem durch die im Unterricht vermittelten Werte, und keinem vorhandenen Gegengewicht, welches diesen Einfluss auszugleichen versuchte, entstand, können als Grundstein für Mayerling betrachtet werden. Seine damals entstandenen und durch die Erziehung geprägten Weltanschauungen führten wie ein roter Faden durch Rudolfs Leben und können unter anderem als Grund für seinen Selbstmord erachtet werden.³⁸¹ Dies isolierte Rudolf nämlich von seiner, ihm zugedachten, Welt und auch vom kaiserlichen Vater. Dennoch können jene Aspekte nicht als alleinige Ursache für seinen Selbstmord gesehen werden. Doch die Beziehung zu anderen ihm vertrauten Menschen erlangte in den Untersuchungen der letzten Jahrzehnte zunehmend an Bedeutung. Dabei konnte festgestellt werden, dass enge Freunde und die Familie ein Stützsystem bildeten. Die eigene Person war jedoch ebenso ein Teil dieses Systems, sozusagen das Glied einer Kette. Dieses Stützsystem sollte für die einzelnen Mitglieder während Krisen einen Rückhalt bieten. Die Integration in ein solches Netz von vertrauensvollen Beziehungen war daher von großer Bedeutung, da sie in „schlechten Zeiten“ eine Stütze darstellen und nicht nur Rückhalt, sondern auch Unterstützung und Beistand boten. In Rudolfs Fall gab es dieses Beziehungsnetz, dieses Stützsystem speziell in den letzten zwei Jahren seines Lebens kaum bis gar nicht. Dies ist ein weiteres Indiz für seinen Selbstmord.³⁸²

Franz Joseph hatte nur zu wenigen Menschen eine nahezu innige Beziehung. Selbst zur engsten Familie hatte er ein distanziertes Verhältnis.³⁸³ Anders als Rudolf, der,

„mit seiner Gabe, sich dem Bildungsgrade und der Denkungsart seines Gegenübers anzupassen, sich in dessen Gefühlswelt rasch einzuleben, bezauberte [...] jeden, der mit ihm ins Gespräch kam, den Einheimischen wie den

³⁸⁰ Hamann (Hg.): Fast jede Nacht träume ich von Ihnen S. 15.

³⁸¹ Vgl.: Bled: Kronprinz Rudolf S. 35.

³⁸² Vgl. Salvendy: Rudolf S. 230 und 231.

³⁸³ Vgl.: Weissensteiner: Die österreichischen Kaiser S. 123.

Fremden, den einfach Mann wie den Gelehrten oder den Politiker, Mann und Frau.“³⁸⁴

Doch obwohl sowohl Franz Joseph als auch Rudolf kaum Vertrauen zueinander aufbauen konnten, gab es Menschen in ihren Leben, denen sie sich anvertrauen konnten, und zumindest zeitweilig eine Art der Nähe verspüren konnten. In Franz Josephs Fall war dies wohl die gnädige Frau, Katharina Schratt. In ihr fand er einen vertrauensvollen Freund, dem er sich mitteilen konnte. Denn auch Franz Joseph in seiner Position als Kaiser, oder gerade deshalb, benötigte einen Menschen, dem er sich anvertrauen konnte.³⁸⁵ Eine sexuelle Beziehung zwischen Katharina Schratt und dem Kaiser kann nicht eindeutig bewiesen werden, da die Briefe nur Spekulationen und Interpretationen zulassen. Franz Joseph wurde jedoch von Katharina Schratt sogar in ihrer stillen Woche, also der Zeit ihrer Menstruation, empfangen, was er als sehr intim und vertraulich empfand. Anhand dessen kann die Beziehung als sehr vertrauensvoll und innig eingestuft werden.³⁸⁶ Doch auch für Rudolf, der deutlich mehr tiefer gehende, soziale Kontakte pflegte als der Kaiser, hatte eine Vertrauensperson: Mizzi Caspar. Sie schien die einzige Frau zu sein, zu der Rudolf eine wahrhaft innige und vertrauensvolle Beziehung hatte.³⁸⁷

Rudolfs Ansichten hatten ihn völlig vereinnahmt und er wollte unbedingt eine Veränderung bewirken. Da er offiziell dazu keine Möglichkeit hatte, blieb ihm nur die Option des anonymen Schreibens. Doch dies führte schließlich zu seinen konfliktreichen letzten Jahren. Er litt unter der ständigen Sorge entdeckt zu werden.³⁸⁸ Die entgegengesetzte Meinung zu Kaiser, Regierung und Hof brachte dieses Doppelleben mit sich. Rudolf, der gegen den Vater nicht offen auftreten konnte, aber sein Land zu sehr liebte, um tatenlos mit anzusehen wie es unterging, führte dieses Doppelleben des pflichtbewussten Kaisersohnes, der jedoch anonym politische Schriften gegen die offizielle Regierung verfasste. Daran zerbrach Rudolf schlussendlich auch.³⁸⁹

Rudolfs Vertrauen zu seinem Vater wird erneut deutlich in der Problematik des Bündnisses zu Deutschland. Der Kronprinz sah dies als einen Schritt in den Unter-

³⁸⁴ Mitis: Das Leben des Kronprinzen Rudolf S. 175.

³⁸⁵ Vgl.: Ketterl: Der alte Kaiser S. 67.

³⁸⁶ Vgl.: Unterreiner: Kaiser Franz Joseph S. 91.

³⁸⁷ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 118.

³⁸⁸ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 181.

³⁸⁹ Vgl.: Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 165.

gang Österreich-Ungarns. Für ihn persönlich sollte es das entscheidendste politische Dilemma vor seinem Tod werden. Rudolf versuchte den kaiserlichen Vater von einem Bündnis mit Deutschland abzuraten, doch erlaubte es die Beziehung zwischen Vater und Sohn nicht, dies in einem offenen, vertrauensvollen Gespräch zu äußern, sondern nur Anonym aus dem Hintergrund. So verfasste Rudolf einen mehrere Seiten langen Brief, der unter seinem Pseudonym Julius Felix veröffentlicht wurde. Allerdings blieb dieses Schreiben völlig wirkungslos, da es nicht einmal bis nach Österreich gelangte. Der Kaiser hat diesen Brief demnach wohl nie gelesen.³⁹⁰ Wie groß die emotionale Distanz zwischen Vater und Sohn, aber vor allem der Respekt Rudolfs seinem Vater gegenüber gewesen sein musste, verdeutlicht dieses Schreiben. Der Kronprinz sah sich nicht in der Position, dem Kaiser diese Zeilen offen mitzuteilen.

Ein weiterer Aspekt ihrer Beziehung liegt in Rudolfs letzten Jahren. Nicht nur Rudolfs Krankheit schwächte ihn körperlich zunehmend, sondern vor allem die Enttäuschungen, die er in den Jahren vor seinem Tod hinnehmen musste, führten zu einem psychischen Verfall. Rudolf, der harte Arbeit immer schätzte und seine Schwäche nicht zugeben wollte, gönnte sich keinerlei Schonung. So kam er täglich auf nicht mehr als drei bis fünf Stunden Schlaf, da er nicht nur den Pflichten als Kronprinz nachkam, wie seinen Dienst beim Militär zu leisten, auf Reisen zu gehen, sondern auch seine persönlichen Arbeiten nicht liegen ließ. Die Beziehung zum übermächtigen Vater war derart desolat, dass der erkrankte, schwache Sohn nicht einmal den Mut aufbrachte, den Vater um eine vorübergehende Schonung zu bitten. Da er seine Realität als enttäuschend, bedrückend und zermürend empfand, flüchtete er sich in eine irreale, aber angenehmere Wirklichkeit mithilfe verschiedener Rauschmittel, wie Morphinum, Alkohol, aber auch der Gesellschaft von Frauen. Sein Gemütszustand verschlechterte sich und er litt darunter, dreißig Jahre recht nützlich hinter sich gebracht zu haben, die großen Taten und Erfolge allerdings verabsäumt zu haben.³⁹¹

Die Demut und der Gehorsam gegenüber dem kaiserlichen Vater werden in Rudolfs Testament deutlich:

„Nachstehendes Testament habe ich bei vollkommen klarer Besonnenheit
eigenhändig niedergeschrieben und bitte Seine Kaiserliche und Königliche

³⁹⁰ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 351.

³⁹¹ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 384 und 385.

Apostolische Majestät unterthänigst, die Mühe als Testament-Erecutor gnädigst auf sich nehmen zu wollen; und auch die Vormundschaft über meine Tochter Elisabeth zu übernehmen.“³⁹²

Es wird wohl niemals lückenlos geklärt werden können, was Rudolfs Beweggründe für seinen Selbstmord waren. Dies wären rein spekulative Mutmaßungen. Jedoch ist der Selbstmord-Forscher Erwin Ringel der Ansicht, dass ein Selbstmord nicht so sehr als Reaktion, sondern vielmehr als Abschluss betrachtet werden muss. Dies bedarf einer langen Entwicklung, ein Weg, der sich bereits lange Zeit abzeichnet. Den Selbstmord als Abschluss zu betrachten, ist in Rudolfs Fall ganz entscheidend. War doch der einst noch vor Lebensfreude und Aktivität sprühende junge Mann tatsächlich an seinem Ende angelangt. Nicht nur physisch, sondern auch psychisch war Rudolf an seinen Grenzen. Der hochintelligente Kronprinz, der die Unheil bringende Lage für sein geliebtes Land erkannte und doch nicht im Stande war, etwas dagegen zu unternehmen. Er, der vor politischen und reformträchtigen Ideen nur so sprühte, musste sich schlussendlich eingestehen, dass er niemals die Möglichkeit zu deren Umsetzung erlangen würde. Um offen vor den Vater zu treten und seine Meinung direkt vor diesem zu vertreten, hatte er zu große Angst, ebenso hätte es seinem Gehorsam für den Vater widersprochen. Für Franz Joseph war der Tod seines einzigen Sohnes ein tiefer Schlag. Doch ließ er sich, weder in seiner Schrift, im Stil, wie er die Akten und Briefe bearbeitete, noch bei öffentlichen Auftritten die Trauer anmerken. Es gibt jedoch Anzeichen darauf, dass Franz Joseph den Selbstmord seines Sohnes als Schande empfand. Rudolf sei wie ein „Schneider“ gestorben, soll Franz Joseph zum Tod seines Sohnes gesagt haben. Dies drückt deutlich seine Schmach aus, da in der waidmännischen Sprache mit Schneider ein Feigling gemeint ist. Ein weiteres Indiz für Franz Josephs Schmach ist darin ersichtlich, dass nach dem Ableben Rudolfs dessen Name bei Hof tabu war. Besonders tief traf den Kaiser jedoch, dass er keinen Abschiedsbrief vom Sohn erhalten hatte, obwohl Rudolf einige verfasste.³⁹³

Weiters deutet auf Franz Josephs Schmach über Rudolfs Tod die Tatsache hin, dass er diesen leichter verkraften konnte, als ihm gesagt wurde, der Kronprinz sei geistig krank gewesen. Marie Valérie notierte dazu in ihr Tagebuch: „Papa ist der Gedanke,

³⁹² Windisch-Graetz: Kaiseradler und rote Nelke S. 55.

³⁹³ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 491-494.

dass Rudolf nicht zurechnungsfähig und darum nicht verantwortlich war für seine Tat, ein Trost.“³⁹⁴

F. Resümee

In diesem Kapitel sollte konkret auf die Vater-Sohn-Beziehung eingegangen werden. Dabei spielten vor allem Aspekte wie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Charakteren eine wichtige Rolle. Die Beziehung war eigentlich von Unterschieden gekennzeichnet sogar auf jenen Gebieten, die Vater und Sohn gemein hatten. Im Bereich des Militärs, zu dem beide ein Naheverhältnis hatten, war Franz Joseph unglaublich perfektionistisch, wie in allen Bereichen seines Lebens. Er kannte das Reglement genau, liebte den Gamaschendienst und hatte vor allem eine Schwäche für das Tragen der Uniformen. Rudolf begab sich indes bereits auf die Metaebene der Armee und stellte seine Aufgeschlossenheit für Neues wiederholt unter Beweis. So untersuchte er den Nutzen der Elektrizität für die Armee, analysierte alte Kriegspläne und versuchte die technischen Neuerungen und Errungenschaften für das Militär zu nutzen.

Ganz entscheidend war jedoch die charakteristische Differenz der Weitsicht. Rudolf hatte einen ausgesprochen klaren Verstand und ein feines Gespür für die Sachlage bestimmter Gebiete. So empfand er viele Entscheidungen des Kaisers als durchwegs falsch, und glaubte, dass diese die Monarchie in einen Abgrund treiben würden. Dazu gehörten vor allem das Bündnis mit Deutschland, die Balkanfrage, aber auch das Unterlassen von Reformen, die er für überaus dringend hielt. In der Bündnispolitik seines Vaters sah er die größte Gefahr, denn sein Vater bezeichnete Deutschland als seinen leitenden Stern und war nicht bereit, dieses Abkommen zu lösen. Rudolf versuchte jedoch den Kaiser davon abzubringen - erfolglos. Der Kronprinz hatte einen äußerst zukunftsweisenden Blick und erkannte politische Gefahren in ihren Anfängen. Dieser Weitblick und dieses Gespür für politische Belange fehlten Franz Joseph grundsätzlich, dies begründete viele Krisen und Fehlentscheidungen.

Doch das Wesentlichste in diesem Kapitel stellt der Punkt des Vertrauens dar. Gab es zwischen Vater und Sohn eigentlich nur oberflächlich Gemeinsamkeiten, beherrschten die Unterschiede ganz eindeutig diese Beziehung. Doch nicht nur die charakteristischen Differenzen, sondern vor allem die Unstimmigkeiten, die zwischen

³⁹⁴ Schad: Marie Valérie: Das Tagebuch S. 172.

Kaiser und Kronprinz herrschten, bestimmten deren Beziehung zueinander. Dennoch muss wiederholt werden, dass Rudolf niemals offen gegen den Vater opponiert hätte. Sein Pflichtgefühl, sein Gehorsam dem Kaiser gegenüber, aber auch sein Respekt erlaubten ihm dies nicht. So entstand eine Diskrepanz in ihm, die Verpflichtung und Liebe seinem Vater gegenüber einerseits und die Verpflichtung und Liebe seinem Vaterland gegenüber. Dies führte zu einem Doppelleben Rudolfs, das mit der ständigen Angst einherging, entdeckt zu werden. Dies gipfelte schlussendlich in Rudolfs Selbstmord.

Dass Franz Joseph den Selbstmord Rudolfs als Schande empfand, ihn sogar als Schneider, also Feigling bezeichnete, zeigt, dass er seinen Sohn nicht wirklich zu kennen schien. Rudolf erbrachte ihm immer den höchsten Respekt und Gehorsam, fügte sich dem Ausschluss aus jeglichen politischen Belangen, bezog offiziell, in seiner Funktion als Kronprinz oder Sohn und auch nie als solcher deklariert, nie Stellung, die gegen den Vater opponierte. Trotzdem wurde ihm nie eine Chance geboten, sich wirklich zu beweisen. Dennoch hatte er den Mut die Missstände in seinem Land, die Rückständigkeit der Monarchie und die Gefahren, in die sie geradewegs hineingeriet, zu kritisieren und zu bekämpfen. Franz Joseph kannte seinen Sohn wohl entweder nicht, oder erkannte nicht die Stärke und den Mut, der von seinen Handlungen ausging. Andernfalls wäre dessen Tod keine solche Schmach für ihn gewesen, und er hätte ihn wohl nicht als Feigling bezeichnet.

VII. Conclusio

Anhand dieser Diplomarbeit wurde die Vater-Sohn-Beziehung deutlich herausgearbeitet. Es wurden beide Persönlichkeiten näher analysiert. Dazu diente nicht nur ein kurzer biographischer Abriss, sondern es wurden verschiedene Bereiche ihres Lebens erarbeitet und analysiert. Diese wiederum spielten eine entscheidende Rolle für die Beziehung zwischen Vater und Sohn. Mithilfe der Darstellung der Beziehungen zu ihren Verwandten und engen Vertrauten, konnte die Komplexität solcher zwischenmenschlichen Beziehungen erörtert werden. Anhand der Gemeinsamkeiten, Unterschiede, aber vor allem auch der Analyse des Vertrauens von Franz Joseph und Rudolf, konnte das Bild der Vater-Sohn-Beziehung vervollständigt werden.

Während der biographische Abriss einen groben Überblick über den Verlauf ihres Lebens bieten soll, dient das anschließende Kapitel zur Vervollständigung der Problematik und Schwierigkeiten, denen sich Franz Joseph und Rudolf in ihrem Leben stellen mussten. Die Umstände, in die Vater und Sohn geboren wurden, stellen deshalb einen so wichtigen Aspekt dar, weil die politischen, sozialen und gesellschaftlichen Probleme, denen sich Franz Joseph und Rudolf stellen mussten, nicht erst mit Franz Josephs Thronbesteigung entstanden. Vielmehr sind jene Begebenheiten einer langwierigen Entwicklung untergeordnet.

In dieser Arbeit wurde vor allem auf die prägende Erziehung beider Persönlichkeiten eingegangen. Dabei wurden die Methoden beider Ausbildungen nebeneinandergestellt und anschließend auf ihre Grundlage für die späteren Charakteristika analysiert. Dazu kann eindeutig gesagt werden, dass sowohl Franz Joseph als auch Rudolf maßgebend durch ihre Erziehung geprägt und geformt waren. Dass die Ausbildungen in solch konträren Bahnen verliefen, war für die Beziehung von Vater und Sohn entscheidend. Da Franz Joseph vordergründig reaktionär und traditionell erzogen wurde, Rudolf jedoch sehr liberal und bürgerlich, klafften die Weltanschauungen derart auseinander, dass es außer der Jagd keinerlei Gemeinsamkeiten mehr gab, auf der eine gesunde und innige Beziehung aufgebaut werden konnte.

Es kann in Rudolfs Fall nur spekuliert werden, ob seine Vorlieben für die Jagd, das Militär und sein Pflichtbewusstsein tatsächlich aus eigenem Antrieb heraus entstanden, oder ob er damit lediglich versuchen wollte, dem kaiserlichen Vater zu gefallen und sich auf diesen Gebieten, die für den Vater von großer Bedeutung waren, zu

beweisen. Gewiss ist jedoch, dass Franz Joseph eigentlich nur ein Themengebiet als Hauptgesprächsstoff mit seinem Sohn hatte: die Jagd. Franz Joseph erkundigte sich regelmäßig, was und wie viel der Sohn geschossen hatte, ließ sogar den Leibjäger Rudolfs Bericht erstatten. Dem Kronprinzen war bewusst, dass dies jenes Thema war, das den Vater wirklich interessierte und ging auf dessen Verlangen und Interesse ein.

Bedeutend war vor allem, dass Rudolf bis zu seinem Tod versuchte, dem kaiserlichen Vater zu imponieren. Er versuchte, es dem Kaiser immer recht zu machen, auch wenn ihm dies nicht immer gelang. Er wollte vor allem ein guter Reiter, Soldat und Jäger sein. Allerdings war er kein besonders guter Reiter, als Soldat erwarb er seine Stellung vordergründig aufgrund seines Verhältnisses zum Kaiser und auch in der Jagd sollte er niemals den Grad an Perfektion erreichen, wie es der Vater verinnerlicht hatte. Doch Rudolf war stets bemüht den Vater zufriedenzustellen, weshalb der Verdacht, dass seine Vorlieben zum Militär und zur Jagd in dem Versuch den Vater zu beeindrucken, fundieren, nicht unbegründet sind.

Wesentlich für die Beziehung zwischen Franz Joseph und Rudolf war die geringe Zeit. Franz Joseph hatte bereits während Rudolfs Kindheit, obwohl er zu jener Zeit noch sehr bemüht war, kaum Gelegenheit, sich um den Sohn zu kümmern. Sein Pflichtgefühl und sein hohes Amt ließen dies nicht zu. Doch auch später waren die Zusammenkünfte eher selten und fanden häufig in einem offiziellen Rahmen statt. Allerdings kann daraus nicht geschlossen werden, dass aufgrund dessen, dass der Vater nicht die Funktion der Hauptbezugsperson inne hatte, diese automatisch die Mutter verkörperte. Im Gegenteil, Elisabeth war noch viel weniger für Rudolf präsent als es Franz Joseph war. Sie war vielmehr eine fast unsichtbare Fee, die nur gelegentlich zu Besuch kam. Doch obwohl die Großmutter und seine Kinderfrauen wichtige Vertrauenspersonen waren, war es in erster Linie seine Schwester Gisela, in seinen Ausbildungsjahren dann der vaterersetzende Erzieher Latour, und in seinen letzten Lebensjahren seine Geliebte Mizzi Caspar, welche ihm Rückhalt und Beständigkeit boten. Dagegen hatte Franz Joseph kaum, wenn überhaupt, jemanden, dem er sich wirklich gefühlvoll öffnen konnte. Er wahrte immer eine gewisse Distanz zu den Menschen, mit denen er näheren Kontakt hatte, so auch zu seinen engsten Familienmitgliedern. Diese Kontaktarmut und die distanzierte Haltung Franz Josephs

machten es, unter vielen anderen Bedingungen, schwer eine innige und liebevolle Beziehung zwischen Vater und Sohn aufkommen zu lassen.

Ein wichtiger Aspekt der Vater-Sohn-Beziehung war die Politik. Auch wenn Vater und Sohn darüber nie sprachen, lag wohl in dieser Sprachlosigkeit ein Zeichen für ihre Beziehung zueinander. Die Umstände, welche zu der politischen Lage in Franz Josephs und Rudolfs Zeit führten, wurden erörtert und dargestellt. Rudolf war ein welt-offener, toleranter und politisch nicht nur interessierter, sondern auch aktiver Mensch. Der junge, erwachsene Kronprinz wollte sich beweisen, er war bereit, in politischen Belangen verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen. Da er jedoch aufgrund seiner Erziehung ein ausgesprochener Freigeist, aber vor allem ein „Kind seiner Zeit“ war, sich dies jedoch mit den Anschauungen des Vaters nicht vereinbaren ließ, wurde ihm eine solche verantwortungsvolle Aufgabe nie zugeteilt. Da sich Rudolf allerdings nicht nur für die politischen Belange seines zukünftigen Reiches interessierte, sondern auch mit klarem Blick die Fehler in der laufenden Regierung erkannte, wollte er einen wichtigeren Aufgabenbereich übernehmen, als das Hause Habsburg zu repräsentieren. Doch sowohl von der Regierung als auch vom kaiserlichen Vater in Sachen Politik abgeschnitten, war Rudolf bereit, einen mitunter gefährlichen Weg einzuschlagen. „Ich bin andere Bahnen gegangen“³⁹⁵, als die gewöhnlichen, die von einem jungen Erzherzog erwartet worden wären. Diese Bahnen standen konträr zu jenen des Vaters, wodurch die Beziehung schwer belastet wurde.

Dieser Kontrast zum Vater war ein Leben lang gegenwärtig und entwickelte sich stetig weiter, bis Rudolf, sichtlich geschwächt und von der Lebensfreude verlassen, Selbstmord verübte. Doch dieser Selbstmord kann nicht nur als Reaktion auf den Streit, den Franz Joseph und Rudolf drei Tage zuvor hatten, zurückgeführt werden. Auch die herablassende Behandlung des Kaisers seinem Sohn gegenüber bei den Feierlichkeiten zu Kaiser Wilhelms II. Geburtstag, kann nicht ausschließlich als Auslöser betrachtet werden. Nicht nur diese eine Situation war Anlass für einen Selbstmord, vielmehr muss die gesamte Entwicklung von Rudolfs Leben betrachtet werden. Der Selbstmord kann grundsätzlich als Abschluss einer langen Entwicklung angese-

³⁹⁵ Unterreiner: Kronprinz Rudolf S. 139.

hen werden.³⁹⁶ Rudolf andere Bahnen für sein Leben gewählt und ging daran zugrunde.

Franz Joseph, der zwar tief gekränkt war, keinen Abschiedsbrief von seinem einzigen Sohn erhalten zu haben, schämte sich jedoch für den Selbstmord des Sohnes. Franz Joseph erachtete seinen Sohn als Feigling, und erkannte dabei nicht, wie mutig und furchtlos, dabei trotzdem gehorsam und pflichtbewusst, der Sohn eigentlich war. In welchem persönlichen Zwiespalt und Dilemma er sich befand. Doch auch Franz Joseph war zu sehr durch seine Erziehung und sein Leben als Kaiser geprägt, als dass er dem Sohne mitfühlend gegenüberstehen konnte.

Die wohl treffendste Beschreibung der Vater-Sohn-Beziehung zwischen Kaiser Franz Joseph I. und Kronprinz Rudolf fand sich im Abschiedsbrief an seine Mutter: „In dem Briefe an Elisabeth stehen Worte voll Liebe und Dankbarkeit gegen sie und den Kaiser, dem er nicht zu schreiben wagte. *Ich weiß sehr gut*, heißt es darin, *daß ich nicht würdig war, sein Sohn zu sein.*“³⁹⁷

³⁹⁶ Vgl.: Hamann: Kronprinz Rudolf S. 491-494.

³⁹⁷ Hamann: Kronprinz Rudolf S. 461.

VIII. Literatur

Barkeley, Richard: The Road to Mayerling. Life and Death of Crownprince Rudolph of Austria. London: Orion Publishing Group, 2003.

Beller, Steven: Franz Joseph, eine Biographie. Wien: Döcker, 1997.

Bled, Jean-Paul: Franz Joseph: „der letzte Monarch der alten Schule“. Wien - Graz [u.a.]: Böhlau, 1988.

Bled, Jean-Paul: Kronprinz Rudolf. Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 2006.

Bossi Fedrigotti, Anton: Kaiser Franz Joseph I. und seine Zeit. Zürich/ München: Ringier, 1978.

Broucek, Peter: Kronprinz Rudolf und k. u. k. Oberstleutnant im Generalstab Steininger. Eine kleine Ergänzung zur Mitis-Biographie. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 26 (1973) 442-447.

Buchmann, Bertrand Michael: Kaisertum und Doppelmonarchie; Geschichte Österreichs. Wien: Pichler, 2003.

Cerny, Heimo: Die Jugend-Tagebücher Franz Josephs (1843-1848): ungekürzte und kommentierte Textedition. Wien [u.a.]: Böhlau, 2003.

Corti, Egon Caesar Conte; Sokol, Hans: Vom Kind zum Kaiser. Die Jugend Kaiser Franz Josephs I. Graz – Wien – Salzburg: Styria, 1. Aufl. 1950.

Corti, Egon Caesar Conte; Sokol, Hans: Kaiser Franz Joseph; Im Abendglanz einer Epoche. Graz – Wien – Köln: Styria, 6. Aufl. 1990.

Corti, Egon Caesar: Mensch und Herrscher: Wege und Schicksale Kaiser Franz Josephs I. zwischen Thronbesteigung und Berliner Kongreß. Graz - Wien [u.a.]: Styria, 1952.

Corti, Egon Caesar; Sokol, Hans: Der alte Kaiser: Franz Joseph I. vom Berliner Kongreß bis zu seinem Tode. Graz - Salzburg - Wien [u.a.]: Styria, 1955.

Dickinger, Christian: Franz Joseph I. Die Entmythisierung. Wien: Ueberreuter, 2002.

Egger-Fabritius, Friedrich: Kronprinz Erzherzog Rudolf von Österreich als Journalist und Schriftsteller. Wien: Diss. Univ, 1955.

Egghardt, Hanne: Sisi's Kinder. Leben im Schatten einer exzentrischen Mutter. Wien: Kremayr & Scheriau KG, 2011.

Ernst, Otto: Franz Joseph I. in seinen Briefen: auf Grund von Forschungen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien; mit 4 Kupferdruckbildern des Kaisers und zahlreichen Brief-Faksimiles. Wien [u.a.]: Rikola-Verl., 1924.

Fajfar, Britta: Das Tagebuch des Kronprinzen Rudolf aus dem Jahre 1885. – Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung Wien 1995.

Größing, Sigrid-Maria: Kronprinz Rudolf: Herzensbrecher, Freigeist, Psychopath. Unter Mitarbeit von Dagmar Balcarek. – Salzburg: A & M 2006.

Größing, Sigrid-Maria: Sisi und ihre Männer. - Wien: Buchgemeinschaft Donauland [u.a.], 2008.

Hamann, Brigitte: Elisabeth; Kaiserin wider Willen. München: Piper, 13. Aufl. 2011.

Hamann, Brigitte (Hg.): Kronprinz Rudolf. Private und politische Schriften. Wien-München: Amalthea, 3.Aufl., 1987.

Hamann, Brigitte: Kronprinz Rudolf; Ein Leben. München: Piper, 3. Aufl. 2009.

Hamann, Brigitte: Das Leben des Kronprinzen Rudolf von Österreich-Ungarn nach neuen Quellen. – Diss. Univ. Wien 1978.

Hamann, Brigitte (Hg.): Fast jede Nacht träume ich von Ihnen. Die Briefe Kaiser Franz Josephs an Katharina Schratt. München: Piper, 2. Aufl. 2011.

Haslinger, Ingrid: „Rudolf war immer ein guter Sohn“; Mayerling war ganz anders. Wien: Amalthea, 2009.

Heller, Eduard: Kaiser Franz Joseph I.; Ein Charakterbild. Wien: Militärwissenschaftlicher Verlag, 1934.

Herre, Franz: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Sein Leben-seine Zeit. Köln: Kiepenheuer& Witsch, 1992.

Hoff, Christina: „Kronprinz Rudolf - Journalist, Revolutionär, Politiker. Ein schriftstellerischer Kampf gegen die Zustände seiner Zeit“. Wien: Univ. Dipl., 2009

Hummelberger, Walter: Kronprinz Rudolfs Prager Jahre 1878-1883. Ein unveröffentlichtes Manuskript Oskar Frhr. von Mitis'. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 38 (1985) 274-304.

Ketterl, Eugen: Der alte Kaiser. Wie nur Einer ihn sah. Der wahrheitsgetreue Bericht des Leibkammerdieners Kaiser Franz Josephs I. Wien-München-Zürich-Innsbruck: Verlag Fritz Molden, 1980.

Markus, Georg: Der Kaiser. Franz Joseph I. Bilder und Dokumente. Wien-München: Amalthea, 2. Aufl. 1985.

Mitis, Oskar: Das Leben des Kronprinzen Rudolf. Leipzig: Insel, 1928.

Niedoba, Walter: Die Legendenbildung um den Tod des Kronprinzen Rudolf im Spiegel der Presse. – Diss. Univ. Wien 1951.

Nostitz-Rieneck, Georg: Briefe Kaiser Franz Josephs an Kaiserin Elisabeth: 1859-1898. Wien - München: Herold, 1966.

Palmer, Alan: Franz Joseph I.; Kaiser von Österreich und König von Ungarn. München – Leipzig: List Verlag, 1994.

Praschl-Bichler, Gabriele: Kaiser Franz Joseph ganz privat; „Sie haben´s gut, Sie können ins Kaffeehaus gehen!“. Wien – München – Berlin: Amalthea, 3. Aufl. 2005.

Praschl-Bichler, Gabriele: Kaiserin Elisabeth. Mythos und Wahrheit. Wien: Ueberreuter, 1996.

Püchel, Rudolf: Meine Jagderlebnisse mit Kronprinz Rudolf. Die bisher unveröffentlichten Memoiren des Leibjägers Rudolf Püchel sowie 13 Zeichnungen desselben. Hrsg. von Elisabeth Koller-Glück. – St. Pölten: Vlg Niederösterr. Pressehaus 1978.

Redlich, Joseph: Kaiser Franz Joseph von Österreich. Berlin: Verlag für Kulturpolitik, 1928.

Rumpler, Helmut: Österreichische Geschichte 1804 – 1914; Eine Chance für Mitteleuropa; Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Wien: Ueberreuter, 1997.

Salvendy, John T.: Rudolf; Psychogramm eines Kronprinzen. Wien – München: Amalthea, 1987.

Schad Martha (Hg.): Marie Valérie von Österreich. Das Tagebuch der Lieblingstochter von Kaiserin Elisabeth. München: Piper, 5. Aufl. 2010

Schiel, Irmgard: Stephanie; Kronprinzessin im Schatten von Mayerling. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt GmbH, 1978.

Schneider, Bernhard [Hrsg.]: Kronprinz Rudolf von Österreich. Sein Briefwechsel mit Dr. G. A. Girtanner. Die Sammlung Kronprinz Rudolf am Naturhistorischen Museum Wien. Wien: Naturhistorisches Museum 1999. Margutti, Albert Freiherrn von: Kaiser Franz Joseph. Wien – Leipzig: Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, 1924.

Schneider, Josef [Hrsg.]: Kaiser Franz Joseph I. und sein Hof: Erinnerungen und Schilderungen aus den nachgelassenen Papieren eines persönlichen Ratgebers. Wien [u.a.]: Zsolnay, 1984.

Schnürer, Franz: Briefe Kaiser Franz Josephs I. an seine Mutter: 1838 – 1872. München: Kösel & Pustet, 1930.

Sigmund, Anna Maria: Die verschollenen Tagebücher Franz Josephs. Wien [u.a.]: Böhlau, 1999.

Spitzmüller, Alexander von: Kaiser Franz Joseph als Staatsmann. Wien: Manzsche Verl.- u. Univ.-Buchh., 1935.

Steinitz, Eduard von [Hrsg.]: Erinnerungen an Franz Joseph I.: Kaiser von Österreich, apostolischer König von Ungarn. Berlin: Verl. für Kulturpolitik, 1931.

Thiele, Johannes: Kronprinz Rudolf 1858 – 1889; Mythos und Wahrheit. Wien: Verlag Christian Brandstätter, 2008.

Unterreiner, Katrin: Kaiser Franz Joseph 1830–1916. Mythos und Wahrheit. Wien: Brandstätter, 2006.

Unterreiner, Katrin: Kronprinz Rudolf; „Ich bin andere Wege gegangen“ Eine Biografie. Wien – Graz – Klagenfurt: Styria, 2008.

Unterreiner, Katrin: Sisi; Mythos und Wahrheit. Wien – München: Verlag Christian Brandstätter, 2. Aufl. 2006.

Vajda, Stefan: Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs. Wien: Ueberreuter, 1980.

Vocelka, Karl: Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen. Politik-Kultur-Mentalität. Wien – Köln – Weimar: Böhlau, 2010.

Vocelka, Karl; Heller, Lynne: Das private Leben der Habsburger; Leben und Alltag einer Familie. Graz – Wien – Köln: Styria, 1998.

Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs; Kultur – Gesellschaft – Politik. München: Wilhelm Heyne Verlag, 4. Aufl. 2002.

Wallersee-Larisch, Marie Louise von: Meine Vergangenheit. Wahrheit über Kaiser Franz Josef/ Schratt/ Kaiserin Elisabeth/ Andrassy/ Kronprinz Rudolf/ Vetsera. Berlin: Verlag Es werde Licht, 1913.

Weghaupt, Ingrid: Die Spanienreise des Kronprinzen Erzherzog Rudolf. – Diplomarbeit Univ. Wien 1996.

Weiss, Sabine: Zur Herrschaft geboren. Kindheit und Jugend im Haus Habsburg von Kaiser Maximilian bis Kronprinz Rudolf. – Innsbruck, Wien Tyrolia-Vlg 2008.

Weissensteiner, Friedrich: Die österreichischen Kaiser. Franz I., Ferdinand I., Franz Joseph I., Karl I. Wien: Ueberreuter, 2003.

Weissensteiner, Friedrich: Die rote Erzherzogin. Das ungewöhnliche Leben der Tochter des Kronprinzen Rudolf. Versuch einer Biographie (7.Aufl.). Ein Österreich-Thema aus dem Bundesvlg. – Wien: Österr. Bundesvlg 1990.

Weissensteiner, Friedrich: „Ich sehne mich sehr nach dir“. Frauen im Leben Kaiser Franz Josephs. Wien: Amalthea, 2012.

Weissensteiner, Friedrich: Franz Joseph: Lieber Rudolf: Briefe von Kaiser Franz Joseph und Elisabeth an ihren Sohn. Wien [u.a.]: Ueberreuter, 1991.

Weissensteiner, Friedrich: Frauen um Kronprinz Rudolf - von Kaiserin Elisabeth zu Mary Vetsera. – Wien u.a.: Kremayr & Scheriau 2004.

Weissensteiner, Friedrich: Liebeshimmel und Eehöllen. - Wien: Buchgemeinschaft Donauland [u.a.], 2000.

Windisch-Graetz, Ghislaine: Kaiseradler und rote Nelke. Das Leben der Tochter des Kronprinzen Rudolf (2. Aufl.). Aus dem Französischen übers. von Maria-Concetta Hübner. – Wien, München: Amalthea 1989.

Winkelhofer, Martina: Der Alltag des Kaisers; Franz Joseph und sein Hof. Innsbruck - Wien: Haymon, 2010.

Wimmer, Isabella: Das Franz-Joseph-Bild im Wandel der Zeit. Die Gegenüberstellung von Staatsmann und Privatmann am Beispiel Kaiser Franz Josephs. Wien: Univ. Dipl. 2011.

Woeginger, Sophie Katharina: Die Erziehung der österreichischen Kaiser: Kaiser Franz II./I., Kaiser Ferdinand I., Kaiser Franz Joseph I., Kaiser Karl I., Otto von Habsburg. Diplomarbeit Wien, 1996.

IX. Abstract

In der vorliegenden Diplomarbeit zur Thematik „Die Vater-Sohn-Beziehung zwischen Kaiser Franz Joseph und Kronprinz Rudolf“ wird zunächst ein kurzer biographischer Abriss geboten. Dadurch soll ein Einblick in den Werdegang der zwei Persönlichkeiten gegeben werden. Im weiteren Verlauf wird dargestellt, unter welchen Umständen sowohl Vater als auch Sohn geboren wurden. Als dann wird konkret auf die Vater-Sohn-Beziehung eingegangen. Diese wird anhand einer Gegenüberstellung von Erziehung, Ausbildung, charakteristischen Besonderheiten, Vorlieben, Stellung zu Kirche und Monarchie, aber auch der familiären Beziehungen Franz Josephs und Rudolfs erarbeitet.

Dabei wird deutlich, wie wichtig die verschiedenen Aspekte im Leben der beiden Charaktere war. Konkret war besonders die Erziehung von entscheidender Bedeutung von Franz Joseph und Rudolf. Diese lief völlig gegensätzlich zueinander ab, weshalb Vater und Sohn konträre Weltanschauungen und Ansichten entwickelten und vertraten. Dies wirkte sich auf jeden Bereich ihres Lebens aus, vor allem aber auf der politischen Ebene. Darin schloss Franz Joseph den Sohn völlig aus, da er dessen Ansichten für suspekt hielt.

Abschließend wird die Vater-Sohn-Beziehung anhand von Aspekten wie Vertraulichkeit, Gemeinsamkeiten, Unterschieden, und Zusammenkünften analysiert. Diese spiegeln die Vater-Sohn-Beziehung im Detail wider. Dabei wurde ein Hauptaugenmerk auf das Vertrauen zwischen Vater und Sohn gelegt, das Aufschluss auf deren zwischenmenschliche Beziehung bietet.

In der Conclusio werden die Forschungsergebnisse der Arbeit zusammenfassend dargestellt und aufgezeigt. Dabei soll noch einmal prägnant erfasst werden, wodurch die Beziehung zwischen Kaiser Franz Joseph I. und seinem Sohn Kronprinz Rudolf geprägt war.

X. Lebenslauf

Schul- und Berufsbildung:

1994 – 1998

Volksschule Anton-Baumgartnerstraße 44

1998 – 2002

Bundesgymnasium, Bundesrealgymnasium und
Wirtschaftskundliches Bundesrealgymnasium Anton
Baumgartnerstraße 123

2002 – 2007

BAKIP 10 Ettenreichgasse 45c Wien

2007 – derzeit

Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung und Psychologie und Philosophie
an der Universität Wien

2012 - derzeit

Lehramtsstudium Deutsch und Psychologie und
Philosophie an der Universität Wien

Weiterbildungen:

2006

Seminar Kommunikation

Berufserfahrungen:

2002 – 2003

Übungskindergarten 1100 Wien

2003 – 2004

Gemeinde Wien Kindergarten 1100 Wien

2004 – 2005

Pfarrkindergarten 1230 Wien

2005 – 2006

Kinderfreunde Kindergarten 1230 Wien

2006 – 2007

Kinderfreunde Kindergarten 1230 Wien

2007 – 2009

Wiener Volkshochschulen 1230 Wien Kursleiterin
für Eltern – Kind – Turnen (3 – 6 Jährige)

2007 – 2011

Wiener Volkshochschulen 1230 Wien Kursleiterin
für Musikalische Früherziehung (3 – 6 Jährige)

2008 – 2011

Wiener Volkshochschulen 1110 Wien Kursleiterin
für Eltern – Kind – Turnen (1 – 3 Jährige)

2008 - derzeit

Wiener Volkshochschulen 1110 Wien Kursleiterin
für Eltern – Kind – Turnen (3 – 6 Jährige)

2012-2013

Kinder in Wien, Betriebskindergarten der Caritas

Qualifikationen:

EDV-Kenntnisse:

Word, Excel, Power Point, Internet

Sprachen:

Deutsch–Muttersprache

Englisch – Konversationsniveau, *befriedigend*